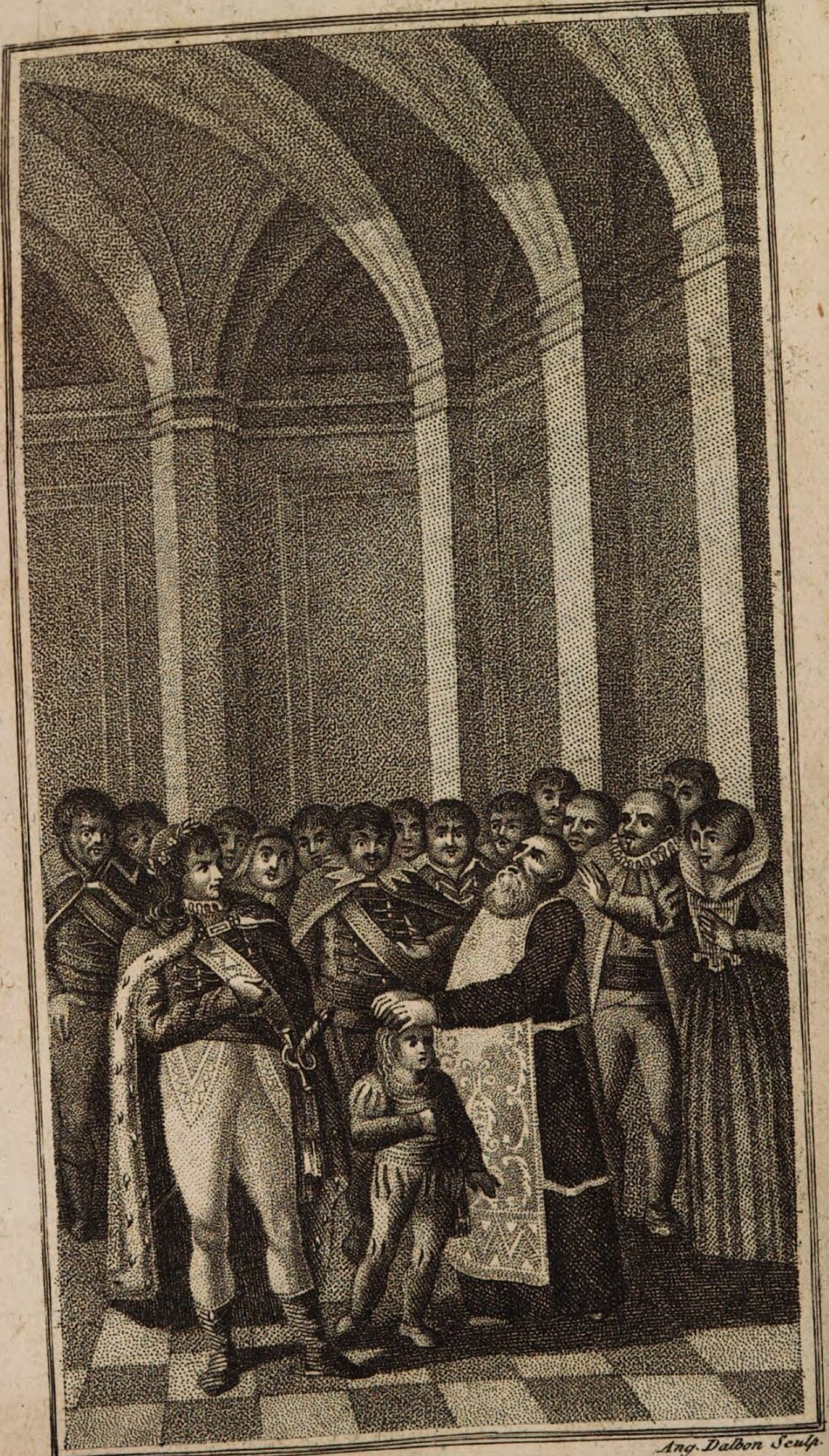

Ang. Dalbon Sculp.

Ich begrüsse den Sohn des grossen Corvinus!

Deutsche

Schaubühne;

oder

dramatische Bibliothek

der neuesten

Lust- Schau- Sing- und Trauerspiele.

Zweiter Band.

Mit einem Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in Kommission in der Stageschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt
des zweiten Bandes.

Mathias Corvinus oder die Belagerung von Breslau im Jahre 1474. Ein historisch vaterländisches Schauspiel von Friedrich August Wenzel.

Das war ich! eine ländliche Scene in einem Aufzuge von Hut.

Das zugemauerte Fenster. Ein Lustspiel in einem Akt. Von August von Kotzebue.

Mathias Corvinus

oder

die Belagerung von Breslau

im Jahre 1474.

Ein

historisch vaterländisches Schauspiel

von

Friedrich August Wentzel

Verfasser der merkwürdigen Maskerade u. a. m.

Personen:

Mathias Corvin, König von Ungarn.
Der Kardinal-Legat Markus, Patriarch von Villeja.
Friedrich der Erste, Herzog von Liegnitz.
Ludmilla, seine Gemahlinn.
Herzog Johann ohne Land, sonst von Sagan und Priebus.
Konrad der Blonde, Herzog von Oels.
Premislaus der Dritte, Herzog von Teschen.
Wenzeslaw, Herzog von Riebnick.
Krebs, ältester Konsul des Raths zu Breslau
Hedwig, seine Ehefrau.
Marie } ihre Töchter.
Hellene }
Stephan von Zapolia, Graf zu Zips.
Zdenko von Sternberg.
Georg von Stein, nachmaliger Statthalter von Schlesien.
Ritter Udo von Hoek.
Wilhelm von Tettau, Feldhauptmann.
Ein Knabe von 4 Jahren.
Ein königlicher Leibdiener.
Mehrere Ritter, Hauptleute, Reisige und Dienerschaft.

Erster Akt.

Erste Scene.

[Geheimzimmer des Königs auf dem Kaiserhof. Es ist Morgen.]

Mathias. Georg von Stein.

Mathias.

So in Gedanken, Georg? Was weißagst du aus dem Lauf der Gestirne?

G. v. Stein. O, des Menschen Kunst ist keine eitle Täuschung! Wohl schweifte erst furchtsam mein Auge im weiten Himmelsraum; doch — entdeckt' ich Glück für die verflossene Nacht — ward mir Herzensprüfung klar, für meinen Herrn, den König.

Mathias. Wohl vertrau ich deinem Seherblick! Du gabst den Rath, das Lager mit der Stadt zu vertauschen — zu meinem Vortheil geschahe das, [lächelnd] das Glück dieser Nacht entschied viel. Es verabsäumte nicht, mich mit Gold zu versehn. — Wohin aber deutet dein bedenklicher Nachsatz? —

G. v. St. Weder die Pohlen noch Böhmen werden den königlichen Helden länger versuchen; doch dafür wird dem Herzen des Gesalbten große Versuchung bevorstehn.

Mathias. Ha, Georg! Was die allgewaltigen Scenen des Kriegs, die kritische Lage der Sachen in Schlummer wiegten, entzündest du schnell wie das Werkzeug einer höhern Hand.

G. v. St. So wird die Majestät für das gestimmt, was sie erwartet. — Ich sah der Zukunft dunkele Thore aufgethan, und für meinen Herrn, den König, eine schöne Morgenröthe anbrechen; da glänzte im Purpurlicht Mathias unsterblicher Nahme, umwallt von einem Lorbeerkranz, geflochten von der Hand der — Liebe.

Mathias. Der Liebe!

G. v. St. Ein fernes Waffengetöse reizte mein Ohr. Ich lauschte — da zogen rüstige Kriegsleute aus dem siegreichen Kampf, besangen in fröhlichen Liedern meines Königs Thaten und weißagend vernahm ich: auch unterm Schlachtengetümmel werde der Durchlauchtigste auf der Rosenbahn der Liebe wandeln!

Mathias. Georg! was weckst du in mir auf! — Einst gleitete ich muthwillig auf dem Rosenwege hin zum schönen Ziel — die Zeit und der Einfluß großer Begebenheiten zogen einen Schleyer darüber; doch ein Augenblick des Wiedersehens hat ihn gelüftet. Du wagst es nun

mit magischer Hand ihn vollends aufzuheben und mächtiger als je ist die Erinnerung erwacht. — Ja, ich gesteh, seit meinem Hierseyn füllte sich meine Brust noch nicht mit der Sehnsucht! —

G. v. St. Viel der Triumphe wird mein König feyern; doch einen schönern konnten weder Völker noch Siege ihm jemals bereiten.

Mathias. Georg! dein räthselhafter Ausspruch führt zu einer großen Aufgabe. Löse sie. —

G. v. St. Mein königlicher Herr befehle seinem Diener.

Mathias. Prophetisch deute mir dein Seherblick, was mir die Gegenwart für meinen geheimsten Wunsch verspricht.

G. v. St. Im Lande da, wo Pommeranzen und Orangen blühn,
Seh' ich der Venus Stern für meinen Herrn erglühn;
Und wo vor seiner Macht zahllose Heere fliehn,
Sieht man erbleicht noch eine Venus fliehn.

Mathias. (betroffen) Erbleicht! — —

G. v. St. Im Lande, wo die alte Stadt der Sklaven sich erhebt,
Wo jetzt ein Königspaar vor ihm, dem Helden, bebt;
Da ward ihm einst ein heilig Band gewebt,
Das seine Brust, jetzt seinen Wunsch belebt.

Mathias. Beim Allmächtigen! Du spürest bis in des Herzens geheimste Falte.

G. v. St. Es ist der Edelste dem Edeln treu
geblieben,
Und was er liebte, soll, wünscht er, noch immer lieben.
Hat ihn auch Ruhm und Pflicht in Krieg und
Schlacht getrieben,
Ein heilger Name blieb — blieb ihm ins Herz
geschrieben.

Mathias. Heilger! ja, heilger Name! —
Unfehlbar ist dein Löseschlüssel zu dieser Brust. —

G. v. St. Hier senket sich der Zukunft Hülle
nieder,
Die Kunst der Zeichen deut' es nur dunkel wieder,
Was seyn wird und was war, ob noch das
Schwangefieder
Der Reinheit lacht, des Helden werth, so groß
als bieder.

Mathias. O ihr Gestirne! erleuchtet mich von der Wahrheit dessen, was ich hoffe!

G. v. St. Die Majestät gewähre mir nun Entfernung.

Mathias. Georg! Dein König bittet. —

G. v. St. Mein Herr und König wisse, daß die Sonne bereits den erhabenen Gottestempel der Zobtenberges erleuchtet; aber wenn die scheidende Nacht ihren faltenreichen Mantel wieder von der dunkeln Erde zieht, so gedenke er huldreich seines Dieners.

Mathias. So willst du nicht — so soll ich —

G. v. St. Wo ist der Sterbliche, der nach einer lichten Ahnung dem Schicksale vorgreifen und seine dunkeln Schlüsse vorherbestimmen mag?

Mathias. Widerspricht das nicht deiner Lehre? Wer die Glieder gezählt hat, kann der nicht leicht die ganze Kettenreihe überschauen?

G. v. St. Alle Weisheit und Offenbarung kommt von oben. Er allein ist Herr der Geisterwelt, und dem Sterblichen ist nur aufbehalten, sich über der Entzifferung seines großen Räthsels, was er in die Natur legte, aufzulösen; darum kann der Sterbliche selbst sich nur im Räthsel mittheilen. — Ich kann aus dem Lauf der Gestirne einem Feldherrn den Gewinn der blutigsten Schlacht vorher bestimmen; aber ich bleibe unwissend, warum es da oben beschlossen wurde, daß sie der dazu würdigere Feldherr verlieren muß. Ich kann einem Helden nach seinem Planeten vorhersagen, ob ihm das Streben nach der Weltherrschaft gelingen wird; doch wird mir kaum eine dunkle Ahnung vom höchsten Zweck der unsichtbaren Hand, die ihm, eine Geißel der Menschheit, oft wunderbar zum Ziel leitet. — So gründet der höchste Geist eine Stufenleiter für seine Wesen, hier und dort. Wie der unsterbliche Geist in eine vergängliche Schaale verschlossen ist; so ist die Wahrheit selbst

oft Problem. Das höchste Gesetz kann der niedere Geist nur ahnen, und alle Weisheit spricht sich in der sinnlichen Welt allein aus. —

(Nach einer tiefen Verbeugung entfernt er sich.)

Zweite Scene.

Mathias allein, nachher ein Leibdiener.

(Der König schreitet einige Mal auf und nieder, dann legt er, wie von einem Gedanken ergriffen, zwei Finger auf eine Krone, welche auf dem Seitentisch ruht.) Mutter und Oheim, nicht ich, haben mir die Würde erobert, die du andeutest; aber daß ich dich noch und würdig besitze, hab ich mir allein zu danken. (indem er sich abwendet und stolz einige Schritte vorwärts tritt) Georg! Bei diesem Bewußtseyn ist es gefährlich, den Königen solche Ideen vorzuwerfen. Was einem Despoten erlaubt scheint, kann Einem, der seine Krone verdient zu haben glaubt, noch erlaubter scheinen. (er schreitet gedankenvoll weiter)

Der Leibdiener [tritt ein]. Eure Majestät! Herzog Friedrich von Liegnitz —

Mathias (schnell). Ist willkommen! Er trete ein.

(Der Diener ab.)

Dritte Scene.

Herzog Fr. von Liegnitz. Der Vorige.

Mathias (ihm launig entgegen.) Nun, so früh schon Tag gemacht, wackerer Spielgefährte?

H. Fr. v. L. Große Beyspiele erwecken Nachahmung, gnädigster Herr!

Mathias. Ich habe das Glück schon häufig versucht; aber niemals gab es noch ein seltneres Beyspiel von Gunst, wie diese Nacht.

H. Fr. v. L. Die Erfahrung lehrt, daß große Günstlinge des Glücks meist auch ausgezeichnet große Männer waren. Eben das seltne Glück dieser Nacht muß uns Fürsten eine wichtige Lehre geben.

Mathias. Laß doch hören!

H. Fr. v. L. Wo das Genie sich mit dem Glück verbindet, da scheint die höchste Stufe menschlicher Vollkommenheit erreicht zu seyn, und dann wird der leiseste Versuch Kühnheit, an der Größe zu rütteln.

Mathias (lächelnd). Euer Gold, Ihr Herrn, so nöthig ich es bedarf, macht mir lange die Freude nicht, als die Vorstellung, wie so mancher von Euch bey leerem Säckel über meine Anwendung desselben philosophiren wird. — Ihr selbst habt eine fein bedenkliche Philosophen-Miene; oder — drückt Euch etwas auf dem Herzen? Ihr scheint ein Gesuch zu haben. —

H. Fr. v. L. Gnädigster Herr! Der Wunsch von zwei mächtigen Regenten ist — Frieden.

Mathias (plötzlich ernst). Haben wir uns nicht schon erklärt? Ihr wißt, ich ziehe noch in Ueberlegung. —

H. Fr. v. L. Dürfte das Aeußerste, was die Verzweiflung lehrt, nicht endlich gefährlich werden? —

Mathias. Der tapfere Friedrich von Liegnitz verläugnet sich. Wie? Er, der mit Franz von Hog ganz Böhmen in Schrecken setzte? Er, dessen Name berühmt bleibt, sucht man auch nicht vergeblich mehr böhmische Dörfer, fürchtet das?

H. Fr. v. L. Nicht das; aber zu den Füßen meines Königs ruhn ein blutig Schwert und ein blühender Palmzweig — o! daß die Majestät den letztern wählte! würde auch immer meiner Thaten vergessen, doch würden die heimischen Fluren wieder entblühen.

Mathias. Wem ist nicht bekannt, wie brav Herzog Friedrich gewirthschaftet hat? Seine Vorfahren hatten schlechte Wirthschaft getrieben — ungefähr wie unser Johann ohne Land — Friedrich der Erste rettete durch weise Oekonomie sein Fürstenthum und verbindet sich mit zwei Königen durch Verwandtschaft. Brav! — (mit feinem Lächeln) Freilich! Der Krieg leert die Scheuern. Je länger, je schlimmer. Es lassen sich dabey keine Schätze sammeln.

H. Fr. v. L. Mein König geruht in Gnaden mit mir zu sprechen; aber — ich liebe mein Vaterland so rein, wie ich meinen erhabenen Schutzherrn verehre. Was ist mein Fürsten=

thum? — nur ein Punkt auf der großen Charte der Verheerung.

Mathias. Was uns auch für ein Friede wird, Ihr Fürsten, glaubt ihr, ich werde Schlesiens Wohl dabei hintansetzen? —

H. Fr. v. L. Es bot der königliche Held den Verbündeten nicht Schach nur — sie sind längst matt; allein —

Mathias. Ihre Springer verlohren bei dem Gang über die Oder — ihre Läufer nahmen ihnen Franz von Hog ab — ihre Thürme sind besetzt — da stehen nun die königlichen Figuren mit einem Heer matter Bauern.

H. Fr. v. L. Der Königinn Luft zu schaffen. — Ein Zug — und der Durchlauchtigste ist im Verlust der Seinigen.

Mathias. Nicht möglich!

H. Fr. v. L. Im Verlust eines Nachruhms, welcher der vorzüglichste aller Lorbeern ist — des Nachruhms, mit dem Sinn eines kriegerisch erhabenen Helden, die Großmuth — als der Menschheit schönste Zierde, vereinigt zu haben. — Und ist es nicht der himmlische Friede allein, der noch dem Menschen Lebensgenuß verstattet?

Mathias. Ich könnte Euch verkennen, wenn Ihr zu verkennen wärt. Wo für Ehre, Freyheit und Rechte das Schwert gezogen ist, da muß man keine Opfer scheuen — da muß der Fürst, wie der gemeinste Reiter, nur das Vaterland

im Auge haben. Je größer die Gefahr, je schimpflicher wird die geringste Unterwerfung. — Herzog Friedrich wird sich erinnern, in welcher Noth die Feinde sich befinden, und wie sie auf meinen Befehl mit Lebensmitteln unterstützt wurden, trotz den Vorstellungen der Breslauer.

H. Fr. v. L. Eben die Breslauer sind es, die wohl eher alles, als den Frieden wünschen.

Mathias. Der König verkennt Euch nicht; aber er weiß auch die Beharrlichkeit der braven Breslauer zu schätzen. Mathias ist stolz darauf, Schlesiens Schutzherr — Breslaus Beschützer zu seyn. Wer für das, was groß und ehrenvoll ist, Sinn hat, und dabei keine Opfer scheut, der ist es werth, daß man sich für ihn opfert. — So wird Herzog Friedrich jede andere Bedenklichkeit dem höhern Zwecke opfern. Wer immer die Leiden der Menschheit im Auge hat, wird leicht den Ruhm der Nation, das Wohl künftiger Enkel übersehen. Doch tapfere Bundsverwandte! So viel meinem Seherblick verstattet ist, kann ich euch tröstend versichern, daß vielleicht schon nach wenig Tagen Euer Wunsch sich der Erfüllung naht.

H. Fr. v. L. Mit welcher Freude erfüllt das meine Brust, gnädigster Herr!

Vierte Scene.

Der Leibdiener. Die Vorigen.

Der Leibdiener. Eure Majestät! der Graf von Zapolia sucht um Gehör an.

Mathias. Ha, eben recht! der tapfere Graf von Zips. Wir erwarten ihn.

[Der Diener ab].

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Nach dem Stephan von Zapolia.

H. Fr. v. L. Den tapfern Grafen lernten die Pohlen bei Meseritz kennen.

Mathias. Wohl ist Zapolia ein Mann, von dem ich mir noch viel verspreche.

H. Fr. v. L. Unerschrocken und besonnen im Kampf, weiß er wieder im Lager zu glänzen. Das Heer schätzt ihn allgemein, weil er jedem Krieger Vertrauen einzuflößen versteht.

Mathias. Eben deßhalb ist er der rechte Mann für den beabsichtigten Zweck. Ich habe ihn zum Ableiter der Goldquelle bestimmt, die mir das Glück dieser Nacht so reichlich eröffnet hat.

(Graf von Zapolia tritt auf.)

Willkommen, Graf! willkommen! Nur beschwert uns nicht mit vielen Pohlen. Ich habe schon zwei hundert an den Rath der Stadt verschenkt.

Gr. v. Z. Eure Majestät! Zapolia hat von dem, was den Feinden im Rücken liegt, nur wenig übrig gelassen. — Ich fühlte mich versucht, den Beweis zu führen, daß das Recht des Stärkern nicht auf ihrer Seite sey, wie sie durch ihre Menge prahlten.

Mathias. Anfangs nur war der Koloß schreckbar. Bald wurde man gewahr, wie er auf Stelzen gieng. Sie wurden ihm geraubt und nun seufzt er in ärmlicher Kleinheit. — — Ihr kommt aus dem Lager, Graf!

G. v. Z. So eben, Eure Majestät!

Mathias. Wie steht es um mein Kriegsvolk?

Gr. v. Z. [nach einer Pause voll schweigender Verlegenheit zuckt er mit den Achseln.]

Mathias. Sprecht! Was es auch sey, es ist mein Wille, daß Ihr frey redet.

G. v. Z. Mein König befiehlt. So viel ich vernahm, klagt das Volk über rückständigen Sold. Die Raitzen sind unruhig. —

Mathias. Ihr ahnet doch nicht Meuterey?

G. v. Z. Wohl giebt es Aufwiegler. Es lassen sich Unruhen besorgen.

Mathias. So wird Huniad Corvin jeden, der es wagt, ins Gericht führen.

Gr. v. Z. Es will ein Theil des Heers durchaus in die Stadt. —

Mathias (in einer Aufwallung von Zorn). Wer

das wagt, dem soll man den Weg über die Brücke zurückweisen, daß er an St. Vinzent gedenke!

Gr. v. Z. Doch, mein gnädigster Herr, Euer Wille —?

Mathias. Daß ich euch zu meinem Schatzmeister ernenne.

Gr. v. Z. [voll froher Verwunderung] So wäre mein Vertrauen zur höchsten Huld und Gerechtigkeitsliebe gerechtfertigt? Ich habe schon darauf vertröstet. —

Mathias. Ich seh' Euch die Verwunderung an, Graf! Wohl staunt Ihr mit Recht. Die Zeitumstände haben sehr nachtheilig auf die Hülfsquellen gewirkt, die sonst dem König zu Gebot stehen, und eben jetzt, wo außerordentliche Mittel allein uns alle dem großen Zweck näher führen können. — Was meynt Ihr, daß dabei zu thun sey? —

Gr. v. Z. Eure Majestät! Das setzt Euren treuen Diener in Verlegenheit. —

Mathias. In gleicher Verlegenheit war ich, mein lieber Graf! Nun hört, wie Frau Fortuna Eurem König hold gewesen, und ihm daraus geholfen hat. Er hat mit den Herren Fürsten, Gesandten und Kriegsobersten durch diese Nacht das Würfelspiel getrieben. So traf sich's, daß er seinem Kriegsvolk den Sold gewann. — [führt den Grafen vor die Kabinetsthür] Schaut ein-

mal, Graf, schaut diese goldene Mäuse. Wie wenn sie Moses einem unglaubigen Pharao gehäuft hätte; so werden sie Wunder bewirken. — Auch Herzog Friedrich hat seinen Antheil hierher geschossen.

H. Fr. v. L. Konnt' er es wohl würdigern Händen vertrauen? —

Mathias [lächelnd]. Wenn Ihr das meint; so mag unser Graf es gleich würdig anwenden. — Ihr habt doch Begleitung mit euch? —

Gr. v. Z. Fünfzig Pferde, mein gnädigster Herr!

Mathias. Wohlan! Mein Geheimschreiber wird Euch das Gold in Haufen spenden. Zahlt alsdann und lasset zahlen, bis der König und sein Kriegsvolk beide wieder ruhig schlafen. Doch befehl' ich Euch, mein Verbot zu schärfen. Einmal habe ich dem vielfältigen Ansuchen des Raths nachgegeben; so will ich daß kein Fähnlein der Stadt zur Last falle, noch Jemand in Waffen zur Stadt gelassen werde, oder Herberge darin finde. Wer in das Lager zurückkehrt, muß aus der Neustadt über die Brücke nach dem Dom.

Gr. v. Z. Ich werde streng meine Pflicht vollziehen. Befiehlt Eure Majestät sogleich. —

Mathias. Wie ihr Euch ritterlich in Großpohlen verhalten habt, davon zu seiner Zeit, mein lieber Graf! Für jetzt wünscht' ich, daß

Ihr

Ihr Euch dieser Obliegenheit sogleich entledigtet. — Man soll Euch die Beutel durch die Galerie verabfolgen. Mag doch das gewonnene zerrinnen, es steht Mathias ein Gewinn bevor, den weder Kasimir noch Wladislaus ihm streitig machen sollen.

H. Fr. v. L. Der Ruhm des Ueberwinders. —

Mathias. Ein Frieden, der ihm Schlesien auf immer sichert.

H. Fr. v. L. Wenn in dem königlichen Herzen schon der Wille dazu flammt, so darf das meinige sich leicht beruhigen.

Mathias. Schnell, mein lieber Graf an das Geschäft. (lächelnd) Ihr seht, der König spendet gern eine leichte Frucht des Glücks, wenn ihn schönere aus den Gärten der Hesperiden locken.

Gr. v. Z. Ein Tausch, der hohem Verdienst angemessen ist. — Ich eile, die Befehle Eurer Majestät zu vollstrecken.

Mathias. Auf baldiges Wiedersehen!

(Indem Zapolia sich hinwegbegiebt, tritt Zdenko von Sternberg herein).

Sechste Scene.

Zdenko von Sternberg. Die Vorigen.

Mathias (wird den Sternberg gewahr, der im Hintergrund verzieht, und nähert sich dem Herzog). Mein lieber Herzog! Eben der Bewegungsgrund, der

wahrscheinlich Eure friedliche Gesinnungen leitet, ist auch der meinige. — Ich bestimme auf den Nachmittag einen gemeinschaftlichen Spazierritt, und erwarte Euch mit 100 Pferden. Bis dahin kann sich vielleicht schon so viel gelöst haben, daß ich bei Eurem guten Vornehmen Euch mehr Gehör geben dürfte. Fürjetzt — der Mittelsmann steht hinter uns — wollen wir es an uns kommen lassen, weil es uns zusteht. —

H. Fr. v. L. Mit ungleich froherer Zuversicht scheid' ich schon von Eurer Majestät!

Mathias. So entlasse ich meine Freunde gern. (schüttelt ihm gnädig die Rechte.)

(Herzog Friedrich ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen.

Zdenko von Sternberg (tritt hervor).

Mathias. Nun Sternberg! Wie lauten deine Nachrichten? —

Z. v. St. Alle Umstände wirken zum Vortheil, Eure Majestät! Was die siegreichen Waffen noch zu thun übrig ließen, müßen nun Hunger und Kälte bewerkstelligen. Bei Gott! der Zustand der vereinigten Heere flößt Mitleid ein!

Mathias. Du scheinst davon gerührt?

Z. v. St. Wen sollte die Noth so höchst bedrängter Menschen nicht bewegen? — Gnädigster

Herr! verzeiht mir diese Regung von Menschlichkeit, zugleich, daß ich über die Härte der Breslauer erbittert bin.

Mathias. Doch wohl ohne gerechte Ursache. Was dich erbittert, daran erkenn' ich ihre Klugheit. Sie haben mit ihrem Schutzherrn zugleich der Pohlen Uebermuth, der Böhmen Untreu erfahren, soll sie das nicht vorsichtig machen? — Furcht ist das nicht, denn sie haben wie zur Zeit Podiebrads ihre Thore offen gelassen, der feindlichen Uebermacht zum Hohn.

Z. v. St. Groß ist die Noth. Gewiß wird sie in dieser königlichen Brust voll Großmuth das Gefühl des Mitleids rege machen. Schon halten die hungrigsten der Pohlen widernatürliche Mahlzeiten und Tausende sind das Opfer davon.

Mathias. Du weißt es, Sternberg, dieser Purpur deckt ein menschlich Herz; allein nicht immer darf der Herrscher darauf merken. Verheerung ist das Loos des Krieges und Verderben. Wer den Bogen auf sich spannen läßt, muß des Pfeils gewärtig seyn. — Sich selbst haben sie den Untergang bereitet. Wer lehrte sie ein schon verheertes Land zur Wüste machen? Wer nicht gesäet hat, kann nicht ernten, und ein Baum, den ich verdorren lasse, kann mir keine Früchte tragen. So büßen sie nur ihre Schuld. — Und hab' ich nicht mein Herz gehört? Bewog's mich nicht, ge-

rühret von ihrer Noth, dem höchsten Mangel abhelfen zu lassen?

Z. v. St. Was mein königlicher Herr aus angestammter Großmuth zuließ, dem wußte der Breslauer Rath, hart und unbiegsam, durch tausend Vorstellungen bald zuvor zu kommen.

Mathias. Daran sie nicht anders als klug handelten. Dem Hochmuth muß man keine Nahrung gewähren. Er ist eine üppige Pflanze, die leicht Kraft gewinnt. Was führte sonst den stolzen Kasimir vor diese Mauern, als die Stadt, die meines Schutzes sich erfreut, für seinen Sohn in Staub zu treten? Wer auf Demüthigung anderer denkt, den muß man Demuth lehren. Und wo außer Ruhm und Ehre noch ein höherer Zweck auf der Wagschaale liegt, da muß der Regent unerbittlich wie das Schicksal walten, da darf die Aufopferung selbst einer Generation ihm keine Thräne kosten.

Z. v. St. So wäre es der ernste Wille der Majestät, die letzten Folgen ihres großen Unglücks abzuwarten? Denn was nicht Kampf und Sieg in den Tod gejagt haben, das müßen Hunger und Pest unter ihren verderbenden Fittig nehmen.

Mathias. Es geschehe ihnen, wie der will, dem die Macht zusteht, es zu ändern. — Sternberg der Mensch zittert im Kampf der Elemente bei einem Gewitter — er bebt vor dem zürnenden Himmel, und weiß doch, daß die Verheerung, die ihn

oft selbst mit fortreißt, Segen verkündigt. — Deute dir das Gleichniß.

Z. v. St. Kaum wagt mein Auge dem Scharfblick meines Herrn zu folgen. —

Mathias. Du wirst verstehn. — Im Ungewitter schimmert nur der kühne Geist des Helden, und im Sturm allein lernt man den klugen Schiffer kennen. Ich will sie nicht versuchen, diese gekrönten Häupter von Pohlen und Böhmen; aber dieses Ungewitter lös' für immer ihren Plan auf. Was Johann von Lützelburg, blind, aber mit weitsehendem Geistesauge langsam bestand, werd' ich nun mit einem Schlag erreichen. — Nicht Religion, nicht die dreyfache Krone, konnten je so viel bewirken und entscheiden, als in wenig Tagen bewirkt und entschieden seyn wird. — Schlesien ist mein!

Z. v. St. Und das stolze Breslau dem siegreichen Besitzer noch ergebener.

Mathias. Du weißt, der Werth seines Besitzes ist mir nicht dunkel mehr; und für all' die Plane, die Mathias noch in dieser Brust versenkt hält, kann es ein sicherer Bürge seyn.

Z. v. St. Bei dieser Ansicht — freylich — da verstumm' ich.

Mathias. Doch sei das für dein reges Mitleid nicht genug. — Warst du es nicht selbst, der das Interesse mir erklärte, was viele Fürsten Schlesiens an Böhmens Herrschaft kette? Ich ha-

be deine Ideen weislich verfolgt. So mag der Schreckenvolle ihnen allen zum Beyspiel dienen; und es wird wirken. — Die Würde eines Throns läßt sich nur durch Unabhängigkeit behaupten, indem alles Große und Gute durch sie allein Dauer erhalten kann. Die Mittel und Wege dazu, und die Aufopferungen kommen dabei nicht in Betracht. — Sternberg! verfolge die Idee. Schlesiens Besitz sichert die Würde meines Throns. Je tiefer die Feinde fallen, je weniger darf ich fürchten, daß das stolze Breslau sich jemals vor den Besiegten demüthigen wird. Ertheile nun Rath: wie soll dein König handeln? — —

Z. v. St. Gnädigster Herr! Sie sind gefallen — tief gefallen — will die Majestät noch das zertreten, was schon im Staube liegt!

Mathias. Kühn! in der That kühn! verdächtig fast! — Schau in dich, Sternberg! Dich scheint die Kraft zu verlassen, die uns am Throne nicht verlassen muß. — Doch — gut. Dir soll die Blende von deinen Augen genommen werden, darum keine Gründe mehr.

Z. v. St. Ewr. Majestät —

Mathias. Zur Sache. Du wirst ins feindliche Lager gehen, Sternberg! Beide Könige wünschen eine außerordentliche Unterredung mit dir. Sie haben dich als Botschafter von mir erbeten. — Ich will, daß du dich dessen sogleich unterziehst.

Gieb ihren Anträgen volles Gehör, und nachdem erwarte ich, wie du gestimmt seyn wirst.

Z. v. St. Mein gnädigster Herr will seinen treuesten Diener nicht verurtheilen, das giebt mir Muth und Sprache wieder. Als ich damals auf die Kenntniß meiner Nation und ihrer Stände einen Rath gründete —

Mathias. Da hätte ich dir allerdings mehr Gehör geben sollen — ich weiß es wohl. —

Z. v. St. Weit entfernt, die Willensmeinung Ewr. Majestät nicht vortreflich zu finden, verleitete mich nur ein Gedanke zu dem kühnen Ausspruch; allein, wie ich immer nur bemüht war, des höchsten Vertrauens würdig zu seyn: so mag er sich mehr durch eine möglichst glückliche Ausführung meiner Botschaft, wie durch kühnen Widerspruch ausdrücken.

Mathias. Nicht so. Sprich, was du glaubst behaupten zu dürfen.

Z. v. St. Ein Friede, der die Würde des Throns, den Ruhm des Helden feststellt, das, was er jetzt beschützt, ihm sichert, und die Achtung Schlesiens für ihn erhöht; das ist der Zweck, den mein König beabsichtigt. Er gründet sich auf einen hellen Blick in die Lage der Dinge. Wer wagte wohl dagegen einen Einwurf? — Allein was die fortdauernde Strenge der Mittel zur Erleichterung dieses Zwecks betrift —

Mathias. Scheint dir nicht rathsam. —

Z. v. St. Da ohnedieß die feindlichen Könige in solcher Bedrängniß sich befinden, daß ihnen für den Augenblick ein billig scheinender Vert g oder Waffenstillstand der höchste Wunsch seyn muß. — Fern sey der frevelhafte Gedanke, daß dem siegreichen Mathias ihre gänzliche Niederlage ein Triumph wäre, und daß er nicht den schönsten Lorbeer in seinen Kranz flechten wolle, indem er durch weise Mäßigung den unvergeßlichsten Beweis seiner Großmuth giebt.

Mathias. Ich könnte hier des Siegers erste Pflicht vergessen, weil das hier Schwäche ist, was du mit dem Namen Großmuth belegst. — Geh erst und überzeuge Dich von ihrer Anmaßung, und wenn dann deine Mei ung och unverändert bleibt, will ich dich ferner hören.

Z. v. St. Gnädigster Herr! Ich breche sogleich mit 300 Pferden nach dem feindlichen Lager auf. Nach wenig Stunden statte ich Ewr. Majestät Bericht ab.

Mathias. Sie werden dir die Augen öffnen, diese Herren an der Weichsel und an der Moldau.

Z. v. St. So werd' ich doch mein Ohr verschließen, um nur das zu hören, was dem höchsten Interesse meines Königs entspricht.

(Sternberg ab).

Achte Scene.

Mathias (allein).

Was anders macht den Helden, als die Festigkeit, die seinen Entschlüssen Dauer giebt? So stehe fest, was schon beschlossen ist. — Ich nicht ihnen — Sie sollen mir des Friedens Palme reichen. — Wer auf der schwindelnden Höhe des Erreichten das Höhere sich zum Preis setzt, der wird kühn und muthig über den Abgrund, der dazwischen sich öffnet, hinweggleiten. —

Neunte Scene.

Mathias. Der Leibdiener. (bald darauf) Der Konsul von Hermstein.

Leibdiener (erscheint). Ew. Majestät! Der erste Konsul bittet um gnädiges Gehör.

Mathias. Er mag hereintreten.

(nachdem der Diener abgetreten ist)

Der Konsul! Wie? — Wunderbares Gefühl! erst heute erwachst du in mir? — Ich habe sonst und so oft, und täglich den alten Konsul nur empfangen, und heute — sonderbar! — eben heute seh' ich Mariens Vater entgegen. — Alles glaubt' ich erloschen in dieser Brust — es ist nicht. — — Was Entfernung und Zeit, was Regierungssorgen in des Herzens tiefste Falten verscheuch-

ten, das hat Georg wie durch einen Talismann entzaubert. — —

(Der Konsul tritt auf).

So eben recht, alter Getreuer! Was bringt Ihr Euerm Könige für Botschaft? — —

Der Konsul. Ewr. Königlichen Majestät entbiet' ich meinen ehrerbietigsten Gruß, und flehe um gnädigstes Gehör!

Mathias. Gewährt.

D. K. Unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit hat uns Breslauern immer die Gnade unserer höchsten Schutzherrn erhalten. Ich glaube in ihrem Namen kühn versichern zu dürfen, daß auch der Huld des erhabenen Mathias wir würdig geblieben sind —

Mathias. Und daß Mathias das zu schätzen weiß, werdet Ihr Beweise haben.

D. K. Das wäre Frevel an unserm königlichen Herrn, so wir das Gegentheil glaubten; doch — —

Mathias. Ihr habt Beschwerden. Sind sie gerecht, so redet frey. Ihr dürft dreist auf meine Gerechtigkeitsliebe bauen. — Ich glaube, wir können uns, Konsul!

D. K. So will ich kühn vom Herzen sprechen, gnädigster Herr! Schlimme Gerüchte betrüben den getreuen Rath Eurer Stadt. —

Mathias. Wovon Ihr doch nicht an der Quelle zu seyn glaubt? —

D. K. Der ewige Gott verhüte solche Besorgnisse!

Mathias. Nun aber? —

D. K. So verbreitet sich das Gerücht, als wolle ein Haufen Uebelgesinnter aus dem Heer des Durchlauchtigsten in unsere Stadt einen Einfall thun. —

Mathias. Hm! Noch hab' ich alles bewilligt, was meiner Würde anstand, und recht und billig war — und Ihr fürchtet! — Kam Mathias nicht zur Gegenwehr der Feinde nach Breslau? Nahm der König nicht erst Rücksprache mit Euch, ehe daß das Lager nach Euerm Wunsch und zum Schutz der Stadt aufgeschlagen wurde? — —

D. K. Rath und Gemeine erfüllen Vertrauen zur Gnade Ewr. Majestät, und fern ist alle Furcht; allein man hat an uns gebracht —

Mathias. Was?

D. K. Daß der Unruhigen im Heer viel würden — daß rückständiger Sold —

Mathias. Wollen Rath und Gemeine dazu helfen?

D. K. (zukt die Achseln.) Ew. Königliche Majestät! des Krieges Last drückt jedermänniglich — beschwert auch uns. —

Mathias. Ihr klagt, und überlaßt dem Könige zu sorgen. Es mag drum seyn. — Ganz grundlos war das Gerücht wohl nicht, so viel man mir davon berichtet hat; doch hab' ich bereits nach=

drückliche Vorkehrungen treffen lassen. Eure Besorgnisse sind somit gehoben. — Konsul! Jede Bitte, die zu Nutz und Frommen Eurer Stadt gereicht, hab' ich selten nur verweigert; um so mißfälliger wird mir die Weigerung mehrerer Rathsglieder, den Fürsten und Kriegsobersten meines Gefolges, Quartier auf dem großen Ring einzugeben. — Bedenkt! Ein gedemüthigter Feind lagert vor Euren Mauern. Ich fürchte nicht, daß Ihr wie bei meinem Vorfahr Albrecht handeln wollt. —

D. K. Gnade, Ew. Majestät, für die Halsstarrigen! Schon hat ein gemeinsamer Rathschluß jede Schwierigkeit gehoben, die Irrenden zurecht geleitet. —

Mathias (nach einer Pause). Mir scheint, als drücke Euch noch etwas auf dem Herzen.

D. K. Wenn ich es, frey zu bekennen, wagen darf; so ist es Bekümmerniß für das gemeinsame Wohl der Stadt. Unser Durchlauchtigster Schutzherr hat die feindliche Zusage auf frey Geleit für Sternberg nicht ungeneigt aufgenommen — und —

Mathias. Ihr verkennt Euer eigenes Bestes, wenn Euch das nicht billig scheint. Ich habe Euch Eure Rechte und Privilegien gesichert, und meine königliche Zusage wird zur Basis eines jeden Vertrags dienen.

D. K. (betroffen) Ew. Majestät ist doch zu keinem Waffenstillstand entschlossen?

Mathias. Nein! aber es ist hier vom allgemeinen Wohl die Rede, dabei Mathias sich jede Stimme verbietet! Ich habe mir in dieser Verhandlung vorbehalten, nach meiner Würde und für meine Person allein, das zu thun, was ich nach Gutbefinden der Umstände für Recht halte. Ich will das mit Ausschluß aller Fürsten und Städte vollziehn. — Das sey Euch, einmal für immer, meine Willensmeinung, Konsul! —

D. K. (beobachtet ein bedenkliches Schweigen).

Mathias. Ihr legtet mir Eure Rettung ans Herz. Das Glück der Waffen entschied den ungleichen Kampf, und nicht zwecklos zog ich selbst herbei, die Ruhe meiner guten Stadt auf immer zu sichern. Was Eure dabei treu geleisteten Dienste betrift — nehmt sogleich den Beweis, daß ich sie erkenne — die Oberlandeshauptmannschaft von Schlesien sey im voraus Breslau fortan bestätigt. Was aber die weitere Vermittelung anbelangt, das allgemeine Wohl zu befördern, dazu, Konsul, seh' ich mich durch mein königliches Anrecht in Person aufgefordert, ihr nach Recht und Gewissen den Ausschlag zu geben.

D. K. Voll tiefer Ehrfurcht unterwerf' ich mich dem höchsten Willen Ewr. Majestät!

Mathias. Nun so laßt uns diesen Gegenstand für heute beseitigen — — (tritt ihm mit herablassender Güte näher). Ich habe, wie mich dünkt, meinem braven, gastfreyen Wirth noch eine alte

Schuld abzutragen. Wenn man so vom Rath zu Felde, vom Kampf zu Rathe eilt — — mit Gefahren umringt, von Geschäften überhäuft, das Waffengetöse unsere Sinne umnebelt hält — da frägt so leicht keiner den andern: was macht dein Weib? was deine Kinder? geht dir's wohl und friedlich daheim? erlebst du Freude oder drücken dich Sorgen? — Wir schöpfen nun beide wieder Athem — wer weiß auf wie lange — aber das Auge weilt doch schon ruhiger in der Zukunft — und nun frag' ich Euch das alles. —

D. K. (mit Begeisterung) Mein gnädigster Herr!

Mathias. Damals, vor 5 Jahren, glänzte meines Bedünkens die Perle einer holden Jungfrau in dem Schmuck Eurer Familie — und täuscht mich mein Gedächtniß nicht, war Marie ihr Name. Ihr habt mir nicht angezeigt, daß sie in der Zeit gefreyt worden wäre.

D. K. Marie ist noch Jungfrau — (mit trübem Blick) kränklich — verblühend. Eine düstere Verschlossenheit beherrscht sie. Kein zärtliches Bemühn fruchtet über den Entschluß, sich in des Klosters geweihte Mauern auf ewig zu verschließen.

Mathias (in steigender Bewegung). Das will Marie! Ahnt Ihr nicht — nicht, warum sie sich dieser Schwermuth, dieser düstern Verschlossenheit hingiebt? —

D. K. Gnädigster Herr! der alte Konsul beugt sich ja vertrauend vor dem erhabenen Freunde seines

Hauses — warum soll das Herz nicht überfließen? — es ist voll! — Diese Locken haben mancherlei süße und bittere Erfahrungen gebleicht; aber von allem, was meine Lebensfreuden vergiftete, ist dieses der bitterste Kelch. — Tief in ihrer Brust bewahrt sie ein Geheimniß. Es sicherer zu bewahren, sehnt sie sich allem Irdischen zu entziehn.

Mathias (erschüttert, dann nach einer Pause). Wunderbar! Immer mehr erinnere ich mich der lieblichen Gestalt. Sie war Mathias hold. — Viel froher Stunden gedenk' ich noch in Eurem Hause, Konsul! Ich glaube, es kann ihr auch nachdem nicht an Zerstreuungen gefehlt haben.

D. K. Ihr blühen keine Freuden mehr! Allem entfliehend, was Lieb' und Freundschaft nur gewähren können — was die Welt an Vergnügen darbietet — reift sie (mit Schmerz) einst eine schöne Frucht — frühzeitig der Gruft entgegen — und unergründbar bleibt das unglückliche Geheimniß ihres Grams! —

Mathias (heftig bewegt zur Seite schreitend). Ob sie nicht noch Mathias liebt! — (schnell gewandt und lebhaft) Armer Vater! seht Euren König voll Theilnahme und Rührung! — (nach einer Pause.) Unheilbar scheint mir das Uebel nicht. Euch, Guter, fehlen nur die Mittel. Und eben fällt mir etwas bei, das Ihr noch nicht wissen werdet. Vielleicht wirkte ein guter Engel mit für Eure Tochter. Die Feinde haben meinem Wunsche gewillfahrt,

und gestatten der Gemahlin Herzog Friedrichs von Liegnitz freyen Durchzug nach Breslau. Ich achte und schätze sie, die edle Tochter Podiebrads, und weiß, daß sie immer eine schützende Freundin Eures Hauses war, gleich wie ihr Marie sehr vertraut ist, und diese von ihr geliebt wird. Auch ich erwarte eine Freundin und seh' ihr schon heute mit dem Gemahl entgegen. — Die Freude darüber scheint Euch zu beleben, Konsul! —

D. K. Gnädigster Herr! mir hüpft das Herz, bei dieser so fröhlichen als gnädigsten Botschaft. Wie ich sie kenne, diese edle Fürstin, wird sie neues Leben über mein Haus verbreiten. Sie ist reich an Kenntniß des weiblichen Herzens, ihr wird sich leichter entfalten, was wir nicht durchschauen.

Mathias. So dünkt mich. Eure Tochter wird am Busen einer solchen Freundin früher genesen. Die Freundschaft hat oft Rechte, die sich selbst über die Rechte der Blutsverwandtschaft erheben.

D. K. Und alles ist ihr diese erhabene Freundin. Sie scheint nur in der Erinnerung an die Vergangenheit noch zu leben.

Mathias. Es erfreut mich, daß Euer König Euch diesen Trost gewähren konnte. Und da die Herzogin bei Eurer bewährten Gastfreyheit, ihre alten Freunde nicht vorübergehn wird, so wird der König Gelegenheit nehmen, Euch Morgen zuzusprechen.

D. K. Aufgerichtet und gestärkt fühlt sich Ew. Majestät treuester Diener, durch so viele Gnade und Herablassung!

(Man vernimmt Trompeten. Mathias begiebt sich nach dem Fenster und kehrt dann wieder zurück.)

Mathias. So eben zieht Sternberg nach dem feindlichen Lager. — Auf den Nachmittag, mein lieber Konsul, erwartet eine nähere Bestimmung für Rath und Gemeine — Ihr seyd nun in Gnaden entlassen. —

(Der Konsul ab.)

Neunte Scene.

Mathias (allein).

(Indem er dem Konsul nachgeblickt hat) Ich mußte ihn so schnell entlassen! — Wunderbar! Mathias sich gleich im Kampf und Schlachtgetümmel, bebt vor der Nachricht eines Greises, daß seine Tochter durch ein unbekanntes Leiden hinwelkt; aber — Mathias! ist es nicht Marie, welche leidet? — um dich leidet? — Willst du selbst das stille Veilchen, das nur duften kann, sieggewohnt zertreten? — — So also muß sich die Andeutung des Sehers in Wahrheit auflösen, und erbleicht werd' ich das Gestirn meiner Liebe erblicken. Es war also nur Spiel der Phantasie, als sie sich dir beim neuesten Einzug in verjüngter Schönheit darstellte. — Oder — wenn es ihr letzter Abglanz, aufflammend durch die Freude des Wieder=

sehns, gewesen wäre? Ha, Mathias! welche seltsame Empfindung ergießt sich in dein Herz! Wiedersehn! Schönes Gefühl des Wiedersehns! dir kann — dir will ich nicht entsagen.

(Er begiebt sich ins Kabinet).

Zehnte Scene.

Zwei hinter einander laufende Säle in der Kaiserburg. Man erblickt in dem hintern Saale mehrere Fürsten und Herrn versammelt).

Herzog Konrad. Herzog Johann.

(spazieren im Gespräch begriffen hervor).

Herzog Johann. Es ist kaum zu glauben!

Herzog Konrad. Wie ich Euch sage.

H. Joh. Er thut, was er will, mögen doch Fürsten und Stände zuschauen.

H. K. Und schweigen. — Die alten Zeiten sind nicht mehr; wir haben uns aber den Brey selbst versalzen.

H. Joh. Die Breslauer! die Breslauer! die waren toll.

H. K. Es mußte ja Mathias seyn. Sie haben dafür ihrem Götzen Baal auch 12,000 Floren Steuern opfern müßen.

H. Joh. S'ist ihnen ziemlich bitter geworden.

H. K. Hätten sie damals des Bischofs Rath und der übrigen Geistlichen Herrn Zureden fein befolgt, es stünde um uns alle besser.

H. Joh. Ja wohl!

H. K. Hielten wir weislich wie vormals zu Böhmen, Wladislaus würde mit den Ständen ganz anders verfahren. Sein königlicher Vater ist mächtig.

H. Joh. Nur die Pöhlen, bitte ich, aus dem Spiele zu lassen.

H. K. Wenn das Ernst ist; so versteht sich Herzog Johann nur halb auf seinen Vortheil.

H. Joh. Mag das seyn. Ich bin aber einmal Feind der Pohlen und werd es bleiben. — Also nur Wenigen ist die Ehre beschieden, den König auf seinem Spazierritt zu begleiten?

H. K. Dabei ausgezeichnet ist der Knicker, Friedrich von Liegnitz.

H. Joh. Je nun, Mathias will von ihm gute Wirthschaft lernen.

H. K. Auch hält der König die Schwägerschaft fein im Andenken. Seine verstorbene Gemahlin war ja eine Tochter Podiebrads und Schwester Ludomillens — Ludomillens, einer Frau, die ihres Vaters Geist geerbt zu haben scheint. Ueber dieß weiß Herzog Johann noch gar nicht, wie der Liegnitzer, ihr Gemahl, jeden Scherz des oft kurzweiligen Mathias leichthin zu nehmen, aber hinterher ernste Plane daran zu knüpfen versteht. —

H. Joh. Möchte dieser zum Scherz aufgelegt seyn, und jener ihn vertragen, das sollte mich nicht kümmern; doch so viel Alleinwillen muß

die Fürsten kränken. Zieht er nicht darum nur mit den Schmarotzern aus, damit er von Sternberg früher erkunde, was er für sich zu thun haben werde? —

H. K. Kann man wissen, was der weise Georg von Stein, weiland Evangelier, wieder Wichtiges in den Sternen gelesen, hat? wissen, was die gelehrten Graubärte, die der König von Ungarn zu Ofen und Breslau um sich hat, für Offenbarungen haben? —

H. Joh. Warum diese stets scherzhafte Wendung für einen so ernsten Gegenstand? —

H. K. Muß nicht die Sonne, von der wir Trabanten sind, uns endlich alle zu lustigen Meistersängern machen?

H. Joh. Hm! Ich bin nicht geschickt, mich in den Wendekreis dieser Sonne einschränken zu lassen.

H. K. (zieht ihn sich näher und mehr vorwärts) Zu kühn gesprochen, für einen Ort, wo oft die Wände Ohren haben. — Herzog Johann führt freylich wohl diese Sprache nicht heute erst; aber wo die Grüfte eine geheimnißvolle Stille bieten, da kann der Lebende wohl eher mehr reden wie er verantworten darf — und dort ließe sich leichter Vertrauen mit Vertrauen erwiedern. —

H. Joh. Wohlan! Ihr habt mich in eine Stimmung versetzt, die mich mehr als jemals dazu geneigt macht. — Erklärt Euch deutlicher. —

H. K. Ein furchtbares Geheimniß dürfte sich Euch entschleyern.

H. Joh. Weiht mich ein!

H. K. Nur Geweihte schauen hinter dem Vorhange die Wahrheit. —

H. Joh. Herzog Konrad wird den schwer beleidigten Fürsten nicht verkennen.

H. K. Er handelt nicht allein, um alles zu dürfen, was er will.

H. Joh. Doch halten die Verbündeten mich der Weihe werth? —

H. K. Wo andere zittern, verfolgt Herzog Johann die Gefahr.

H. Joh. Und in furchtloser Erwartung steh' ich hier, wie immer.

H. K. Wir werden uns also wiedersehn. —

H. Joh. Wo?

H. K. Zu St. Johann hinter dem Hochaltar. —

H. Joh. Wenn?

H. K. Sobald der König aufgebrochen ist.

H. Joh. So Gott will fehl' ich nicht!

H. K. Wir werden uns also wiedersehn — bis dahin — (legt zwei Finger auf den Mund)

H. Joh. Verschwiegen, wie das Grab.

(Man hört Trompeten.)

H. K. Ha, Trompeten! Sie verkündigen die Erscheinung des Königs.

H. Joh. (bestürzt) Der König! Laßt uns gehn!

(Sie trennen sich und eilen nach dem hintern Saal, wo sie sich unter die zahlreiche Versammlung verlieren.)

Eilfte Scene.

Georg von Stein nachdem Mathias.

(Georg schleicht im äußersten Vordergrund hinter einer Säule hervor, und indem er sich in seinen Mantel verhüllt).

Wie soll ich nun entweichen? Füllt sich der Saal, so könnten mich geweihte Augen in meiner Verborgenheit verdächtig finden. Der König ist zu nah, um ihm zuvor zu eilen; auch würd ich die erschrecken, die hier sprachen. — Ich kann mich nicht entfernen. — Da kömmt der König schon. So will ich lieber hier ausharren, als früher Aufmerksamkeit erregen. Man glaubt mich eher in seinem Gefolge.

(Er hüllt sich tiefer in den Mantel und lehnt sich an die Säule).

Mathias (tritt auf, und während sein Gefolge vorüber eilt, faßt er Georg ins Auge und nähert sich ihm). Du stehst verschlossen, und gedankenvoll scheint sich dein Geist die Zukunft aufzulösen.

Georg v. Stein (dumpf und mit halblauter Stimme).

Was für ein Bild ergriff die bange Seele!
Gleich eines Grabes düstrer Höhle,
Worin sich der Verrath verlor,
Schwebt fortan meinen Blicken vor.
Ich wage nicht den Blick zu kehren
Erst muß das Auge Wahrheit sehn.
Nur dunkel schau ich im Entstehn
Ein Haupt, die Hyder zu vermehren,

Die Heldenruhm und Würdenglanz
Und des Verdienstes Siegeskranz
Verfolgt mit Basilisken = Blick.
Doch Heil! Georg wünscht dem König Glücke!
Gleich dem Gestirn in ewig gleichem Gleis
Schwebt Ungarns Held im lichten Kreis,
Will ihn das Schicksal selbst beschützen.
Der Drache wird umsonst versprützen
Das ihm längst zugedachte Gift. —
Hier hemmet sich des Sehers Sprache
Für das, was einst er im Gemache
Des Herrn und Königs, klarer spricht;
Doch hier, wo's tagt, ist's ein Gesicht
Voll eiteln Trugs — ohn' all Gewicht:
Den Macht des Geistes führt auf Flügeln
Des Adlers, über die Gefahr! —
(Achsel zuckend und nach einer Pause.)
Die Zukunft ferner zu entriegeln
Wird meine Ohnmacht offenbar. —

Mathias. Georg! Niemals noch warst du so voll der sonderbarsten Andeutungen. Du scheinst zu wissen, daß du nur selten deinen Zweck verfehlst. — Wohlan! erwarte mich vor meinem Geheimzimmer. Gleich nach meiner Rückkehr muß ich dich sprechen. —

G. v. St. (indem sich Mathias entfernt) Mein Herr und König befiehlt. — — Das eben war mein Wunsch. So ist es mir erlaubt, durch jene Thür den Blicken der Versammlung zu entgehn.

— Heil dir, Georg! wenn dich zu St. Johann ein gleicher Glücksstern leitet. —

(Er schleicht sich durch die Seitenthüre, während Mathias unter Trompetenstoß in den hintern Saal tritt.)

Zwölfte Scene.

(Die Scene verändert sich in das Haus des Konsuls. Mariens Zimmer.)

Marie dann Hellene.

Marie. (ein Bild der Trauer und tief verschlossenen Grams erscheint sie. Ihrer Brust entsteigen pausenweise tiefe Seufzer. Sie wankt umher als suchte sie hier Ruhe, dann läßt sie sich vor ihrem Arbeitstisch nieder, aber immer ihrem Tiefsinn hingegeben.)

Hellene. (schwebt flüchtigen Schrittes und voll Begeisterung herein.) Schwester! liebe Schwester.

Marie (ohne aufzublicken). Liebe Schwester!

Hellene. So eben zog der von Sternberg mit großem Gefolge hier vorüber.

Marie. (wie oben) Zdenko! so?

Hellene. Ich habe meinen Hork gesehn. Er ist stets im Gefolge des königlichen Günstlings und ihm sehr vertraut. — Ich bin wohl böse mit Hork, denn er hat mir jüngsthin mit der schönen Gertrud zu lange gesprochen; aber kaum vernahm ich die Trompeten nur in der Ferne, so flog ich auch schon auf den Balkon. — Ich hielt mich jedoch in eine Ecke gedrückt, von wo aus ich unbemerkt lauschen konnte — da zogen sie heran und vorüber.

Da erblickt' ich den wehenden Reiherbusch, das stolze Roß, und erkannte Hork. — Ach, liebe Schwester! daß die Männer doch gleich so dreust seyn können. Hoch auf flog das Visir und gewandt musterte sein Auge alle Fenster unseres Hauses. Ich wurde schamroth, denn nun erfährt's ja jedermann, um wen das geschieht. — — Lehnchen aber war nicht zu erblicken, und unmuthig biß er sich in die Lippen und tummelte das Roß. — Ach, wenn ich ihn nur gesehn habe, meinen Hork! —

Marie. Deinen Hork! — Ja wohl.

Hellene. Denk' dir, liebe Marie, sie ziehn ins feindliche Lager — ja, ja, so sagte mir der alte Weiler.

Marie. Zu den Pohlen.

Hellene. Mir ist oft bange um den ungestümmen Hork; doch — König Mathias ist ein mächtiger Herr — er liebt den Sternberg, Sternberg den Hork, Hork mich, ich — ich liebe Euch alle, und so sind wir alle geborgen. — Der Vater ist auch wieder nach dem Kaiserhof.

Marie (aufmerksam.) Der Vater! zu dem König?

Hellene. Freylich! — Ich weiß nicht, liebe Marie, warum dem Vater immer bangt, wenn er ihm aufwarten soll. Er ist doch ein so freundlicher, lieber Herr, und sieht gar nicht furchtbar aus. Majestät und Hoheit sind ihm nicht abzu-

sprechen; zumal wenn man ihn im königlichen Schmuck und zu Pferde erblickt. —

Marie (mit Theilnahme). Sahst du ihn so?

Hellene. Allerdings! — Erinnerst du dich noch, Marie, wie er so oft uns heimsuchte? Er hatte einst sogar sein Schwert zurückgelassen. — So oft ich des gedenke, mögt' ich der Mutter böse werden. Ich war doch damals schon 13 Jahre und immer sprach sie: Kinder müßen nicht vor so hohen Personen erscheinen. — Wie Schade ist es doch, daß er das Mal so ganz den König spielt. Ein Mal könnt' er uns doch wohl seine hohe Gegenwart schenken. —

Marie (steht auf und umfaßt sie). Liebes Lehnchen! Und als der König das Mal seinen Einzug hielt?

Hellene. Ja, Marie! du warst eben so krank. Mutter und ich standen auf dem Balkon. — Es war ein prachtvoller Aufzug, und kam fast jener Prozession vor 5 Jahren gleich, wo der schöne Markgraf von Brandenburg mit andern Fürsten den Himmel trug, und der König mit dem Churfürst von Brandenburg und dem päbstlichen Legaten nachfolgte. Ich mögte sagen, noch feyerlicher, indem er bei des Feindes Uebermacht uns ja gleich einem tröstenden Engel erschien. Auch war er reich und königlich geschmückt wie damals. — Ich lehnte mich etwas weit über den Balkon, um meinem York ins Auge zu fallen.

— — Ach, liebe Schwester! wie dank' ich dir's, daß du mich etwas schreiben gelehrt hast.

Marie. Wie so?

Hellene. So kann ich lesen, was Hork mir schreibt und — wieder schreiben.

Marie. Kind! wie fängst du das an?

Hellene. Der alte halbblinde Mann, dem du voll Mitleid oft eine Gabe reichst, erscheint in jeder Woche, bald diesen, bald jenen Tag. Mütterchen weiß, daß ich immer ein Brod für ihn bereit halte und läßt mich den armen Mann beschenken. Er wartet also, bis ich zum Vorschein komme. —

Marie. Und der alte Mann?

Hellene. Beschenkt mich stets mit einem frommen Heiligen auf einem Blättchen Pergament, wo auf der Rückseite mein Hork sich mir verständigt.

Marie. Und du antwortest ihm?

Hellene. Ich laufe in die Kammer nach dem Brod, lese, schreibe meine Antwort darunter, und der Heilige spaziert in der lieben Gottesgabe wieder zu meinem Hork zurück. —

Marie. Kinder! Wenn die Mutter einst Eure Spielerey entdeckte. —

Hellene. Nun, und dann? — Hork ist mein und ich bin sein.

Marie (seufzend). Ja wohl! — Aber, lie-

des Lenhchen! du beugtest dich ja so weit über den Balkon als der Zug —

Hellene. Ja, Marie, eben unter dem Balkon anlangte. Ich schaute unbefangen hinab und umher; da — erschien der König.

Marie (gespannt). Mathias nahte sich —

Hellene. Und einen Gott in Menschengestalt, schien das stolze, reich geschmückte Roß zu tragen. Der höchste Glanz schien sich mit der Hoheit eines Wesens vereinigt zu haben, das freundliche Herablassung und wieder den kriegerischen Muth des Helden athmete. — Tausende von Menschen füllten den Markt, und alle entzündet von dem Glück seiner Gegenwart, riefen sie: es lebe König Mathias von Ungarn! es lebe unser durchlauchtigster Schutzherr!

Marie (in süßem Selbstvergessen). O leb' er glücklich!

Hellene. Vernimm nun, was sich ereignete. Ich stand in die Anschauung seiner schönen, männlichen Haltung vertieft, die ihn königlich auszeichnet; da flog pfeilschnell sein Blick zu mir empor. Im Augenblick schien alles um ihn her nicht für ihn da zu seyn. Ein besonderer Glanz strahlte aus dem Auge, das starr auf mich gerichtet blieb — eine wunderbare Verklärung ergoß sich über sein Angesicht, und der Ernst der Majestät schmolz in ein heiteres Lächeln. — Mit eigmal beugte er sich vor mir nieder — und wie-

der — und noch huldvoller. — Fürstliche Frauen und Jungfrauen sahen in der Nachbarschaft gleich uns den Zug mit an, und sie übersahe er. Erachte, welchen Eindruck das auf ein Mädchenherz machen mußte. Ich stand, ein Schauspiel dem erst muntern Auge vor viel Tausenden. Alle Fürsten, Grafen und Herrn folgten seinem Beyspiel. — Mit brennenden Wangen, voll der höchsten Verlegenheit, wankt' ich etwas zurück, denn alles zitterte an mir, und ich weiß kaum, ob ich mich mit Anstand und der Sitte gemäß geneigt habe. Die Mutter war niedergesunken, daß sie kaum zu erblicken war. Und York — der stolze York vermehrte meinen verwirrten Zustand. Ihn schien diese außerordentliche Auszeichnung mit Eifersucht erfüllt zu haben. Er erbitterte mit Muthwillen das unbändige Roß, und tummelte sich unter Lebensgefahr an mir vorüber. Dadurch entzog er sich der Pflicht eines Grußes; auch schenkte er mir keinen Blick. Vielmehr rächte er sich durch die Angst, die ich um ihn litt. Und ich kam so unschuldig zu dieser besondern Gnade. —

Marie (ist auf den Stuhl hingesunken, indem ihre Hände das Gesicht verbergen).

Hellene. Und wie unbegreiflich. Schon am Eingang der St. Albrechtsstrasse wandte der König noch einmal sein Haupt nach mir. Die Blicke aller Fürsten wieder mit ihm, unterdeß die folgenden noch immer grüßten. —

Marie (schmerzlich). Und meine gute Mutter?

Hellene. Weinte nachdem laut und heftig, und ich weiß bis heute nicht, warum.

Marie (bricht in Thränen aus). Mutter! Mutter!

Hellene. Liebe Marie! du weinst! warum? —

Marie (springt auf und lächelt sie wehmüthig an.) Ueber die Thränen der Mutter. Vergieb mir das, ich bin in meiner Einsamkeit so sehr ein Kind geworden.

Hellene. Was ich dir auch erzähle, du weinst immer.

Marie. Ach, daß mein Schmerz einen so unversiegbaren Thränenquell erzeugt hat!

Dreizehnte Scene.

Hedwig. Die Vorigen.

Hedwig (außerhalb der Scene). Lehnchen! Lehnchen!

Hellene. Die Mutter!

Marie (bittend). Liebes Lehnchen! verrathe nicht der Mutter, daß ich geweint habe.

Hellene. Wird sie dir nicht in die Augen schauen? wird sie nicht sehen, daß sie sich immer noch mit Thränen füllen?

Marie. Ich bitte! liebes Lehnchen!

Hellene (wirft sich weinend und schnell ihr in die Arme). Marie! liebe Marie!

Hedwig (tritt herein). Mein Gott: was giebt es denn? was geht denn hier vor?

Marie. Liebe Mutter! Lehnchen weint — ich weiß nicht —

Hellene. Marie weinte so heftig — ich weiß nicht —

Hedwig. Warum sie weinte. So wißt ihr beide keine Ursache.

Hellene. Liebste Mutter! —

Hedwig. Werd' ich seyn, sobald du etwas mehr die Küche bestellt haben wirst. — Trippelst du nicht schon wieder Treppe auf Treppe nieder und hast noch keine Hand angelegt? Haben die Trompeten, welche dich so schnellfüßig machten, nicht fast eine Stunde von deiner kostbaren Zeit geraubt? — Das ist mir die rechte Hausfrau, die so ihre Zeit zu Rathe hält; und doch sprichst du am Spinnrocken von nichts, wie von deiner Wirthschaft. — Kömmt nun der Vater in Begleitung von ein paar Rathmännern nach Hause — dann sitzen wir —

Hellene. Seht ihr nicht, Mutter, daß ich auf dem Sprunge steh? — (heimlich zu Marien) Käm nur Vater Hork und sein Sohn, wie wollt' ich schnell in der Küche seyn!

Hedwig. Ich hab' mit Marien zu sprechen. —

Hellene. Mein Gott, liebe Mutter! Ihr seht ja, daß ich gehe. —

Hedwig. Und doch stehst du noch an der Thür.

Vierzehnte Scene.

Der Konsul. Der Vorigen.

Hellene (erschrocken). Der Vater!

Der Konsul. Da seyd Ihr nun alle, wie ich Euch finden wollte.

Hellene. Lieber Vater! Ihr kommt wohl vom Rathhaus?

D. K. Da war ich.

Hellene. Nicht wahr, und begebt Euch wieder hin?

D. K. Freylich wohl! Noch giebt's Partheyen zu bekämpfen.

Hedwig. Dein Lehnchen hat eine feine Nase.

D. K. Warum, meine Gute?

Hedwig. Sie zögert mit der Küche.

D. K. Es wird auch spät werden.

Hedwig. Daß du ihr nur nichts vergiebst.

D. K. Nun ja, Lehnchen, es könnte doch seyn — über dieß erwartet auch von deiner mildthätigen Hand der blinde Alte sein Brod. Er harrt gewiß schon lange. —

Hellene. Liebe Mutter! wie der Blitz bin ich Euch nun in der Küche. — (streichelt dem Vater die Wange) Väterchen! du sollst heute dein Leibgericht, und recht mit Brühe haben.

D. K. Kleine Schmeichelkatze! — — Wie sie da so muthwillig hinlauft!

(Hellene hüpft aus dem Zimmer).

Fünf-

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen.

Hedwig. Glaube mir, Berthold, deine Güte verzieht uns das Mädchen ganz und gar.

D. K. O, laß doch meinem Herzen diese Freude, Mutter! — Bemerkst du nicht, wie Marie so schwermüthig dasteht, als sähe sie das Grab vor sich? — — Marie! — Marie! — sie hört nicht! — (mit erhobener Stimme) Ich war diesen Morgen bei Mathias dem König von Ungarn!

Marie (blickt erschüttert auf, dann auf den Vater, und wirft sich nachdem an seine Brust). Mein Vater!

D. K. Meine Tochter! meine gute Marie! — (wendet sich ab und blickt auf Hedwig, welche mit der Hand ihre Augen deckt) Mutter! wir werden's ja nicht lange mehr tragen!

Marie (schmiegt sich ihm an und küßt dann seine Hand). Mein Vater!

D. K. Marie! Ich war bei dem König. —

Marie (ängstlich und beklemmt) Vater! Mir ist so unwohl. — Erlaubt, daß ich nach einigen stärkenden Tropfen eile — vielleicht wird mir Linderung — mehr Fassung für die Bothschaft, welche Euer Auge verklärt. —

(Sie wankt durch eine Seitenthür.)

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen.

D. K. Warum drückt's mich jetzt so schwer auf dem Herzen? — Ich kam in so fröhlicher Stimmung. Ich hatte mich für diese Augenblicke gewaltsam losgerissen von der gemeinsamen Sorge, nur um möglichst bald Euch wieder zu sehn. Ach, jede Freude unseres Alters wird mit der Hoffnung ihrer Besserung schwinden!

Hedwig. Was drückt dein Herz, Bertold? Die Ahnung von einer Wahrheit, die du leugnest. — (schmerzlich) Sie muß die Eltern fliehn, den Eltern sich verbergen, die ihr Unglück unbesonnen förderten.

D. K. Warum, Hedwig, quälst du nur immer mit diesen Träumen dich und mich. —

Hedwig (weinend). Ach, wär es nur ein schwerer Traum gewesen! Aber mehr muß sich in dieser Brust verbergen, als mein Mund jemals verrathen wird. —

D. K. Willst auch du dich durch mütterliche Besorgnisse übermannen lassen? Nein, Hedwig! Ich bin hier, um Hoffnung und Trost mit dir zu theilen. — Die Majestät, voll Huld und Herablassung, versuchte selbst einen niedergebeugten Vater aufzurichten. So —

Hedwig. O Bertold! Marie ist das Opfer deiner Eitelkeit und königlicher Herablassung. —

D. K. Wie vielfältig schon hat mich diese Hindeutung gekränkt. Ich verdiene sie nicht. —

Hedwig. So lange du leugnest, daß die Quelle ihres Zustandes ein tief verwundetes Herz ist.

D. K. Fünf Jahre sind nun dahin —

Hedwig. Daß sie dahin sind! Mit ihnen ist jede Hoffnung und jeder Trost dahin.

D. K. Dann Wehe über dieses Haupt!

Hedwig. Berthold! Das ist's, warum ich so furchtsam alles in meiner Brust verschlossen halte. Ich gehöre nur diesem Kreis an und mein Leiden hat keinen Einfluß auf das Wohl anderer. Dir, dem Manne, ist ein höherer Kreis des Wirkens angewiesen, und ich finde es verzeihlich, daß du vieles nicht so sahst, wie ich es sehen mußte. Ich habe oft, mich zu beruhigen, auch Marie mit zu den Opfern gezählt, die du für das Heil deiner Mitbürger dargebracht hast. —

D. K. (heftig) Wem hätt' ich mein Kind opfern können?

Hedwig. Der königlichen Gnade! Der Umgang mit Marien erwarb dir das Vertrauen des Mächtigen und das erhob dich zum Quell der Vorzüge, deren sich unsere Vaterstadt erfreut. —

D. K. So, hat sie dir's gestanden. Also nährt sie noch eine verbotene Liebe in ihrer Brust? —

Hedwig. Sie ist eine zarte, tief verschlossene Blume — öffne ihren Kelch und sie hört

auf zu seyn. — Sie wird das Geheimniß ihrer Leiden und Schmerzen mit ins Grab nehmen.

D. K. Entsetzlich! Wenn es Wahrheit wäre! O Thor dann! der du nach Ruhm und edeln Thaten rangst — du hast selbst das Edelste aus einer trüben Quelle geschöpft! —

Hedwig (sanft und bittend). Berthold! sey Vater deines Kindes — schone sie; denn der Sturm hat die Blume geknickt. Eine solche Seele, in der Grundfeste ihres Wesens erschüttert, kann ein leiser West entführen. — Und wenn sie tiefer gefallen ist! als eine Mutter, die eher alles fürchtet, glaubt; so war der Fall einer solchen Seele die erste Stufe zur Heiligung.

D. K. (bitter). Und nach fünf langen Jahren entschleiert die Mutter erst das dunkle, immer tief verhaltne schreckliche Geheimniß. —

Hedwig. Ich glaubte nicht so nahe die Zeit der Prüfung.

D. K. Welche Ahnungen steigen noch in dir auf? —

Hedwig. Mit demselben Gesicht, wie vor fünf Jahren, stelltest du dich heute uns dar. Damals verkündigtest du den ersten Besuch des Königs — ich ahne eine neue Verkündigung der königlichen Gegenwart.

D. K. (erschüttert). Du hast recht gerathen!

Hedwig. Berthold! Berthold! vertraue dem

richtigen Blick des Weibes in der Nähe, wenn du ihm auch in die Ferne mißtrauest. —

D. K. Hedwig! nur eine Hoffnung laß mir, mich vor dem Sinken zu bewahren.

Hedwig (umfaßt ihn mit Zärtlichkeit). Sprich! Wer könnte sie aufrichtiger theilen, als die Mutter deiner Kinder? —

D. K. Ich baue viel auf die Rechte und den Einfluß der Freundschaft.

Hedwig (läßt ihre Arme langsam von ihm herabsinken). Durch die Frau Herzogin von Liegnitz. Ich weiß darum. Das führte mich zu Marien in die Einsamkeit. —

D. K. (erstaunt). Woher weißt du —?

Hedwig. Durch einen ihrer Diener, den sie mit der Nachricht von ihrer Ankunft voraus gesandt hat, und welcher durch das böhmische Heerlager glücklich durchgekommen ist. — Zu ihrem Empfang ist nun alles bereitet. —

D. K. Doch äußerst du kein Merkmal der Freude. —

Hedwig. Ich habe — (wehmüthig) ich habe ihr vergeben!

D. K. Auch gegen sie birgst du ein unglücklich geheimnißvolles Etwas. —

Hedwig (beiseite). Soll ich ihm sagen: sie hat eine harmlose Unschuld zum Werkzeuge ihrer Zwecke gemißbraucht?! — (laut zum Konsul) Sie trägt die Schuld des Grams, der uns verzehren wird —

sie hat uns das kindliche Herz einer Tochter entfremdet!

Siebzehnte Scene.

Marie. Die Vorigen.

Marie (erscheint in heftiger Bewegung aus der Seitenthür). Mein Vater! — Mutter! — Roß und Wagen — Getümmel von Reitern — Mathias von Ungarn! — ich hörte Trompeten —

(sie stürzt sich in des Vaters Arme)

D. K. Marie! meine Marie!

Hedwig. Ich vernehme wirklich, daß dem so ist. — Das Haus scheint wie umlagert. — Schon erhebt sich ein starkes Geräusch in unserer Nähe. —

Marie. Vater! schütze mich gegen diese Angst. —

D. K. Marie! Und wenn es auch wirklich der König — Marie! — Marie! — — O Mutter deine Weissagung und ihre Liebe bestätigen sich! Das Geständniß einer langen Duldung besiegelt sie durch diese Ohnmacht! — (er läßt sie aus seinen Armen sanft auf den Boden hinsinken, dann, indem er sich schnell und heftig von ihr abwendet) Mutter! die hohe Pflicht des Konsuls gebietet dem Vatergefühl. Den Retter Breslau's darf sein erster Diener nicht erwarten. —

Achtzehnte Scene.

Die Herzogin von Liegnitz (in Reisekleidern). Die Vorigen.

(Indem der Konsul die Thür erreicht hat und Hedwig hinzugeeilt und hingekniet ist, und Mariens Haupt sanft in ihren Schoos legt, tritt die Herzogin rasch herein)

D. K. (steht unbeweglich einer Bildsäule gleich).

Die Herzogin. Dieses Vergnügen zu überraschen, konnt' ich mir nicht versagen. — Nun, Herr Konsul, gleich' ich denn einer Geisterer-scheinung? — (ihr Blick trift auf die Gruppe im Vordergrund) Allmächtiger! — (sie eilt rasch hinzu und bebt zurück) Marie! — Marie! —

Hedwig (kalt). Das Werk der Freundschaft!

Die Herzogin (stürzt vor ihr nieder). Marie! o meine Freundin! Ein Herz voll Liebe und Ersatz bring' ich zu dir! — O Ewiger im Himmel! nicht den Empfang hab' ich verdient!

(Sie sinkt von Schmerz überwältigt auf die Leblose hin.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Die beiden Audienzsäle auf der Kaiserburg. Es ist Nachmittag.)

Herzog Friedrich von Liegnitz. Graf von Zapolia. Konsul von Hermstein. (im ersten) Mehrere Fürsten, Magnaten und Kriegsobersten (im zweiten Saal).

Der Konsul.

Ich wünsche Glück, Ewr. Fürstliche Gnade! Mein Haus birgt einen theuern Gast. —

Herzog Friedrich von Liegnitz. Dank Euch, alter Freund! (schüttelt ihm freundschaftlich die Rechte) Schon hielt ich das theure Pfand in meinen Armen und hoffte Euch zum Zeugen zu haben: Ihr aber hattet Euch eben entfernt. — Mein braver Waffengefährte, Franz von Hog, hat seine Zusage mit seltnem Glück erfüllt. Viele der herumschwärmenden Haufen sollen sich angestellt haben, als wüßten sie um die Zusage ihrer Könige nicht — als wüßten sie nicht, daß weder Wladislaus, noch Kasimir mit Frauen kämpfen. Dann aber hat der Tapfere jeden Straus weidlich bestanden. —

D. K. Das Schicksal wollte uns wohl.

H. Fr. v. L. Wahr gesprochen, alter Freund! Wir theilen eine seltne Gabe. Ich bin stolz, eine solche Frau mein zu nennen! —

Graf von Zapolia. (hinzutretend und lächelnd) Herr Herzog! laßt Euch von diesem eifrigen Anwald des Breslauer Stolzes nicht zu viel abfragen.

D. K. Ich habe bisher nur Angenehmes erfahren, Herr Graf!

Gr. v. Z. Nun, so nehmt mich einmal in die Beichte, Herr Konsul!

D. K. Wenn das erlaubt ist. —

Gr. v. Z. Was wäre dem ersten Konsul von Breslau nicht erlaubt? Wir müßen froh seyn, daß Ihr uns Herberge in der Stadt vergönnet. In einer Stadt, die Königen den Eingang versagt, ist es eine große Ehre —

D. K. Daß der Herr Graf ein gemächlich Unterkommen auf dem großen Markt fand. —

H. Fr. v. L. (dem Gespräch eine andere Wendung zu geben). Das Alte nicht zu erschöpfen, etwas Neues. — Wir haben einen tüchtigen Ritt gemacht. —

Gr. v. Z. Aber umsonst. —

H. Fr. v. L. Eine Staubwolke erhob sich nach der andern. —

Gr. v. Z. Aber nur durch luftiges Raubgesindel erregt, und weder Sternberg, noch sein Gefolge waren zu erblicken.

D. K. (mit geheimer Freude). Also zwecklos —

H. Fr. v. L. Hatten wir uns dem Lager genähert —

Gr. v. Z. Und es fast eine Stunde beobachtet.

H. Fr. v. L. Der König gab höchst unzufrieden endlich den Befehl zur Rückkehr. —

D. K. (lächelnd). Die ganze hohe Versammlung ist höchst begierig auf die Ankunft des erbetenen Abgesandten. —

Gr. v. Z. Was wird es weiter seyn? Das alte Lied. — Sie werden noch einige Tage hungern wollen.

D. K. Weise — sehr weise gesprochen.

Gr. v. Z. Hm! Eine Meinung und keine. Ich werde das alte Rathhaus der Breslauer nicht stützen helfen, woraus sie ihre stolzen Fehdebriefe durchs ganze Land hin, bis nach Cracau und Prag versenden — endlich nach Ofen verschicken werden.

D. K. Des Königs Majestät schätzt doch einen tapfern und getreuen Diener in dem Herrn Grafen. Auch —

H. Fr. v. L. (unterbrechend). Ihr wißt doch, Herr Konsul, schon um des Königs Besuch bei dem Stadthauptmann? —

D. K. Mir eine mittheilungswerthe Neuigkeit, Ewr. Fürstliche Gnade!

Gr. v. Z. Er hat dem siechen Alten sein eigenes Schwert verehrt. —

D. K. Welcher ausgezeichnete Beweis von Gnade! —

Gr. v. Z. Es gab Würdigere dazu.

D. K. Des Königs Majestät besitzt ein sehr richtiges Gefühl in Abwägung ihrer Spenden — und einen höchsten Willen —

Gr. v. Z. Um immer die Rolle zu verschmähn, die ihm die Breslauer gern einstudieren mögten. — Ja —

H. Fr. v. L. (lachend und wieder unterbrechend). In der That, Herr Konsul, der brave Hork wurde durch die Erscheinung des Königs sehr überrascht. —

Gr. v. Z. Ja, man sollte kaum glauben, daß ein so eingeschränktes, schmal hingedehntes Ländchen eine solche Stadt besitzen sollte, die den heiligen Vater selbst so in Harnisch jagt, daß er einen königlichen Abgesandten und böhmischen Ritter im heiligen Amtseifer eine Bestie nennt *).

H. Fr. v. L. (beißt sich in die Lippen). Die Ursache kann Euch nicht bekannt seyn, Herr Konsul! —

D. K. Wahrscheinlich in die Augen leuchtendes Verdienst. —

*) Quomodo tu bestia audax, in praesentia nostra nominare eum regem **

nach Klose.

H. Fr. v. L. Ihr erinnert Euch, wie den Pohlen ihr Kriegsplan vereitelt wurde. —

D. K. Sie mußten vor Oppeln, Grottkau, Brieg und Olau mit g r o ß e m Verlust abziehn. —

H. Fr. v. L. Nach all den vergeblichen Versuchen rückten sie erst mit großer Heeresmacht vor Breslau. —

Gr. v. Z. Da verdrängte ich sie aus ihrer vortheilhaften Stellung an der Ohlau, und dabei war Euer Stadthauptmann n i c h t. —

H. Fr. v. L. Nach dieser glänzenden That des Herrn Grafen wandelte dem König die Lust zu einem eignen Abentheuer an. —

Gr. v. Z. Ich streifte eben im Rücken der Feinde, war also nicht gegenwärtig. Was geschah, geschah mehrere Tage nach dem, daß ich sie ihre Stellung zu verändern zwang.

H. Fr. v. L. (unmuthig.) Mit einem Wort, der König wagte auf seinem schnellsten Roß und in Bauernkleidern, das veränderte feindliche Lager zu beobachten. Hork allein wußte nur die kühne That. Seiner Tapferkeit verdanken wir mithin das Leben und die Freiheit des erhabenen Mathias. —

Gr. v. Z. (schnell und begeistert) Ich sage Euch: einige Spießer mit ihren schnellfüßigen Katzen waren ihm schon auf den Fersen, da warf sich Hork mit einer Handvoll Braven dazwischen und

— der König war gerettet, — — (schlägt sich vor die Stirn) Huniad! Warum hattest du das keinem Hungar aufbehalten? —

D. K. So weiß ich nun, an welchen ehrenvollen Wunden mein alter Freund erkrankt darnieder liegt.

H. Fr. v. L. Die That war seiner würdig, und Achtung dem, der sie vollbrachte. Das fühlte selbst der erhabene Mann, der sie belohnte.

Gr. v. Z. Trompeten! — recht! recht! — Sie verkündigen die Ankunft einer erwünschten Neuigkeit. — Glück zu! den Sternberg muß ich sehen. Ob sich nicht die verhungerten Gesichter der Feinde auf dem seinigen abspiegeln werden. —

(er eilt nach dem hintern Saal).

H. Fr. v. L. (mit einem Wink auf Zapolia.) Ihr habt ein starkes Haupt, alter Freund!

D. K. Zu oft hat der Sturm darüber hingeweht; aber Ewr. Fürstliche Gnade! — wollen wir nicht auch?

H. Fr. v. L. Ey freylich! — (lachend) daß nur der Konsul nicht zu spät komme, bei einer Gelegenheit, wo Breslau s Wohl gefährdet scheint. —

D. K. Ich weiß es wohl, Ewr. Fürstliche Gnade helfen mit zum Frieden.

H. Fr. v. L. Nun, laßt uns immer gehn — wir laufen doch nach einem Ziel.

(Sie begeben sich nach dem hintern Saal).

Zweite Scene.

(Geheimzimmer des Königs.)

Mathias. Georg von Stein.

Mathias. Mein lieber Georg! Nur wenig Zeit gewinnt der König, dich zu hören. — Schon diesen Morgen ließ er dich vergeblich seiner warten.

Georg von Stein.

Das Luftbild reife, klärer zu entschleyern,
Des finstern Geistes furchtbar stilles Wirken,
Zur wackern That muß sich der Seher stärken —
Ein Schiffer wird nach sicherm Hafen steuern.

Der König darf nur eine Weihnacht feyern,
Um auf das Herz und seinen Ruf zu merken,
Und in des Himmels heiligen Bezirken
Den bleichen Stern zu neuem Licht erneuern.

Dann hat die Zeit das Hohe schon gereifet,
Kurz ist der Tag, doch reich an Thatenfülle;
Noch aber kann der Seher nichts entdecken.
Hat erst die Nacht den Erdball weit umstreifet,
Hält ihn gelagert in die tiefste Stille:
Dann wird sie furchtbar einen Richter wecken!

Mathias. Wunderbar! Seit wann wurde dir die Kraft, in dieser Brust geheime Wünsche zu entdecken? — —

G. v. St. Die Natur strebt in ihren unbe-

greiflichen Wirkungen immer nach dem Guten — der Sterbliche muß, wenn sie ihm vertraut bleiben sollen.

Mathias. Ich habe in der That schon mich wegen dieser Macht berathen. Deine Hindeutung verstärkt meinen Vorsatz. — Mathias war immer ein Freund des Abentheuerlichen.

G. v. St. Die Kalifen und Herrscher des glücklichen Arabien, welche alle Schätze der Weisheit häuften, stifteten des Guten viel durch eine gleiche Vorliebe. Sie entlarvten oft den Verrath in seinem geheimsten Schlupfwinkel. —

Mathias (ernst und schnell). Georg! du scheinst vertraut mit einem furchtbaren Geheimniß.

G. v. St. Mein König erblicke, wie ich vor der Beschuldigung erzittere! Vertraut seyn schaft zum Verbrecher. — Wie kann des Menschen Auge wissen, daß in der dunkeln Wolke sich ein Ungewitter birgt, wenn es keine Blitze verkünden? —

Mathias (nachdenkend). Es reife also, was da reifen soll. — — Doch leitet eine höhere Hand — zu welchem Ziel, das — will der König, zu verschweigen dir erlauben.

G. v. St. Die Majestät vollstrecke ihren höchsten Willen.

Mathias. Der Vorsicht Rathschluß waltet hier. Der König wird mit der Zeit sparen, daß auf die Nacht ihm eine freye Wirkung bleibe.

G. v. St. Mein gnädigster Herr ertheilt seinem Diener die Erlaubniß zur Entfernung —

Mathias (mit einem fragenden und bedeutenden Blicke). Und dann erst sehen wir uns wieder? —

G. v. St. Das Loos des Menschen, mein gnädigster König, ist mannigfaltiglich. Einem ist aufgegeben Wunder zu sehn, dem andern sie zu verrichten. Ich habe keine Offenbarung, um eine Bestimmung meiner selbst zu wagen.

Mathias. Gut, Georg! — Mathias wird so furchtlos die Abentheuer dieser Nacht bestehn, wie er die Rolle vor dem Gezelt des türkischen Kaisers unerkannt zu bestehen wagte. — Du bist entlassen!

G. v. St. (nach einer stummen und tiefen Verbeugung für sich). Nach St. Johann! die Zeit ist kostbar! —

(er begiebt sich hinweg).

Dritte Scene.

Mathias (allein).

Zu welchem Ziel will der wunderbare Mensch dich führen? — Wird deine Ahnung dich trügen, Mathias! — Ist's nicht ein dunkles drohendes Verhängniß, das der verschlossene Deuter in der Zukunft las? — — Groß ist das Schicksal; doch — der Mensch hat Willen. Die Freyheit meines Geistes will ich darum nicht verleugnen. Mag die Wolke sich gestalten — mag sie des Ungewit-

gewitters Blitze nähren — die Ruhe, die dem Helden ziemt, soll Mathias nicht verlassen.

Vierte Scene.

Zdenko von Sternberg. Der Vorige.

Mathias (ihm entgegen). Nun, Sternberg?

Z. v. St. Ewr. Königliche Majestät!

Mathias. Unser aller Geduld bestand eine harte Probe. Wir waren dir entgegen. — Die Unterhandlungen scheinen also eine ernstliche Wendung genommen zu haben, da sie dir so viel Zeit raubten. —

Z. v. St. So will es leider die Politik beider Majestäten nicht. Man unternimmt Versuche, deren Mißlingen unzweifelhaft ist.

Mathias. Erbaten sie nicht selbst deine Gegenwart im Lager? — Ich verhoffe, du wirst dich von der Lage der Dinge unterrichtet haben. —

Z. v. St. Die Belagerer umlagern Hunger — Mangel der nöthigsten Bedürfnisse — dazu die eingetretne Kälte und über dieß die Gefahren der Pest; aber noch furchtbarer umlagern sie die Schrecken vor den siegreichen Waffen Ewr. Majestät. —

Mathias. Dessen ungeachtet fiel deine Sendung fruchtlos aus? —

Z. v. St. Wurde mit dem berufenen Diener des Durchlauchtigsten Königs Mathias sich nur

auf das Kleinliche beschränkt. Von einer friedlichen Annäherung sprach Niemand; aber um Lebensbedürfnisse bat alles, was nur sein Ohr erreichte.

Mathias. Und deine Meinung? —

Z. v. St. Daß Gebäude, die eitler Hochmuth ohne Grundfesten erbaut, mit einmal zusammen stürzen müßen.

Mathias. Sie versuchen einer Demüthigung auszuweichen, zu der sie unverhaltner Uebermuth verurtheilt hat; sie versuchen einen Ausweg zu gewinnen, um die Bedingungen zu umgehn, die der Besiegte dem Sieger zugestehn muß. Indem sie die erwünschte Aussicht zu einem Vertrag scheinbar verzögern, glauben sie den Drang der Umstände verhehlen zu können, der sie dazu zwingt. Die schmeichelnde Hoffnung, die um so leichter täuscht, je größer der Verlust ist, der auf dem Spiel steht, hält ihren Verstand umnebelt. Wie jeder Bedrängte, hoffen sie Wunder von der Zeit. — Aber sie sind im Irrthum. Nur ein schnell durchdachter Entschluß, den Glück, Gelegenheit und Zeit begünstigen, kann uns oft dem Schicksal entziehn, das uns droht. Wer dem Sieger Zeit zur Ueberlegung läßt, der nähert sich auf dem politischen See einem Strudel. — Wer erst seine Kräfte vergeudet und dann unterhandeln will — der verdient sein Loos. — Also befördern sie, was sie verhindern wollen. Erst

lassen sie den Sieger bis auf den Grund ihrer Schwäche blicken, und dann erwarten sie nicht Nachsicht und Großmuth, — sie fordern Achtung. Doch! wer darauf Anspruch macht, muß sichtbar aufbehaltne Kraft, darum zu kämpfen, äußern können. — Sie haben einen Tag gewonnen und verloren. Wie nun, Sternberg? —

Z. v. St. Man wollte meiner Vollmacht sich erst ganz versichern, um einen Ausgangspfad für alle Fälle zu haben.

Mathias. Schlesien ist der Preis!

Z. v. St. Der Gewalt des Siegers ist er schon aufbehalten, und nur eitler Wahn sträubt sich noch dagegen. Der Trotz auf eine Macht scheint ihn entflammt zu haben, deren Spannkraft beim ersten Anlauf durch den Einfluß eigner Fehler nachließ. Die Menge war es nicht, nur der Geist, der sie belebt, erhöht die Wirkung. — Mit diesem Heer, mit dem Sie Schlesien zu verheeren, Breslau zu erobern herbeyzogen, dürfte mein königlicher Herr die Welt zittern machen. — Dem Helden nur schimmert im Ungewitter der lichte Gedanke, den das Glück zu Triumpfen entfaltet, und der wie der Blitz durch die Region des Himmels den Schlachtphalanx zum Siege begeistert!

Mathias (lächelnd). Die Sonne wird zum neuen Kampf erscheinen, und den Nebel ihres Wahns zerstreuen.

Z. v. St. Noch blüht die Hoffnung auf, die Wunder von der Zeit erwartet. An Ewr. Königliche Majestät sendet man daher, meine Sendung nicht zwecklos erscheinen zu lassen, Benisch Weitmölle, einen Burggrafen zum Karlstein.

Mathias. So wollen die Herrn an der Quelle ihr Heil versuchen. Mathias kann dem König nichts vergeben, und der König sprach durch dich. — Wohlan! Ich habe Gabriel von Verona Gehör gegeben. Seine Vorschläge entsprechen der Beförderung eines vortheilhaften Vertrags. Er sey beauftragt mit dem Gesandten zu unterhandeln. Ihre Geduld mag eine gleiche Probe bestehn.

Z. v. St. Der Burggraf wird so sehr nicht eilen.

Mathias. Warum? —

Z. v. St. (lächelnd). Es giebt hier guten Wein und nach langem Fasten mundet ein guter Imbiß.

Mathias. Ha, Recht! Kein Vortheil für die, die ihn sandten. — Wo ist der Gesandte?

Z. v. St. Dem Gehör Eurer Majestät entgegensehend, harrt er im Fürstensaal.

Mathias. Du magst die Fürsten laden, und ihn in den vordern Gehörsaal führen — der König wird ihn dort erwarten.

(Sternberg ab. Mathias entfernt sich nach einer Pause des Nachdenkens durch eine Seitenthür.)

Fünfte Scene.

(Die Kapelle zu St. Johann.)

Georg von Stein

(spaziert allein vor dem Gitter auf und nieder, das die Scene theilt). Du gutes Roß! wie auf den Flügeln des Windes hast du mich hergeführt. — Alle Thüren des Gottestempels sind verschlossen, in tiefer Einsamkeit fühlt sich der Sterbliche, angeweht von Grüften, die die verwesende Hülle ausgezeichneter Geister verschließen. — Hier, Mensch! tritt her! fühle, was du bist! — hier hat der Akt des Lebens sich geschlossen — wo? — wo ist der Punkt, wo Allmacht, du, durch dein „Werde"! den Geist zu neuen Thaten rufst? — Wohin? — wohin sind ihre Geister entflohen, deren Hüllen hier in stiller Gruft tief und feyerlich ruhn? Habt ihr umsonst gelebt, und gewirkt, für den Geist der Welt? — O nein! die erste Wirkung schließt sich folgenreich fest an die letzte an. Der Redliche hat ein gemeinsam Vaterland, wie er sein Grab findet. Ihr Edeln alle! vielleicht schon zu Staub gelöſ't, habt getragen und gelitten, habt gekämpft und euch unter das schwere Schicksal gebeugt — Ihr tröstet die Nachwelt, die einst hier wandeln wird, und Eure Erfahrungen theilt. — — Wie so schaurig wird mir! — Was ist's, das mich ergreift bei dem Gedanken, daß des Menschen Geist so viel umfaßt, und doch

verdammt vom Schicksal immer zurückgeworfen wird vom Ziel, nach dem er unermüdet strebt. So haben Nationen ihre Stufen und erreichen nie die höchste. — Doch! still! — Es klirren fern die Schlösser einer Seitenpforte. Ich glaubte schon die Pflicht dem König aufzuwarten habe mich verspätet. Um alles nicht, wollt' ich die höhere vernachläßigt haben. — — Wohlan, Georg! (er nähert sich einem zur Seite befindlichen Beichtstuhl) Du bist ein schwacher sündiger Mensch, wie alle, die ein Weib gebahr; aber du bist rein von der Sünde, den je verrathen zu haben, dem die Völker ihr Heil und Wohl vertrauten — so darfst du hier sitzen, Beichte zu hören die Verbrecher, wenn sie auch fürstlichen Purpur tragen. — (er schließt den Beichtstuhl auf und verbirgt sich hinein).

Sechste Scene.

Herzog Konrad. Herzog Johann. Der Vorige (im Beichtstuhl).

Herzog Konrad. Wir haben zwei Stunden eingebüßt.

Herzog Johann. Es ruht ein Fluch auf diesem Tage. Ihr habt es selbst gesehn. Der Bischof ließ mich nicht von der Seite. Ich wich ihm aus. Das half nichts. Der geistliche Hirte verfolgte mich, als wär ich sein verlornes Schaaf.—

H. K. Sonderbar! Ich kann den Endzweck

nicht errathen. — Ich habe wohl gemerkt, wie er Euch zusetzte.

H. Joh. Ich bin doch keiner von denen, die vor jeden Beichtstuhl hinknien. —

H. K. Das scheint er so gut als ich zu wissen; daher ist mir's um so räthselhafter. — Das ganze Domkapitel war aufmerksam, darum wagt ichs nicht, Euch in den Weg zu treten.

H. Joh. Doch muß ich gestehn: der Bischof ist ein weiser Mann!

H. K. Weise Leute haben oft Grundsätze, vor denen man sich in Acht zu nehmen hat. Aus der Weisheit des Bischofs entspringt die Vorliebe des Domkapitels für Mathias. Die geistlichen Herrn waren doch zu Anfang Böhmen eifrig zugethan; da er aber mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit den Grundsatz aufgestellt hat: daß man einem Regenten, den die allgemeine Stimme erwählt habe, getreu bleiben müße — so —

H. Joh. So würde er unser Hierseyn, und unsere Rücksprache vom Gegentheil nicht gut heißen.

H. K. (lächelnd) Seit die Welt steht, ist der Mächtigste immer der Gefeierte. Mathias legte nicht ohne Ursache auch den geistlichen Gütern die Last des Krieges auf; doch reizte das den weisen Jodokus von Rosenberg keineswegs. — Er sollte gegen Podiebrad predigen, und predigte nicht, indem er sagte: Podiebrad ist ein weiser Regent — ein weiser Regent, ist er auch ein Ketzer, wird

er jede Religion schützen, und keine unterdrücken. Er fragt nicht nach dem Glauben, sondern nach den Werken. So rieth er zum Frieden, weil jeder Friede, sey er auch theuer erkauft, doch Wunden heile. Und als der Bischof von Kreta, als päbstlicher Legat, ihn ausschalt, so antwortete er mit einem Weidspruch. Nun —

H. Joh. Nun ruht aber Jodokus von Rosenberg im Herrn, und der weise Rudolph, sein Nachfolger —

H. K. Scheint allgemach die Mäßigung des Vorfahrs zu beherzigen. Er ist nicht mehr, der er war, und wir haben Ursache auf unserer Hut zu seyn.

H. Joh. Und doch fand Herzog Konrad für gut, mich hierher zu laden? —

H. K. Wir haben Freunde. Es giebt noch geistliche Herrn, die nicht mit den Augen ihres Oberhirten sehn.

H. Joh. Ich verstehe. —

H. K. Also ist St. Johann ein sicherer Wahlplatz. Hier werden Sünden entdeckt, gerügt und vergeben — hier dürfen geweihte Männer die Sünde des Mächtigen zu Tage fördern.

H. Joh. Was werd' ich hören!

H. K. Nichts mehr, nichts weniger, als was die Zukunft dem Ehrgeiz eines jeden Siegers aufbehält. Das Loos der Unterdrückung den verbundenen Fürsten und Städten. — Das

stolze Breslau wird auf Kosten unsrer Selbstständigkeit erhoben und beschützt. —

H. Joh. Der stolze Rath gewinnt an Macht und Uebermuth.

H. K. Durch Breslau wirkt der Sieger zum Nachtheil unserer Freyheit. Er läßt im Vaterlande die Brüder sich bekämpfen, und fischt im Trüben. — Immer siegreich, immer mächtiger durch unsre eigne Mithülfe, gewährt, wer Augen hat, den tief verborgnen Zweck. Er will die Fürstenzweige, die Wladislaus, unser Stammvater, gründete, allgemach auflösen, indem er Einen durch den Andern bekämpft.

H. Joh. Noch steh' ich hier, ein freyer Mann, denn wenig hab' ich zu verlieren.

H. K. Und doch, Herzog Johann, und doch! — Ihr seyd der nächste Erbe des blödsinnigen Heinrichs zu Glogau.

H. Joh. Das Ahnrecht kann der König mir nicht rauben.

H. K. Kennt ihr den Mann so ganz, dem Schlesien sich vertraut hat? —

H. Joh. Er wird die Dienste nicht verkennen, die ich ihm geleistet habe.

H. K. Verlangt ihr Beweise vom Gegentheil?

H. Joh. Die mögt ich wohl hören!

H. K. Doch werft nicht Groll auf den, der Euch die Wunde schlägt.

H. Joh. Wie sollt' ich das? Ihr handelt als Mittel zum Zweck.

H. K. Schon hab' ich Euch angedeutet, wie gern Mathias scherzt, und Herzog Friedrich jeden Scherz versteht.

H. Joh. Sollte er über mich gescherzt haben?

H. K. Das hat er — und nicht fein — und vor Zeugen, die Euch nicht verkennen.

H. Joh. Bei Gott! Zögert nicht mit der Entdeckung. Ich bin auf alles gefaßt.

H. K. Er ist ein Freund der Meistersänger und liebt die Reimereien. Wohl mag Georg, der arge Schalk, den Schwank um viel befördert haben. Um Euch zu dienen faßt' ich das Ganze auf, und mein Gedächtniß bleibt mir treu.

H. Joh. Ihr verbindet einen Freund damit. Zur Sache!

H. K. Ich hoffe, Ihr werdet meine Aufrichtigkeit auf Rechnung der Freundschaft setzen. Auch können mir die Herzoge zu Oppeln und mehrere Prälaten, im Fall es Noth thut, zeugen.

H. Joh. Zum Endzweck! zum Endzweck!

H. K. Wohlan! So hat der König in Gegenwart der Fürsten, des Sternberg und geistlicher Herrn sich ausgelassen:

Ein armer Fürst, den Schlesier wohl kennen,
Erschlich sich Gelder Breslau zu beschützen.

Ein kluger Rath ließ ihn vor Namslau sitzen,
Um sich vom Eigenthum nicht gleich zu trennen.
Auch sah alsbald die Habsucht man entbrennen
Auf brüderliches Gut die Augen blitzen;
So wußt' er sich auf fremdes Geld zu stützen
Und rechtlos seinen Bruder zu berennen.
An Sachsen ward die Beute gleich verkaufet
Er wieder Herzog ohne Land und Leute! —
In Pohlen man den Helden dann erkannte,
Wo er mit Feinden weidlich sich geraufet
Und wenn sein Maul auch gleich die Kiefer scheute
Er doch sechshundert Dörfer fast verbrannte.

H. Joh. (außer sich). Mir das! den Hohn! die Nachrede! Beim allerheiligsten Gott, der hier unsichtbar waltet, nicht umsonst soll der königliche Spaßmacher mich zu diesem Spott erniedrigt haben!

H. K. Euch scheint die Besonnenheit bei der ersten Prüfung zu verlassen, wie kann man sich von Euch etwas für die Folge versprechen? —

H. Joh. Ich bescheide mich! Ihr seht, schon senkt sich tief der Grimm in diese Brust.

H. K. Wohl Euch und uns! Wer von uns allen trüge nicht eine geheime Wunde von seiner Hand? Aber darf Einer wagen, sich gegen ihn aufzurichten, da wir ihm alle schon unterliegen? — So bleibt er uneingedenk getreuer Dienste,

rügt längst vergessene Fehler, um Euch das nächste Erbe zu verweigern.

H. Joh. (heftig). Das soll er wagen! Ich bin ein Mann und hab' ein Schwert!

H. K. (ruhig und mit Lächeln). Herzog Johann wolle doch nicht träumen. Den Uebermuth von Hunderttausend schwächt der Geist des Siegers, und Herzog Johann will allein stürmen? und voll Hoffnung erst auf Land und Leute? — Läßt der Starke je den Schwachen offenes Feld gewinnen? — Herzog Johann hat doch sonst des Klügern sich berathen, und schien zu wissen, daß der Mächtig immer reizt, um seine Ungerechtigkeit entschuldigen zu können. —

H. Joh. (hastig). Versagt mir nicht die Weihe. Entwickelt mir nun das Geheimste — das Furchtbarste — ich bin ganz der Eurige! —

H. K. (reicht ihm die Hand). Ganz? —

H. Joh. Vergesse mich Gott beim Gegentheil!

H. K. So erwägt für Augenblicke das Wort: Hochverrath!

H. Joh. Nie erwog ich mehr, wenn ich zum ersten Schritte mich entschloß. — (nach einer Pause, in der er auflauscht, mit Erschütterung) Ich vernehme Geräusch und ferne Tritte!

H. K. Es sind die Weihenden. — (feyerlich) Herzog Johann! berathet Euch, der nächste Augenblick ist noch der Eure.

H. Joh. (bitter). Ha, ha! Ein armer Fürst, den Schlesier wohl kennen — unbedenklich wirft er sich in Eure Arme!

Siebente Scene.

Ein Priester. Vier ganz Gewappnete (mit geschlossenem Visir). Die Vorigen.

(Die Ritter bilden ein Viereck und entblößen ihre Schwerter. Der Priester weilt im Hintergrund in ihrer Mitte).

H. Konrad (feyerlich). Herzog Johann! Der entscheidende Augenblick ist genaht! Unbilde reifen Euch gleich uns zur Weihe. Das Leben ist kein Verlust, wo große Zwecke zu erreichen sind. So schließen Männer sich an Männer, und werden vertraut mit der Gefahr — so treten Fürsten selbst in einen Bund zusammen, den kühnen Gang des Mächtigen zu hemmen, der zu ihrer Unterdrückung führt. Aber wo ein glänzendes Ziel zu erreichen ist, da darf man keine Opfer scheuen. — Seyd Ihr gerüstet? —

H. Joh. Ich bin es.

H. K. Für jedes Loos, das in der Reihe der Geweihten Euch treffen könnte?

H. Joh. Und wenn die That den furchtbaren Ausspruch: Verbrechen gegen die Majestät! an der Stirn tragen sollte? —

H. Joh. Ich bin ein Mann, und kann sterben!

H. K. Will Herzog Johann, so, mit der

höchsten Freyheit des Willens, diesem ehrwürdigen Diener unserer allerheiligsten Religion, den Eyd der tiefsten Verschwiegenheit und der treuesten Ergebung ablegen? —

H. Joh. Ich will und werde.

H. K. So sei Gott mit Euch, und schütze Euch in der höchsten Gefahr. — Folgt diesem Ehrwürdigen nach dem Hochaltar. —

(Der Priester schreitet fort, ihm folgt Herzog Johann, dann drei von den Rittern).

Achte Scene.

Herzog Premislaw von Teschen (einer der Gewappneten). Herzog Konrad. Georg (im Beichtstuhl).

H. Pr. v. Teschen (tritt hervor und schiebt das Visir zurück). Vertraut Ihr ihm ganz? —

H. K. Er ist der Unsere.

H. P. v. Teschen. So hat das Gift gewirkt?

H. K. Schon durchwühlt es die empfängliche Brust und wird gute Frucht tragen.

H. P. v. Teschen. Euch beschäftigt ein geheimer Zweck, und wie ich merke, scheint Euch Herzog Johann der rechte Mann dazu.

H. K. Wer wenig zu verlieren hat, und immer viel zu gewinnen strebt, ist zuweilen sehr brauchbar. Darauf versteht sich auch Mathias. — Dem Mächtigen wird aber das Vergrößern

leicht. Er raubt es diesem und gewinnt Jenen für seine Zwecke. —

H. P. v. Teschen. Das ist's, was mich besorgen läßt, Ihr mögtet Euch dennoch irren, in Herzog Johann.

H. K. O vertraut doch nur auf meine Menschenkenntniß. Niemand erfährt mehr Undank, als der, der vielen wohlthut. Er befördert oft das Glück und die Größe eines Andern, und während er Dank erwartet, arbeitet eben derselbe an seinem Untergang! — Wie viel hat Mathias dem Herzog nicht nachgesehn.

H. P. v. Teschen. Doch schien er mir mit einer Erbitterung erfüllt, die ihn zu allem fähig machen wird.

H. K. Weil der Mächtige bei so viel Gnade, die er verschwendet hat, wenigstens eine Rüge für erlaubt hielt. — Wer sich so vielfältig allgemeinen Unwillen zuzog, der kann wohl leicht einmal zum Scherz dessen dienen, der ihn eben so ungestraft ließ. Auch geschah es keineswegs mit dem Bezug, dem ich dem Ganzen unterlegte. Wo man aber gleich dem Mächtigen nicht nehmen und geben kann, um dadurch für seine Zwecke zu gewinnen, da muß man die, welche uns dienen sollen, durch den angedrohten Verlust eines fernen Gutes beschwichtigen. Und in solchen Fällen wird Niemand leichter ein Opfer des Undanks, als ein nach-

sichtiger Regent. — Ich glaube nun von Euch verstanden zu seyn. —

H. P. v. Teschen. Ihr lasset aber zugleich dem Gerechtigkeit wiederfahren, den ich bitter hasse.

H. K. Um Euch zu beweisen, der Herzog sei ein so sicheres als brauchbares Werkzeug für meinen geheimsten Plan.

H. P. v. Teschen. Seid einmal aufrichtig. Es wird Zeit, daß Ihr nicht länger damit zurückhaltet. — Vielleicht bald entscheidet ein Friedensschluß über unser aller Schicksal. —

H. K. Premislaus! Ihr liebt die rasche That, zuwider ist Euch alles Wortspiel. Stünde Euch die Natur zu Gebot, Ihr würdet augenblicklich den vernichten, den Ihr hasset. — Das erfüllt mich mit Besorgniß, bewirkt die Verheimlichung des höchsten Endzwecks. — Die Natur wirkt so schleichend und unvermerkt, daß man erst am Dargestellten gewahr wird, das, was da sei, sei durch sie da. —

H. P. v. Teschen. Ein freyer Fürst, der für Wahrheit und Recht das Schwert ziehn darf, schleicht nicht nach dem Ziel — rasch zur That, ereilt er es auf dem kürzsten Wege!

H. K. Und häuft die Triumpfe des Mächtigen, der eben das erwartete. Er spottet der Uebermacht, und unterliegt doch. Nahe am Ziel, sinkt er in die Falle, die ihm längst gestellt war. —

Unter=

Unterdeß schleicht der Langsame den fernen Weg, und der Uebermuth des Siegers hält ihn kaum der Aufmerksamkeit werth. Die Plane wirken gleich der Natur, und im Staube liegt der Riese; aber die Klugheit des Siegers hat so viel dabei gethan, daß ihn sein Fall kaum berührt. —

H. P. v. Teschen. Ihr häuft Gedanken, um einen Zweck, den ich nicht fasse; sie mögen tief seyn: aber stellt mich lieber zum Handeln an. Ich bin nicht geboren, feinen Gedanken, die Ihr angesponnen habt, auszugrübeln. —

H. K. Wohlan! Ein Wort im Vertrauen! — Verkennt mich nicht um meine Meinung. Wo die Gelegenheit begünstigt, bin ich gleich rasch zur That.

H. P. v. Teschen (faßt feurig seine Hand). Sprecht! Ich bin ganz Ohr!

H. K. Wir müßen uns diese Nacht zu St. Bertholoman versammeln.

H. P. v. Teschen. Gut. Alle Geweihte sollen dazu geladen werden.

H. K. Und um die feyerliche Stunde, die alle Gräber öffnet, und alle Geister in Bewegung setzt, erfahret Ihr Fürsten, was ich Euch so lange verhehlte. Unterdessen werd' ich Herzog Johann vorbereiten. —

H. P. v. Teschen. Ich will mich bescheiden. Der Tag beginnt ohne dieß schon sich zu neigen. Die Frist ist also kurz.

H. K. Es wird für Euch ein neuer Tag anbrechen. —

H. P. v. Teschen. Gilt es eine große That?

H. K. Würd' ich wohl so sorgsam mein Geheimniß bewahrt haben, so nicht etwas Großes zu bestehn wäre?

H. P. v. Teschen. So laßt mir unbedacht das Loos zufallen!

H. K. Premislaus! Wir kennen, wir verstehn uns. (zieht ihn vertraulich sich näher) Schaut Euch einmal in der Natur um. Ein ewiger Kampf um Entstehn, Seyn und Vergehn. Das weniger Nützliche steht immer leicht hin und am ersten zum Opfer. So giebt die Natur ein Beyspiel, wie der Mensch, der mehr bedeutende Zwecke gefahrlos erreichen muß. — Kaiser Domitian erschlug Fliegen, um Ruhe in seinem Gemach zu haben — Augustus opferte Legionen um sich eine ruhige Weltherrschaft zu sichern. — Alles Lebendige hat also einen Zweck: zu seyn und zu vergehn für Andere.

H. P. v. Teschen. Ich opfere mich für Euren Zweck!

H. K. Nein, Premislaus, nein! Ihr seyd zu mehr aufbehalten. — Versteht mich ganz. Wen man nicht immer oder nur einmal zu brauchen weiß, den stellt man auf den Platz, wo nicht Glück und Ruhm, wo nur Untergang zu ernten ist. — wir wollen da ernten, wo ein Anderer zum Opfer stand, für uns zu säen,

und der Richter soll nicht einmal erfahren, daß wir es waren, die ihn hinstellten. — Einem ist also das Loos beschieden — Einem, dessen Namen auszusprechen ich nicht erst nöthig habe. —

H. P. v. Teschen. Ihr seid mit Künsten vertraut, die einem Mathias Ehre machen würden. Nun denn —

(Man vernimmt Geräusch. Er läßt schnell das Visir herab, und beide schreiten sie nach dem Hintergrund, den Blick ins Innere der Scene gewendet).

H. K. (halblaut). Verlaßt uns bald. Das Schwerste zu überwinden, liegt noch vor mir. Das Nähere und Weitere beim Pokal, wozu ich Euch in seiner Gegenwart laden werde. (er schreitet wieder in den Vordergrund.)

Neunte Scene.

Herzog Johann. Die drei Gewappneten. Die Vorigen.

H. Joh. Vertraut mit der Gefahr, tret' ich einher. — Ich steh' nun hier unter Euch, die Ihr mir fremd seid, und erwarte, daß Ihr nicht zögern werdet, mich meine Freunde kennen zu lehren. — Ich bin voll Ungeduld, die Hand mir vertrauter Männer zu fassen, indem ich schaue, wen ich begrüße.

H. K. Herzog Johann! diese alle hier weihte mehr als ein abgelegter Eid — eine That, die sie innig dem muthvollen Phalanx verband, der für

die Freyheit seines Vaterlandes noch im Dunkel steht. — Ein Schritt ist keiner zum Vertrauen; vergebt, daß wir den zweiten erst erwarten, dem Würdigen mit offnem Helm glückwünschend die Hand zu reichen.

H. Joh. Wenn's nur an Thaten liegt, so öffnet mir die Schranken dazu — ich will die Achtung rechtfertigen, die mir Männer, wenn auch unbekannte, erzeigen.

H. K. Herrn und Geweihte! Ich bitte, bei dem hochwürdigen uns vertrauten Freunde, mich mit diesem Fürsten zu erwarten, Ihm den verdienten Ehrentrunk zu reichen.

H. P. v. Teschen. (dumpf) Ihr sollt uns mit ihm willkommen seyn!

(Die vier Gewappeten begeben sich hinweg).

Zehnte Scene.

Herzog Konrad. Herzog Johann.
Georg (im Beichtstuhl).

H. Joh. Ich glaubte mich am Ziel.

H. K. Ihr seid es.

H. Joh. Wer sind diese hier, die uns verließen?

H. K. Männer, die Euch früh genug bekannt werden sollen. Gleich uns sind sie geweckt, durch erlittene, durch bedrohende Anmaßung; doch, Herzog Johann; keiner von den Geweihte steht dem

Meister näher als Ihr. Euch hat er aufbehalten, was er ihnen nicht vertraute.

H. Joh. Ich bin ganz Ohr.

H. K. Unter den schlesischen Fürsten der letzte, der Mathias huldigte, führte mehr eine unselige Leidenschaft wie die Ueberredung befreundeter Fürsten mich nach Breslau.

H. Joh. Ihr schwurt den Lehnseid; ich weiß es aber wohl, es war mehr ein Schritt der Klugheit als Wille zu aufrichtiger Unterwerfung.

H. K. O lacht doch des Verblendeten! Es war nicht Klugheit, war nicht Furcht — Liebe zu einem Weibe führte mich nach Breslau. Jene Huldigung war nur scheinbar — ich kam der Schönheit von neuem zu huldigen, die alles besiegt, uns die Liebe lehrt, mit der das Leben beginnt. —

H. Joh. Ein solcher Bewegungsgrund war nicht zu errathen. — Ihr werdet Euch für den Zwang entschädigt haben, da Euch sicher nur glückliche Liebe erwartete.

H. K. Ha, ha! Glückliche Liebe! — die Hölle hatte einen Kniff erdacht, mich auf ewig für sich zu gewinnen. Sie lehrte mich ihre Quaalen kennen, daß ich mit Rache erfüllt würde, sie einem andern zu bereiten. — Spart Euren Scharfsinn, so Ihr nicht schon wißt —

H. Joh. Das öffentliche Geheimniß. —

H. K. Wie? Ihr wüßtet wirklich? —

H. Joh. Um manchen Scherz der Spötter,

der, so scheint es, Euch verborgen blieb. — Wem wär's auch verhehlt geblieben, daß der feurige Mathias den Rang über Euch bei der schönen Breslauerin behauptete?

H. K. (heftig) Nennt mir die Jungfrau!

H. Joh. Marie! die vergötterte Tochter des stolzen Konsuls.

H. K. (beiseite) Ha! und bei dieser Hoffnungslosigkeit, bei dem zerrißnen Herzen, noch ein Spott der Menge! — (laut und mit scheinbarer Kälte) Ihr habt's getroffen.

H. Joh. Hab' ich's, Herzog, Hab' ich's! — (reicht ihm die Rechte hin) Wir sind nun verbrüdert!

H. K. Wir sind es! — Die Gefühle, die sich in dieser Brust verschließen, haben sich nur selten entfaltet. Unter uns besteht das höchste Vertrauen, so dürft Ihr auch für den Augenblick alles von mir erwarten. — Herzog Johann! Ich brüte nicht Rache, ich will Gerechtigkeit! Ein Usurpator hat es gewagt, den Inbegriff weiblicher Schöne, den Schmuck der Jungfrauen zu entwürdigen — den Altar, wo ich geliebt, wo ich angebethet habe, mit unheiligen Sinnen zu besudeln! — (gefaßter, nach einer Pause) Der Sturm, der mich überwältigt hatte, ist vorüber. Mein Selbst kömmt in keinen Betracht, bei der großen Sache des Vaterlandes. Wo für gemeinsames Wohl gekämpft werden soll, da muß jeder

Privatantheil schweigen. Jede Aufforderung dazu ist von mir längst beseitigt; aber —

H. Joh. Aber —?

H. K. Die Erfahrungen, die mich mein Unglück machen li ß, werden der g rade Weg zum Ziel. Sie machten mich von Anfang an zum aufmerksamen Beobachter aller der Handlungen meines glücklichen Nebenbuhlers. — So wurde ich belehrt, daß die Macht aller schlesischen Fürsten im Bunde nichts gegen ihn vermag. —

H. Joh. Dann, furcht ich, muß unsere Unternehmung um so eher scheitern.

H. K. Lieber Herzog! Wer einen Kern dem Boden seines Gartens vertraut, hofft denn der auch, daß er in einem Frühling und Sommer, keimen, gedeihen, wachsen und Früchte tragen soll? — Nicht auf das, was man unternimmt, sondern wie man etwas beginnt, kömmt alles an, und hilft zum Zweck.

H. Joh. Ihr äußert eine Tiefe im Denken und Wissen, die ich bewundere. —

H. K. Der Geist muß mit dem Geiste sich vertraut machen, den er bekämpfen will. Wer immer siegt, und immer furchtbar dasteht, dem muß man sich als Schüler unterwerfen, sich die Kraft erst anzueignen, die ihm zu Gebot steht. Dann darf der Schüler dem Meister wohl begegnen. — Seht da Mathias! Auf einem schroffen Felsen, von Meereswellen umspielt, herrscht der

Glücksgünstling. Wer wagt's, die steile Höhe zu erklimmen? wer wagt die Blitze ihm zu stehlen, womit er uns vernichten kann?

H. Joh. Ihr macht mich furchtsam durch dies einzige Bild. —

H. K. Ha! und doch will ich den Bogen spannen, der einen giftigern Pfeil noch niemals trug. — Das Recht der Wiedervergeltung ist ein Naturrecht.

H. Joh. Eine Ahnung steigt in mir auf. Nicht wahr, der Pfeil, der so lange in Eurer Brust haftete, — soll ihn wieder treffen?

H. K. Und dazu steht er nicht zu hoch! (mit Feuer) Der Altar, wo ich anbetete und er seine unheiligen Flammen opferte, werde ihm entrückt! Noch füllt die Brust des Sinnenschwelgers all die Hoheit und Schöne, der unvergängliche Reiz des entweihten Opfers! Noch mahnt die alte Lust, bethört der Wahn unvergänglicher Blüthen! — Saht Ihr nicht beim neusten Einzug, wie er die Schwester für Marie verkannte? — (wieder besonnen) Sie ist dem Grabe näher als dem Leben. Von aller Leidenschaft ist das Herz geläutert. Was hätte Konrad noch mit diesem Bild des Jammers zu schaffen? — Erhaben über die Vergangenheit mahnt ihn nur die Zukunft.

H. Joh. Führt sie herbei, Ihr findet Euren Mann.

H. K. Wohlan! So mag es diese Nacht ent-

schieden werden, wer Marien entführt, zu Wladislaus mit ihr übergeht. —

H. Joh. Wozu könnte das führen? Darüber wird Mathias sich leicht trösten. —

H. K. Glaubt dem, der nur zu oft den Gang der Weltbegebenheiten aus dem Kleinlichen sich entspinnen sah; glaubt dem: daß wer Marie mit Glück entführt, allgewaltig über den sonst Sieggewohnten gebietet — O nicht umsonst verirrte sich mein Klausnarr an Friedrich des Liegnitzers Hof! — —

H. Joh. (nach einigem Nachdenken). Und was wäre dabei zu gewinnen?

H. K. Der erste Konsul Breslau's fällt als Vater ins Gewicht. Der Werth der Jungfrau, ihre Opfer, die durch Trennung neu erwachte Liebe, Sehnsucht und Reue, in dem Herzen des Mannes, der sie vergessen, für den sie gelitten hat und noch leidet — alles liegt in der Waage, die die Größe der That bestimmt, und erst durch ihre Folgen wichtig wird, welche aus besondern Umständen entspringen. So könntet Ihr, wenn Euch diese Nacht das Loos träfe, und Ihr eine glückliche Entführung bewirktet, den vereinigten Königen einen ehrenvollen Frieden, uns Fürsten neue Selbstständigkeit, die davon abhängt — Euch selbst aber sicherer als jemals und mit Genugthuung Euer Erbe gewinnen. Und mit Bedingungen, die den unfähigen Heinrich früher der

Rechte beraubten, die sich ohne dieß auf nichts als seine Erhaltung beziehn, und die Ihr zu sichern leicht versprechen dürftet. —

H. Joh. Bei allen Heiligen! Ihr eröffnet mir eine Aussicht, die noch einer größern Gefahr werth ist. —

H. K. (ihm feyerlich die Hand reichend). Herzog Johann! Es verbirgt diese Brust mehr, als Ihr je zu ahnen vermögt. Wer die That besteht hat die Freyheit seines Vaterlandes, früh oder spät, hat für sich alles gewonnen. Es giebt eine Seite des Herzens, wo auch Helden schwach sind. — Und wenn bestimmt werden könnte, daß die Opfer einer unheiligen Liebe auf dem Altar der reinsten Unschuld nicht fruchtlos waren — doch! — Laßt uns gehn! — Diese Nacht! diese Nacht! — Ihr werdet Männer erkennen, die Euch schon befreundet waren, und mit Euch um einen gleichen Preis ringen, und gleich Euch der Weihe werth waren. So mag das Loos entscheiden, wenn die Hand des Himmels den Vorzug bestimmte. — Läßt uns gehn! —

H. Joh. Ich bin voll Ungeduld. —

(Beide ab).

Eilfte Scene.

Georg von Stein.

(entschlüpft nach einer etwas langen Pause dem Beichtstuhl)

Die Pforte schließt sich — Todtenstille umgiebt mich — und wieder einsam und allein steh'

ich hier. — Ihr Geister der Vorwelt! was alles hab' ich gehört. — (Er schreitet umher und weilt wieder Gedankenvoll) Diese Nacht! diese Nacht! — Fort, Georg, fort zum Bischof! (er eilt fort und kehrt wieder langsam zurück) Wie? Und wenn bestimmt werden könnte, daß die Opfer einer unheiligen Liebe auf dem Altar der reinsten Unschuld nicht fruchtlos waren — — Georg! ein Schulknabe hat seinen Meister Beichte gehört — Georg! von dieser Stunde beginnt deine Kunst erst Kunst zu seyn. Hat dein Scharfsinn die Aufgabe richtig gelös't, dann nur verdienest du diesen Platz — wo nicht — so ist die Rolle des Sehers einem Stümper zugefallen. — Aber jetzt fort zum Bischof! Erst Rudolph muß ich sprechen, eh' ich es aus dem Auge einer Frau lese, ob mein Räthsel gelös't ist. — —

(Er eilt fort).

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Haus des Konsuls). — (Zimmer der Herzogin von Liegnitz, mit zwei Seitenthüren.)

Herzogin Ludmille (allein).

Wer sollt' es glauben, daß die Frau eines Bürgermeisters so vielen edeln Stolz besitzen könnte? — Sie weicht mir aus — und wo sie mir entgegen tritt — da behauptet sie mit Achtung gebietender Würde ihre Mutterrechte. — (nach einer Pause des Nachdenkens) Wie? sollte diese in stille Häuslichkeit versenkte Seele Kraft genug besitzen, Ludmillens Plan zu umfassen? Sollte das Mutterauge scharf genug gewesen seyn, alle meine Schleyer zu durchschauen? — Die Wahrheit davon will sich mir aufdringen, und ich werde dem Rath meines Gemahls folgen müßen. Soll kein Schatten auf meinen Charakter fallen! so muß ich durch die Macht der höchsten Majestät wirken — ich muß verbessern lassen, was schlimmer wurde, als mein Wille war. — — Marie kömmt nicht! — Ich fürchte diese Stunde und ich freue

mich wieder darauf, eine schöne Seele prüfen zu können. — Doch still! dieses Geräusch verkündigt mir ihren Besuch. —

Zweite Scene.

Ein Diener. Die Vorige.

Der Diener. Ewr. Königliche Gnade! Georg von Stein, der Rath und — und — und —

H. Ludmille. Nun, was noch für ein Und — ?

Der Diener. Ewr. Königl. Gnade! Ich habe den zweiten Titel vergessen — nachdem kömmt erst Seiner Majestät —

H. Ludm. Und Astronom, wird er gesagt haben.

Der Diener. Ja, Ewr. Königl. Gnade! Und — — Seiner Majestät —

H. Ludm. (verdrüßlich) Weiter! nur — weiter!

Der Diener. Er sucht dringend um geheimes Gehör an.

H. Ludm. (beiseite) Auf was deutet dieser Besuch, zu so ungewöhnlicher Stunde? — Es überrascht mich etwas. — Ich bin in keiner Stimmung, dem weisen Seher viel Gehör zu schenken, der selbst nur selten Besuche schenkt, er beabsichtige denn einen wichtigen Zweck damit. — Doch muß ich den Vertrauten des Königs annehmen.

Er kann mir sogar zur Ausführung meines Plans dienlich werden. — (laut) Der Königliche Rath ist willkommen! —

(Der Diener ab).

Dritte Scene.

Herzogin Ludmille. Nachdem Georg von Stein.

H. Ludm. Ist's Ahnung, Aberglaube oder Furcht, was mich besorgt macht, dem geübten Geiste dieses Mannes werde selbst das Geheimste offenbar? — Er kömmt und wunderbar beengt sich mir die Brust.

G. v. Stein. (tritt auf) Ewr. Königliche Gnade! Darf ich Verzeihung hoffen, meine Zeit so übel gewählt zu haben? —

H. Ludm. Das Unverhoffte ist oft angenehmer als das Erwartete, mein lieber Rath! Ihr seid willkommen!

G. v. St. Vielleicht entschuldigt eine gute Absicht die Wahl der Zeit — meine Zudringlichkeit. —

H. Ludm. Der Weise, der die Spanne Leben für große Zwecke nützt, den kümmern weder Zeit noch Stunde. Wer das Vertrauen eines Helden zu verdienen weiß, muß immer und überall willkommen seyn. —

G. v. St. Ewr. Königliche Gnade! Ein so

gnädiger fast schmeichelhafter Empfang belohnt mich im voraus.

H. Ludm. Ihr erfüllt mich mit angenehmer Erwartung. —

G. v. St. Ewr. Königlichen Gnade viel der kostbaren Zeit zu rauben, bin ich nicht dreist genug. Meine Erscheinung sey der edeln allgemein bewunderten Frau blos ein kurzes Traumgesicht, wodurch oft die Gottheit ihre Lieblinge vor Gefahren warnt.

H. Ludm. Und mit gleicher Achtung würdige ich die Erscheinung.

G. v. St. Es ist dem Menschen aufbehalten, sich die Zauberkräfte anzueignen, welche die Geisterwelt mit der natürlichen verbinden. Das Unsichtbare wird alsdann der Schlüssel zum Sichtbaren. Die Schleyer sind gefallen, und der Weise sieht nicht mehr mit dem verfinsterten Auge der Gewöhnlichkeit. — Aber dem wahrhaft Weisen allein verlieh die Natur ihren Talisman zum Gebrauch des Guten. — Ich stehe hier, ein bescheidner Priester der Weisheit, mitten inne, zwischen der begreiflichen und überirdischen Kraft, wodurch sich der Mensch zum Daseyn offenbart. Was mir verliehn ist, wur' e mir als Gabe zum Wohl Anderer. — So steh ich hier ein Orakel für die nächste Handlung der erhabenen Tochter Podiebrads! —

H. Ludm. (besonnen und leichthin) Was dürft'

ich, ein Weib, dem Weisen abzufragen haben, das er nicht schon wüßte? —

G. v. St. Es ist ein Gott! Des tröstet sich der Mensch im Leiden. Ein Gott, der alles Seyn erfüllt, der alles sieht, der alles wußte, eh' Etwas war und nichts! Doch trägt der Blick des trostlosen Sterblichen seine Klage in den weiten Raum des Himmels — und wußte die Gottheit nicht früher, als er selbst würde, sein künftig Schicksal? Aber an das unendliche Gefilde lichter Gestirne, das uns der Gottheit Thron erscheint, knüpfte die Natur voll Andacht den unsterblichen Geist! Dort oben ist das Vaterland der Menschenseele — dort sucht das Auge voll Jammer sich Trost — und wunderbar senkt er sich mit der Morgenröthe ins irdische Herz herab. — Ins Herz! Hier entspringt die Sympathie der Menschengefühle. Erst wenn für uns hier alle Harmonie aufgelös't ist, kehren wir den Blick nach dem Unendlichen. — Wenn der allwissende Vater das Flehn des Kindes, um sein Bestes, wiederholt wünscht — soll der kurzsichtige Mensch, da er nur ahnen kann, nicht ungleich mehr fordern, durch Rath und That zur Zeit der Gefahr zu schützen? — O nein! Ich stehe nicht umsonst hier — erschien in dieses Konsuls Hause, wo Trauer, Schmerz und — Reue alle Herzen füllen. —

H. Ludw.

H. Ludm. (ernst und mit leisem Anstrich von Vorwurf). Der Mund des Weisen wird die Wahrheit zu versüßen suchen.

G. v. St. (das überhörend). Es sey! ich weiß alles. —

H. Ludm. (mit einigem Stolz) Was wisset Ihr —

G. v. St. Hier kniete einst ein königlicher Held, der seine Krone längst verdiente — vier weibliche Augen erblickten vom Purpur die Erde gedeckt. So flehte er um Minne, und — Minne ward ihm!

H. Ludm. (schnell) So schwach war Mathias!

G. v. St. Des Sehers Haupt unter das Beil, wenn über seine Lippen dies Geständniß kam.

H. Ludm. (mit aller Geistesgegenwart) Ich bin ein Weib, doch wag' ich's — ich fordere Rath bei dem Orakel. — Lebt in der Brust des Königs noch eine Erinnerung für Marie?

G. v. St. Der König konnte sie vergessen — Mathias niemals.

H. Ludm. Was darf Ludmille für das Glück ihrer Freundinn von seiner Gerechtigkeit hoffen?

G. v. St. Wenn die heilige Flamme auf dem Altar der Liebe nicht fruchtlos war; so — (er nähert sich ihr und faßt sie kühn ins Auge) so darf die erhabene Freundin — für ihren Schützling —

Bayerische Staatsbibliothek München

H. Ludm. (in der höchsten Verwirrung, sich zur Seite wendend) Kühnheit ohne Gleichen! Diese Verlegenheit gefährdet meinen schönen Triumph.

G. v. St. (indem er sich zurückzieht und zur Seite schreitet). Diese Wangenröthe! Diese Seitenwendung! Georg! bald bleibt dir nichts mehr zu erfahren übrig. —

H. Ludm. (nach einer Pause). Deute ich recht; so —

G. v. St. Wir haben uns verstanden.

H. Ludm. Ich verstehe nicht —

G. v. St. Doch weiß ich alles. — So spricht das Orakel: es soll der fürstliche Gemahl die Einladung des Hochwürdigsten Bischofs Rudolph nicht, um alles nicht verschmähn; und wenn ihn selbst der König geladen hätte — es soll der Konsul Breslau's diese Nacht seines Hauses und seiner Schätze wachen — und was die erhabene Tochter Podiebrads im Sinn führt, geschehe bald, und wie es die Klugheit gebietet. — Wenn ich wieder erscheine, der Perle ihres Geschlechts meine Ehrfurcht zu bezeugen; so weiß der König das, was ich verschweige. —

(Er begiebt sich unter einer tiefen Verbeugung hinweg).

Vierte Scene.

Herzogin Ludmille.

(In wunderbarer Bewegung) Ludmille! Wo ist die Gegenwart des Geistes, die dir sonst eigen ist? —

Bayerische Staatsbibliothek München

Doch! so klar sprach sich meine Verwirrung nicht aus. Eine Seherrolle wie immer. Er ahnt und will alles wissen, um mehr zu erfahren; allein seiner Worte geringstes hat Bedeutung. Sein Rath muß befolgt werden. — (nachdem sie etwas auf ein Pergamentblatt hingeschrieben hat) Wohl werd' ich nicht säumen, schneller zu handeln, als ich noch wollte. — (sie greift nach einer Schnur und läutet) Diese Nacht scheint wichtig. — Die nächste Stunde so wichtig für Marie — und sie kömmt nicht! —

Fünfte Scene.

Ein Diener. gleich nachdem Marie.
Die Vorige.

H. Ludm. (indem der Diener erscheint) Dieses Blatt händige meinem Gemahl ein. Er sei auch, wo er sei, beim König oder sonst wo; so suche ihn sogleich auf. — Der Konsul werde geladen, sobald er kömmt.

(Indem sich der Diener entfernt tritt Marie herein).

Sechste Scene.

Marie. Die Vorige.

H. Ludm. (eilt ihr entgegen. Sie umarmen sich, dann führt sie Marie hervor). Marie! Die heiligen Rechte der Freundschaft erlitten Verrath, wenn

ich dir bergen sollte, warum ich mit Aufopferung herbeieilte, die schöne Stunde des Wiedersehns zu feyern. Ich fühlte um so lebhafter die Nothwendigkeit, als meine Ueberraschung den Schleyer lüftete, der den Augen deiner Eltern bisher jenes tiefe Gefühl für den Mann entzog, der dir immer theuer geblieben ist. Der kummervolle trübe Blick deines Vaters, die drückend mißtrauende Kälte deiner Mutter, sie würden das schmerzliche Bewußtseyn erhöhn: ich habe das verschuldet — wenn meine Erscheinung dich nicht an das Ziel der kühnsten Wünsche führen wollte.

Marie. Prüft mich nicht, meine edelste Freundin! versucht mich nicht mit Hoffnungen, denen ich entsagt habe. Der Kampf mit meinem Herzen ist bestanden.

H. Ludm. Wer für die Rettung von Mariens Vaterstadt das Leben wagt, fühlt Großmuth und Gerechtigkeit — gerecht zu seyn, ist seine Pflicht; er ist es schuldig der Liebe, der Treue, der hohen Aufopferung.

Marie. O meine Fürstin! laßt mich nicht in jene Schwäche zurückfallen, die mein Unglück war. Bei Eurer Gegenwart fühl ich mich standhafter wie jemals und erhaben über das Loos, das mich der Welt entführt.

H. Ludm. Er sollte nie erfahren, wie Marie ihn geliebt hat! —

Marie. Nein! fordert nicht das Geständniß

von diesem schwer bedrängten Herzen! Verzeiht! verzeiht der Schwachen, die sich zu der Größe nicht erheben kann, die aus Euren Augen leuchtet.

H. Ludw. Gott kann durch nichts deinen Entschluß verherrlichen, wenn du der Pflichten vergißt, die an das Leben dich fesseln. Ungeweiht zur Braut des Himmels stehst du viel beachtet noch im freyen Kreis der Welt. Eltern und geliebte Verwandte behalten ihre Ansprüche an dein Herz. Fühlst du nichts bei dem gewagten Schritt, der dich ihnen auf immer entzieht? —

Marie (tief aufseufzend). Meine Opfer sind gebracht!

H. Ludw. Marie! Die Freundschaft mahnt dich an das letzte. Das Geheimniß, was du in deiner Brust verschließen willst, furchtsam jedem Schritte zu fliehn, den die Zukunft aufbehält, es ladet meiner Seele einen Fluch auf!

Marie. Ich kann es nicht — ich unterliege dem Gedanken, wie soll ich bestehn — wo soll ich die Stärke fassen — ?

H. Ludw. Sanfte Duldung, Ausdauer im Leiden, geziemt der Frauenwürde. Es ist der Tugend erste Pflicht, die harte Prüfung zu bestehn. Marie! wußte die Freundin nicht, des Lebens hartes Loos zu tragen? — Und wenn sich das seltsam bangende Herz den sorgenden Blicken auf immer verbirgt, sich allem weltlichen Einfluß entzieht, entflieht es sich denn selbst? nein, Marie! Reue und

fruchtlose Trauer würden deinem Schritte folgen. Bedenke, was du nicht dir, was du der Welt noch schuldig bist. Ich bin gekommen, dich mit deinem Schicksal auszusöhnen, sey groß dafür!

Marie. Ihr wart mir Freundin, in meinem höchsten Unglück Mutter — und jetzt —

H. Ludm. Will ich verdienen es zu seyn! Wehe diesem Herzen! wenn ich gekommen wäre, eine That zu verschweigen, die deinen Eltern die Ruhe, dir das Leben wieder geben soll.

Marie. O Gott! so weit bin ich gebracht! — Ach, meine zweite Mutter! für dieses wunde Herz nur Gnade! verlangt ein solches Opfer nicht vom Zartgefühl des Weibes! — Sucht nicht Größe in der längst erdrückten Seele, daß sie wagen könnte, den Geliebten die eigne Schmach — daß sie gestehen könnte, wie schwach — ach! wie tief gesunken ihre Tochter war! Nein, meine Fürstin, nein! wie ein trüber Augenblick haben sie sich aufgelöst, diese Jahre voll schwerer Duldung, und ich fühle, die Gerechtigkeit des Himmels ist nicht versöhnt; aber der Rest meiner Tage soll in stiller Ergebung hinfließen, entfernt von der Welt, verschlossen in die dunkle Zelle, wenn — wenn mir die Beruhigung bleibt: sie lieben, sie bedauern die Unglückliche, ohne der Verirrten zu fluchen. Seid gerecht, seid gnädig und schonend, laßt mich unverfolgt vom Fluch der Schuld, daß ihnen, den Geliebten, mein Bekenntniß früher die Gruft eröffnet hatte!

H. Ludw. Marie! nicht Fluch, beglückende Ruhe — Versöhnung soll dir werden. Die Freundin will es wagen, die Wunden, die sie nur zu achtlos schlug, zu heilen. (schnell und heftig) Marie! du bist Mutter!

Marie. O daß Ihr mich so schrecklich mahnt!

H. Ludw. Mit Schreck erfüllt dich die heiligste Würde in der Natur! dieß fühl' ich tief und schmerzlich! So weit verirrt glaubt' ich Marien nicht! Ist es möglich! daß der ehrwürdigste Name kein beglückend süßes Gefühl in deinem Herzen weckt?

Marie. Der Schande schrechlichstes Gespenst verwies mich aus dem Paradies, wo mütterliche Pflicht beseligt!

H. Ludw. Groß ist der Mann, den deine Liebe glücklich machte, und größer wird er seyn durch Gerechtigkeit und Großmuth. Ihm wies beglückend das Schicksal einen Thron an, und in königlichen Purpur verhüllt ist Mariens Geliebter! Wer wagt zu lästern, wo er anbetete? — Noch steht der Held im Ungewitter, siegreich kämpfend; doch der erste Sonnenblick, der Schlesiens Rettung vom Himmel erfleht, er führt ihn zurück, die Mutter seines Sohnes wieder zu erkennen! Mathias, der Beherrscher Ungarns steht an Mariens Seite, und zitternd verstummen die Lästerzungen, die Schmähsucht kriecht furchtsam am Boden!

Marie. Jedes schöne und lichte Bild des Lebens ist aus diesem Herzen gewichen! Nie wird Marie wagen in ihrer Niedrigkeit, den Purpur zu entweihn, wo Größe nur mit Größe sich verbindet. Am dunkeln, vorwurfsvollen Blicke der Eltern wird die kühnste Hoffnung scheitern, daß der Tochter Ehre und Würde auf immer dahin ist, und selbst der Allmacht höchste Kraft ihr nicht ersetzt, was sie verlohr. Nur ihre Schuld wird auf den Herzen drücken, und jede Macht und jeder Glanz vor ihrer Schande erbleichen! Und offenbar vor aller Welt und vor dem Manne soll sie stehn, die Gefallne!

H. Ludm. Wie von einem schweren Traum gefesselt, liegen die Kräfte deiner großen Seele gefangen, Marie! erhebe dich über den finstern Geist, der dir gebietet. Verschließe nicht dein Herz dem heiligsten Gebot der Natur! Es ist dein Sohn, der dich anfleht, ihr zu gehorchen. Unter deinem Herzen trugst du ihn — sei Mutter!

Marie. (windet stumm und verzweifelnd die Hände).

H. Ludm. Mutter! mahnt dich kein Gefühl an den höchsten Augenblick des Wiedersehns? könntest du verleugnen die Unschuld? hart und grausam das Pfand der Liebe von dir stoßen? O daß du schweigst! also ist er verlassen, also bleibt er geächtet von der Schmach einer dunkeln Abkunft! An eigner Größe verzagend, häuft die Mutter den Fluch der That, daß er fortwirke im Leben des ar-

men Kindes, das sie zu erkennen sich nicht zu erheben wagt! Verachtend stößt die Menschheit den Knaben einst von sich aus, ihn, der stolz es sagen dürfte: ich bin Mathias Sohn!

Marie (im stillen Schmerz). Warum kann sich das Leben nicht in diesem Seufzer auflösen? —

H. Ludm. (eilt ins Seitenkabinet, und erscheint mit einem vierjährigen Knaben an der Hand). Johann Korvin! die Natur hat bei dir ihre Rechte verloren; denn deine Mutter will dich verleugnen. Das Klostergelübde soll sie vor der Pflicht schützen, dein Daseyn und das Geheimniß deiner Abkunft zu bekennen!

Marie (wirft nur einen Blick auf den Knaben, dann fliegt sie übermannt vom mütterlichen Gefühl auf ihn zu, sinkt bei ihm nieder und drückt ihn an ihre Brust). Ich bin deine Mutter! — Unter meinem Herzen hab' ich dich getragen!

H. Ludm. Gesegnet sei der Augenblick, der mir Marien wieder giebt!

Marie. O Gefühl, das keinen Namen hat! erhebe mich über die Verdammniß der Welt, wenn ich vor den Menschen bekenne, daß es mein Kind ist, was ich in diesen Armen halte! — Mein Sohn! — mein lieber Sohn!

Der Knabe. Ach, weine doch nicht, Mutter! ich habe mich auf dich gefreut. Nicht wahr, du Herzogin, ich bin der Mutter herzlich gut?

H. Ludm. Und deine Liebe wird die Opfer ihr

vergelten, die zu bringen sie die süße Mutterpflicht auffordert. Ja, Marie! das fordert eine Mutter von der Mutter.

Marie (richtet sich langsam und gefaßt auf). Der hohen Freundschaft will ich mich vertraun, die mir im Leiden Trost und Kraft gewährte — sie leite mich zum Ziel.

He Ludw. Es ist nicht fern, Marie! Dein Vater ist zu mir beschieden — Du bebst! sollt' ich von diesem Augenblick zu viel erwartet haben? — Es ist der Konsul Breslau's nicht, es ist dein Vater — ein liebender Vater ist's, vor dem die Tochter zu erscheinen wagen soll.

Marie. Ach, daß diese Unschuld zum Kläger des Verbrechens wird, die ihn zu meinem Richter macht!

H. Ludw. Verbrechen! verkleinere dich nicht selbst, Marie! Du stehst höher an Würde, wie die Reinste deines Geschlechts. Nur einer hat Macht zu richten über Euch, dem alle Macht gegeben ist — und dieser Eine ist — Mathias! Und — doch! vernehm' ich recht, so ist's die Stimme deines Vaters, die ich im Vorgemach vernehme. Zittere nicht! was wankst du? hat dich jede Kraft verlassen? — Du bedarfst der Fassung; entferne dich in dieses Kabinet. Die Augenblicke sind kostbar. Korvin! begleite deine Mutter. Dein Anblick gewähre ihr Kraft, sich selbst zu überwinden.

Marie. O mein Vater! welche Stunde, welche Erfahrung erwartet dich!

(Die Herzogin geleitet sie mit dem Knaben ins Seitenkabinet).

Siebente Scene.

Herzogin Ludmille nachdem Der Konsul.

H. Ludm. Ich würde Mariens Zustand theilen, wenn ich den strengen Konsul nur erwartete; doch bangt mir vor dem Augenblick. Ludmille! dem Vater mußt du dich entgegenstellen, wenn du den Konsul beugen willst. — Er kommt!

(Der Konsul tritt ein, sie eilt ihm entgegen).

Der Konsul. Auf Befehl Euer Königlichen Gnaden erscheine ich —

H. Ludm. Die Freundschaft weiß nichts von Befehl, mein lieber Konsul! Den Freund erbat ich mir auf eine Stunde in dieser Einsamkeit, wenn die Zeit nichts Wichtigeres ihm aufbehalten hat.

D. K. Ich habe mit der Zeit gespart, vorahnend, was ich mir gewann.

H. Ludm. So bin ich doppelt im Gewinn. Wir feyerten freylich unser Wiedersehn nicht ganz so fröhlich — befinden uns nicht mehr so glücklich wie in jenen Tagen; aber — die unglücksschwangere Zeit drückt das Gemüth. Der heitere Himmel, der uns sonst zu unsern Freu-

den, und unsern Festen leuchtete, er hat sich nur zu sehr verhüllt.

D. K. Wohl ist der Drang der Zeit sehr groß; Euer Königliche Gnaden! Die Welt wird um nichts besser, viel eher schlimmer. Die Müden sehnen sich nach Ruhe — nach der stillen Gruft der Väter; aber beschwert fühlt sich das Herz bei dem, was über uns fortwirkt, wenn wir hinabgestiegen sind. So schied denn auch der leichte Geist der Freude, der hier sonst heimisch war; doch die Schimmer jener Tage sind wiedergekehrt mit dem holden Gaste, der, uns ein Engel, erschien, die Trauer zu mildern, die bekümmerte Eltern über eine unglückliche Tochter ergriff.

H. Ludm. Das ist's, was ich so schmerzlich schon empfunden habe. — Ja, Herr Konsul! Die Höhe unsers Alters, sie überhebt uns nicht der Erfahrungen, welche wir oft noch machen müßen. Der Mensch lebt in der Prüfung, bis ihn die Stunde der Trennung abruft. Nicht selten sahn wir uns in Erfüllung der besten Wünsche getäuscht, nicht selten erblicken wir sie schnell erfüllt, aber auf eine Art, welche uns nicht gefällt. —

D. K. So hat ein unglücklich Geheimniß all die väterlichen Träume mit einmal aufgelöst!

H. Ludm. Ein Geheimniß, das mit Mariens Schicksal verknüpft wäre?

D. K. Und verknüpft mit jener folgenreichen Vergangenheit. —

H. Ludm. Wie Ihr unterrichtet scheint, Herr Konsul, darf die Freundin Eures Hauses Euch näher treten; dem Vater darf die Freundin nun entdecken, was dem Konsul verschwiegen bleiben sollte.

D. K. Ich ahne, in die Tiefen ihres Herzens, ist Mariens erhabene Beschützerin eingedrungen, und der Vater zittert vor dieser Entdeckung.

H. Ludm. Der Mann könnte zittern, der ein Zeitalter voll Krieg und Mord nnd Noth durchlebte, und selbst noch dazu mitwirkt? — er sollte nicht stark für jede Erfahrung seyn? o nein! der große Konsul Breslau s ist ein Mann — er wird zu überwinden wissen, wie ein Mann!

D. K. Euer Königliche Gnaden! welch eine Mahnung!

H. Ludm. Gefaßt zu seyn auf alles, was nur im Gebiet des Möglichen dem Menschen aufbehalten ist.

D. K. So verschone Gott mein graues Haupt, daß ich nicht mächtiger versucht werde, wie ich stark bin!

H. Ludm. Der Vater blieb nicht unbekannt mit seiner Tochter Schwermuth. Das väterliche Mitgefühl errieth den tief verborgnen

Schmerz; aber durch Jahre sah er sie dahin welken, schweigend und voll banger Ahnung.

D. K. (mit schmerzlicher Bitterkeit). Sie hatte die Blüthen und den Frohsinn ihrer Jugend am Hoflager der erhabenen Beschützerin eingebüßt!

H. Ludm. (mit stolzer Ruhe) Getrennt vom geliebten Wesen, sich selbst entrissen, kämpfend mit der Liebe zu einem großen Manne, der über den Helden die vergaß, welche er einst anbetete — hatte sie nur Thränen bei der Zärtlichkeit bekümmerter Eltern, die ihren Schmerz verdammungswerth finden mußten, wenn sie ihn ergründet hätten. Also verschloß sie sich, und erlag mehr dem innern Kampfe, da die Freundin entfernt des großen Mannes harrte, der gerecht seyn sollte; und also gestaltete sich alles bis zur Erscheinung dieser großen Stunde.

D. K. Und diese Stunde — ?

H. Ludm. Sey die entscheidende über Mariens Schicksal! Der Vaterhand vertraut die Freundin Ruhe, Glück und Ehre an. — — Ihr schweigt! Ihr waget keine Frage! — Wohlan! der ernste Konsul sei entfernt, wenn der Freundschaft Stimme zu dem Vater spricht.

D. K. Marie! Marie! ich ahne deine Schuld! Weh! daß der Richter nicht hören soll, was der Vater hören muß!

H. Ludm. Auch den Richter wollte ich gewinnen, wenn es Zeit wäre alles zu eröffnen,

was diese Brust verbirgt. Ich will nur Beruhigung aus dem väterlichen Munde, das Glück der Tochter wird eine höhere Macht bestimmen.

D. K. Ich bin gefaßt, Eure Königliche Gnaden!

H. Ludm. Warum sollt' ich dem alten Freunde nicht vertraun, der im Leben so vieles erfuhr? — Also ist Marien ein zweifacher Segen gewiß, und ich eile, sie herbei zu führen.

Achte Scene.

Die Vorigen, dann Marie mit dem Knaben.

H. Ludm. Marie! (sie öffnet das Kabinet) Marie! es ist dein Vater, der dich erwartet, dein Richter nicht.

Marie erscheint, und bleibt über den Knaben gebeugt, schüchtern in der Ferne).

D. K. (öffnet schnell seine Arme, starrt dann auf den Knaben, bebt zurück und ballt die Faust). Ha, königliche Buhlerey! um eine solche Ehre hat ein Konsul Breslau's seiner Tochter Unschuld nur zu leicht verkauft! — (er wendet sich ab).

H. Ludm. (faßt heftig den Knaben und führt ihn vor). Konsul von Breslau! Wiederhersteller seiner Größe und Macht! Schöpfer der Oberlandshauptmannschaft, welche die Fürsten Schlesiens beherrscht — hört die Schwägerin des königlichen Beschützers,

der dieser Stadt Gewalt und Größe gab — hört sie!

D. K. (kalt und mit einem Seitenblick.) Euer Königliche Gnaden! — —

H. Ludw. Hier steht aus königlichem Blut entsprossen, Johann Korvin! Seine Mutter ist Marie, des großen Konsuls Tochter! Er ist eine Frucht hoher gegenseitiger Liebe, deß bin ich Zeuge und darauf seine Pathe. Die Ehre und Würde meiner Freundin zu erhalten, ihr Glück zu gründen, bin ich erschienen — erschienen, vor der höchsten Majestät, die Rechte des Sohnes zu behaupten! Wer wagt's, eh' noch Mathias sein königliches Wort gebrochen hat, die Mutter und den Sohn vor einem Vaterherzen zu verklagen? — Sprecht, Herr Konsul! — Ihr schweigt? — Knie hin, mein Sohn! du einziger Sprosse des großen Mathias! knie nieder vor diesem Manne! (Der Knabe kniet hin) bettele um ein Wort, nicht von dem Konsul Breslau's — von dem Vater deiner unglücklichen Mutter erbettele ein Wort der Liebe!

D. K. (wendet sich schnell, hebt den Knaben in seine Arme empor, drückt ihn feurig an seine Brust, betrachtet ihn und spricht zärtlich) Mariens Vater nennt dich seinen Enkel! mein Sohn! mein kleiner lieber Sohn! unter dem Herzen der geliebten Tochter wurdest du Mensch! — (indem er ihn langsam auf den Boden herabläßt) Das darf der Konsul Breslau's nicht hören!

ren! Die Würde seines Amtes würde ihn lüstern machen, Bande zu zerreißen, die kein Priester heiligte!

Marie (eilt hinzu und wirft sich vor ihm nieder). Mir fluche, Vater; aber segne die Unschuld!

D. K. (blickt starr und voll Wehmuth auf sie nieder). Marie! Marie! ich habe dich so sehr geliebt! (nach einer Pause) selbst der Konsul würde es nicht über sich gewinnen, dir zu fluchen — so fühle an des Vaters Brust den Schmerz, sich der Verirrten zu erbarmen! (er hebt sie auf und schließt sie in seine Arme) Gott segne dich! Gott segne, was du unter deinem Herzen trugst!

H. Ludm. Triumph! ich bin versöhnt, was auch der Konsul Breslau's bitter war. Wo die Natur ihren endlichen Triumph feyert, da kann leichten Herzens die Freundin verschmerzen, was die Fürstin tief empfand!

D. K. Es ist den großen Seelen eigen, am ersten zu verzeihn, wie tief sie auch beleidigt werden; aber, meine Fürstin! die Würde ist's, die dem Throne selbst erst Werth und Dauer giebt. Ohne Würde ist alle Macht ein Unding! Also erinnert Ihr zu früh den Konsul an die Pflicht, die väterliche Schwäche zu vergessen. Ein Mann zu seyn, dazu ermahnte selbst die große Frau. Der Mann, der Konsul, soll über Mariens Schicksal jetzt entscheiden!

H. Ludm. Still, alter Freund, ich bitte! Der

Vater darf klagen, der Vater darf erweichten Herzens dann verzeihn; aber der Konsul muß schweigen, wo ein König liebte, wo der Mächtigste zu handeln sich herabließ! Die Würde eines Throns giebt Würde, und würdig blieb Marie des Thrones, wie fern ihr auch bisher der erhabenste Besitzer blieb. (mit Feuer) Schmach über die Tochter Podiebrads! wenn sie je so tief sank, Ehre in der Freundschaft einer königlichen Buhlerin zu suchen! Marie ist rein und keusch geblieben — erhaben über ihr Schicksal, konnte nur der Arm eines königlichen Helden sie für Momente dem Standpunkt ihrer Würde entrücken. Ich bin hier, Mariens Rechte am Throne niederzulegen; wer wagt's, Herr Konsul, dem königlichen Worte vorzugreifen? wer vermag's, wo ich nicht zu entscheiden wage? Doch liegt nur Mariens Preis in meiner Hand! Johann Korvin ist nur der Preis des königlichen Wortes: es ist mein Sohn! Beim Gegentheil vernehme nie die Welt, was ein Vater hier erfuhr. Mein ist Mariens Sohn! (sie zieht den Knaben sanft zu sich) mein soll er bleiben. Groß wird das Gute nur durch seine Folgen; und alles Große geht durchs Gute erst hervor! Marie war nie Mutter, hört es, Herr Konsul! wenn nicht der König spricht: ich ehre sie als Mutter! Marie ist meines Thrones würdig!

D. K. Ich habe den erhabenen Schutzengel meines Hauses nie verkannt — ich habe mich in meinen Hoffnungen nicht getäuscht, trotz aller mütter-

lichen Sorge und Bangigkeit meiner Hedwig. Auch der Konsul beugt sich jetzt vor der großen edeln Freundin, und fleht um Nachsicht, wenn er sich vergaß.

H. Ludm. Vergieb uns, Vater, wie wir den Schuldigern vergeben! das bete ich, und spreche Amen, und biete freundlich meine Rechte wieder dem alten Freunde. Herr Konsul! nicht ganz schuldlos erkenn' ich mich an Eurer Tochter Schicksal. Die Freundin hatte zu viel Nachsicht bei den Verhältnissen jener frühern Zeit. Also fühl' ich mich gemahnt in eigner Kraft, Mariens Schicksal zu versöhnen; also lehrte mich die Pflicht der Tochter Wohl schon früher zu bedenken. So entführt' ich sie dem väterlichen Hause an mein Hoflager, wurde Mutter und Pflegerin der Leidenden, und ließ die Frucht der königlichen Liebe, mit Zustimmung des Gemahls, nach einer geheimen aufgesetzten Akte, Johann Korvin taufen. Der Wille geliebter Eltern heischte Mariens Trennung. Mit Kummer ließ ich sie von mir, mit Sehnsucht harrte ich der günstigen Gelegenheit und des königlichen Wiedersehens; aber Kriegeszüge und Regierungssorgen hielten ihn durch Jahre aus Schlesiens Fluren entfernt. — Indeß erzog ich diesen Knaben, wie meinen eignen Sohn, und die Welt blieb unbekannt mit der großen Angelegenheit. Mathias ist so groß als Mensch, wie er Held ist. So ist die Fürstin und die Freundin denn erschienen, Mutter und

Sohn bei ihren natürlichen Rechten zu schützen. Mathias muß zu Folge seiner königlichen Macht, vor aller Welt den Knaben als seinen Sohn anerkennen; wenn das nicht Statt findet — dann, Herr Konsul, bleibe ich Mutter diesem Knaben, und Marie wählt das Kloster. —

D. K. So schwer könnte der Himmel mich noch strafen! Nein, Edelste der Frauen! nein, Marie! weg mit dem Konsul! der Vater will den Rest seiner Tage in stiller Häuslichkeit verleben. Mag die Welt lästern, du bist mir entsündigt. Du und dein Kind, Ihr sollt meine Freude seyn. Ich werde dich ruhig, ich werde dich liebend und glücklich sehn, das wird mich in meinen Alter verjüngen. Komm an mein Vaterherz, Marie! Auch deine Mutter kann vergeben, mein Wille war immer der ihrige.

Marie (wirft sich an seine Brust.) Mein Vater! mein guter Vater!

H. Ludm. Nicht diesen Wunsch, Herr Konsul, ich kann ihn nicht gewähren. Entzieht Euch nicht der höhern Pflicht, der ich mich unterwerfe. Wollt Ihr durch einen Schritt niederreißen, verdunkeln die Thaten Eures Konsulats, welche Euer Andenken verewigen werden? — Nein! bis zu dem großen Augenblick, wo ich den König spreche, bleibt dieser Knabe ein Fremdling in dem großräterlichen Hause — darf sich Marie als Mutter nicht bekennen — bleibt aller Welt Geheimniß, daß

Mathias nur zu glücklich war! In Ehre soll das Haus des ersten Konsuls von Breslau fort bestehn, und alle Größe, die ein weiser Mann gründete — das ist mein fester Wille! Ehrt die Verhältnisse des Lebens, von ihnen hängt die Ruhe einer reinen Seele ab — sie bestimmen die Rechtfertigung, die Erhebung Eurer fürstlichen Freundin!

D. K. Ergebung ist das Loos des Menschen, ich unterwerfe mich dem höhern Willen. Schwer ist die Prüfung, doch ich will meine Schwäche verläugnen, um nicht beschämt zu werden durch die Größe der erhabenen Frau, die mir Ehrfurcht einflößt. Die Pflicht des Konsuls mahnt, den Vater zu vergessen. Marie! meine Tochter! wir werden uns wieder sehn; aber ich werde auch meine Thränen verbergen, selbst wenn es Thränen der Freude wären!

(Er naht der Herzogin, die ihm die Hand reicht.)

Ich scheide; doch in meinen Augen lese die erhabene Fürstin, wie tief ich es fühle: daß, wer so vergelten kann, der bleibt der schönsten Gaben des Himmels würdig!

(Er beugt sich voll Ehrfurcht über ihre Hand, küßt sie, nimmt dann den Knaben in seine Arme auf, drückt ihn mit stummer Zärtlichkeit an seine Brust, und entfernt sich.)

(Der Konsul ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen.

H. Ludw. Dein Vater bescheidet sich, Marie! Dieses Vertrauen erhebt deine Freundin. Um so ernstlicher beschäftigt sich mein Geist mit den Mitteln zu Eurem Glück. Marie! deine Fassung ist nur scheinbar. Ich wünsche aus mehrern Gründen für diesen Abend deine Gesellschaft.

Marie. Wie gern gehorch' ich Euch! ach! mein gepreßter Zustand ist nicht geeignet das strenge Mutterauge zu ertragen.

H. Ludw. Auf diesen Schritt, Marie, muß ich dich vorbereiten, eh' ich der stolzen Frau mich nähere, die voll mütterlicher Eifersucht der Freundin mißtraut. — Es soll der Konsul seiner Schätze wachen — ich will der Wächter und Beschützer seyn bis zum fernsten Ziel!

(Sie begeben sich mit dem Knaben in das Seitenkabinet.)

Zehnte Scene.

(Die Scene stellt den großen Ring dar. Es ist später Abend und sehr dunkel.)

Georg von Stein.

Hier ist das Haus des Konsuls. Auf diesem Platze will ich mit Zuversicht den königlichen Abentheurer erwarten. Die Gefühle, die ich in seiner Brust erweckte, sie werden ihn dem bleichen Sterne näher

ziehn. Ich folge ihm auf jeden Schritt, und wenn die Stunde naht, dann — entführ' ich ihn nach St. Bartholomä! Georg! welche Gewalt liegt in deiner Hand! du wirst Verräther entlarven, Feinde zerschmettern, und einem Könige das retten, was er sich oft voll Sehnsucht wünschte. Doch! dieser Sternberg! dieser Dorn an meiner Rose — ihn zu entfernen muß mir erst gelingen. Da wankt ein Schatten. Gewiß mein dienstbarer Geist. Sicher nahen sie früher, wie ich erwarte. Der Markt ist leer und öde, die Stille der Nacht hat sich hier doppelt um uns gelagert; so wird das königliche Ohr kein Wort verhören.

Eilfte Scene.

Der Vorige. Ein vermunter Diener.

G. v. St. Bist du der Mann vom heiligen Kreuz?

Der Diener. Seyd Ihr der Seher von St. Johann?

G. v. St. Getroffen! Also, Bartholo?

D. Diener. Ja, Herr! der König folgt mir mit dem Sternberg auf dem Fuße.

G. v. St. Die Herzen der Menschen sind die besten Propheten. — Sie dürfen uns nicht ungehört vorüber gehn. Du nimmst das Wort, Bartholo! Ich vertrau' auf dein Gedächtniß. Sind des Königs Ohren erst gefesselt, und wir entwei-

chen, dann bin ich der Sendung Sternbergs gewiß, der uns folgen wird. Wir suchen das Galgengäßchen zu erreichen, dort, sey darauf gefaßt, wird eine Bande uns gewaffnet überfallen — sie lassen uns entspringen — Sternberg wird ergriffen, und der König bleibt für diese Nacht meiner Obhut anvertraut. — Still! Das sind sie. Entferne dich von mir, und komm, sobald sie nahe sind, auf mich zugeschritten.

Zwölfte Scene.

Mathias. Zdenko von Sternberg. Die Vorigen.

G. v. St. Wer bist du? (mit verstellter Stimme.)

D. Diener (der ihn antritt). Der Mann der Rache, der Mann der Rache!

G. v. St. Woher des Weges?

D. Diener. Vom heiligen Kreuz.

G. v. St. Ist es geheuer um dich her?

D. Diener. Geheuer!

G. v. St. Was ist die Glocke?

D. Diener. Noch ist es nicht Mitternacht; doch wenn die Stunde naht, wo die Geister sich aus ihren Gräbern heben, dann wird sie furchtbar klingen.

G. v. St. Was wird sie klingen?

D. Diener. Ein blutig Zeichen wird sie geben!

G. v. St. Du bist geweiht. Komm, folge mir!

Mathias. Hast du gehört, Sternberg? Ein blutig Zeichen soll die Glocke geben! (flüsternd) Der Mann der Rache gieng uns nah vorüber. — Dort schleichen sie die Verdächtigen. An den Häusern ziehn sie sich langsam fort. — Ich will hier harren, Sternberg! Der König wünschte wohl den Mann der Nacht zu kennen, der vom heiligen Kreuz das Zeichen zur blutigen That erwartet! — Fort, Sternberg! folge den Nachtwandlern! Nimm auf meinen Befehl Gewaffnete, wo du sie triffst, sobald du eine sichere Spur von ihnen hast.

Z. v. Sternb. Sie gehn langsam den Markt hinunter. Ich werde sie unvermerkt verfolgen, mein König!

(er schlägt den Mantel um sich und folgt ihnen.)

Dreizehnte Scene.

Mathias (allein).

Mathias! vor dem Hause des Konsuls stehst du — vor dem Hause, wo du Kronen geopfert hättest, um glücklich zu werden — und als du mehr als glücklich warst, um die Vergrößerung einer Krone alles vergessen hast, was dich durch Jahre hätte mahnen sollen. So ist der Mensch, Mathias! Immer voll Wünsche, und kein Wunsch befriedigt ihn. Marie! sie steht lebhaft vor meiner Phantasie. War sie es wirklich, die ich bei meinem Einzuge erblickte, so ist sie schöner, jugendlicher geworden, wie je-

mals. — Seit Georg diese Saite berührt hat, empfindet mein Herz eine wunderbare Sehnsucht, sie wieder zu sehn. Wenn die Würde des Königs sich nicht sträubte, Mathias dränge augenblicklich in dieses Haus ein. —— Alles todt, still, finster; es ist als wäre alle Freude aus diesen Mauern entflohn. Einst schwebte ein lächelnder Genius auf diesem Balkon, wenn der König in Pracht und Herrlichkeit daher sprengte — wie seltsam verändert die Zeit alle Dinge! Nichts rührt sich, und Mathias steht einsam und allein vor dieser Pforte; der König lauscht in finsterer Nacht, wie ein Bettler, ein Räuber, lauschend und voll Begierde nach Nahrung für Herz und Seele. Wunderbar! wie viel liegt doch an des Menschen Willen — wie viel mehr am Willen eines Königs! Fürwahr! Ein König, der das nicht weiß, verdient keinen Willen; denn ein Machthaber ohne Geistes-Freiheit ist die erste Nulle seines großen weiten Reiches. — Still! da öffnet sich mit Geräusch ein Fenster. Ein Weiberkopf, so viel ich unterscheide, guckt hervor. Ich muß doch näher der Pforte treten. Ich weiß selbst nicht, warum diese Erscheinung meinem Herzen Empfindungen mittheilt, die an Eifersucht gränzen.

Vierzehnte Scene.

Hellene (am Fenster). Der Vorige.

Hellene. Pst! pst! pst!

Mathias (vor sich.) Das gilt meiner Gegenwart! — Mathias! glaube nicht, daß dich eine Magd des Konsuls äft — in diesem Zeichen liegt ungleich mehr.

Hellene. Pst! pst! pst!

Mathias (vor sich.) Wüßt' ich nur, wie ich mich bemerkbar machen sollte — gern möcht' ich erfahren, ob das Abentheuer der Bitterkeit werth ist, die mich erfüllt. — Ich wage einen Versuch: pst! pst! pst!

Hellene (halblaut.) Bist du es, mein lieber Hork? —

Mathias (hastig vor sich.) In die Hölle mit diesem Hork, wenn es noch einmal so klingt, wie Mariens Stimme!

Hellene. Gieb mir dein Wort!

Mathias (sich vergessend.) Ihre Stimme, Allmächtiger, ihre Stimme!

Hellene. O Gott!

Fünfzehnte Scene.

Ritter Hork (tritt rasch auf.) Mathias.
Hellene (am Fenster).

Mathias Da kömmt der Erwartete! Wahrlich mit klirrendem Fußtritt wagt der Elende zu erscheinen! — — Eine solche Rolle hat Georgs weissagender Geist dir nie ergründet — er würde schwerlich zu dem Abentheuer dieser Nacht gerathen haben!

R. v. Hork. Pst! pst! pst!

Hellene (schließt mit Geräusch das Fenster.)

R. v. Hork (kommt näher) Pst! pst! pst!

Mathias (zieht sich der Pforte näher.) Deiner Dirne hat sich der Abentheurer zur Unzeit verrathen!

R. v. Hork. Ein Schatten an der Pforte — eine Gestalt — etwas, das sich verbergen will! — (laut und heftig) Wer da hier? — — Keine Antwort? — Wer steht an dieser Pforte?

Mathias (unter dem Mantel, in den er sich verhüllt). Frage den Konsul morgen! —

R. v. Hork. Wer brummt da etwas in den Bart? Red' und Antwort! hier oben schloß sich schnell das Fenster. (dringt vor.) An das Licht mit dem Geiste!

Mathias. Zurück!

R. v. Hork. Wer wagt das mir?! — (zieht das Schwerdt.) An's Licht mit dir, du menschliches Gespenst! Ich will dem Tage ein Schauspiel geben!

Mathias (dumpf) Fort! — Unglücklicher, du bist des Todes!

R. v. Hork. Dein Geistermantel schützt dich nicht! Mit größerm Rechte steh' ich, wo du stehen darfst! Heraus mit deinem Schwert, wenn nur für dich dieß Fenster offen war! — Ha, mich gelüstet nach dem Blute dieses Glücklichen! Heraus, oder ich zerfleische dich, wie einen Dieb, der dem Galgen entlaufen wollte!

Mathias (zieht schnell das Schwert). Ich will die-

ses Konsuls Haus mit deinem Blute bespritzen, daß für ewige Zeiten der Flecken ihrer Untreue nicht vergehe! (sie fechten.)

Sechszehnte Scene.

Wilhelm von Tettow. Gewaffnete (von einer Fackel geleitet) Die Vorigen (fechtend.)

W. v. Tettow (indem er auftritt). Waffengetöse vor des Konsuls Hause! (eilt hinzu und schlägt mit dem Schwert dazwischen) Eingehalten mit dem Waffen! Wer auch die Herrn sind, es ist nicht Ritterbrauch zur dunkeln Nachtzeit hier herum zu streiten! Verspart den Kampf auf morgen, wenn es Noth thut.

Mathias (tritt schnell zurück, und hüllt sich tiefer in den Mantel.)

R. v. Hork. Nie führte ich mit größerm Recht das Schwert, Herr Kriegshauptmann!

W. v. Tettow. Ha, Ritter Hork, des Stadthauptmanns Sohn! Wißt Ihr nicht, daß vor des Konsuls Hause jeder Kampf Verbrechen wird?

R. v. Hork. Vor diesem Hause eben mahnt es mich, blutige Genugthuung zu nehmen — an jenem Schleicher da, den ich erkennen will. Die Fackel leuchtet, laßt mich den Kampf verfolgen!

W. v. Tettow. Nicht einen Schwertstreich, junger Rittersmann!

R. v. Hork (mit Hitze) Ich will, ich muß! Auf,

wenn es dich gelüstet, diese Mauern mit meinem Blute zu besprützen!

W. v. Tettow. Zurück mit Kampf und Schwert, im Namen des Königs und eines löblichen Raths! Was Ihr an diesem habt, das fechtet morgen aus. —

R. v. Hork. Bei allen Heiligen des Himmels, ich dulde nicht den Schimpf! Nicht unerkannt, nicht ungestraft, soll jener da von diesem Wahlplatz entweichen!

Mathias (weicht mehr zurück und sucht sich tiefer zu verhüllen).

R. v. Hork. Hinweg, Kriegshauptmann! oder ich nehme es mit Euch beiden auf!

W. v. Tettow (winkt mit dem Schwert, die Gewaffneten fällen ihre Spieße gegen Hork, dann nähert er sich Mathias). Herr! Eure Nase steckt so tief im Mantel. Verdient Euer Gesicht nicht kennbar zu seyn, oder verdient Wilhelm von Tettow nicht Euch zu kennen? Gebt Red' und Antwort, wenn Ihr Muth habt und Ritter seyd. Was hat's für eine Bewandtniß mit dem Zorn Eures Gegners? — Wer ein Schwert offen führen darf, vraucht sein Angesicht nicht zu verbergen.

Mathias (tritt ihm fest und nahe an, flüstert ihm etwas ins Ohr, und öffnet dabei den Mantel).

W. v. Tettow (bebt zusammen, senkt das Schwert und bleibt eene Pause lang in einer ehrfurchtsvollen Stellung).

Mathias (schleicht sich nach dem Hintergrunde der Scene fort).

R. v. Hork (trennt gewaltsam und schnell die Spieße). Halt! beim ewigen Gott! so leichten Kaufs soll dieser Feigling meinem Schwerte nicht entfliehn!

W. v. Tettow. Zurück! Im Namen der höchsten Majestät, haltet ihn fest!

R. v. Hork (den die Gewaffneten gewaltsam zurückdrängen). Er ist fort, Kriegshauptmann, er ist fort! Wohlan! Ihr steht mir Rede für den, den Eure geheime Gunst entschlüpfen ließ. Ich darf's nicht dulden, um das, was mich dazu mahnt; so werf' ich Euch den Handschuh hin. An Euch will ich's versuchen, bis Ihr mir sagt, wo ich den rechten Mann zu finden weiß.

W. v. Tettow. Dem grauen Krieger bietet der Jüngling Fehde! Dem Freunde seines Vaters will er voll unbesonnener Hitze an das Leben, oder ihn zu gleicher Unbesonnenheit verleiten! (hebt den Handschuh auf). Es sey! Ihr findet mich morgen zu St. Barbara. Jetzt bin ich hier um Ruhe zu erhalten, und nicht geeignet Eure Hitze abzukühlen, sonst sollte der Sturm in Eurer Brust und Eure Kampflust sich bald legen!

R. v. Hork (mit Trotz). Ich werde Euch zu finden wissen! Ihr habt mich auf den Tod beleidigt und verwundet — und sterben muß ich oder Ihr, wenn nicht an Tag kommt, wer hier fechtend mir gegenüber stand!

W. v. Tettow. Morgen, Jüngling, morgen, auf dem Kampfplatz! Die Nacht hegt Wun=

der, und scheuen soll der Mensch die Nacht! — Vorwärts, Leute! sammelt euch! laßt uns weiter ziehn!

R. v. Hork (ruhiger). Nur eine Frage, Herr Kriegshauptmann!

W. v. Tettow. Ich habe keine Worte mehr für Euch, das Schwert entscheide morgen über unser Recht! (zu dem, der die Fackel trägt). Bursche! wohin verlohr sich der Vermummte? —

Der Fackelträger. Da rechts den Markt hinab, nahm er seinen Weg.

W. v. Tettow. So laßt uns links abmarschiren. Um das Gericht herum vernehm' ich Getümmel und Waffengetöse. Folgt mir nach!

(Wilhelm von Tettow zieht mit der Wache ab).

Siebzehnte Scene.

Ritter Udo von Hork, nachdem Hellene.

R. v. Hork. Die Nacht hegt Wunder, und scheuen soll der Mensch die Nacht! Udo! wie ein Berg drückt's auf deiner Brust. Es muß herab. Ich wüßte nicht, wem die Ungetreue je einen Vorzug gegeben hätte; aber ich muß es erfahren, und soll es mich Blut und Leben kosten, ich muß es wissen, wem sie vor mir Gehör zu schenken wagte!

Hellene (aus dem Fenster). Pst! pst! pst!

R. v. Hork. Ha, Fräulein Hellene! Ihr macht Euch Unbequemlichkeit. Die Witterung ist rauh

und

und kalt. Ist Euch indeß die Zeit nicht lang geworden? —

Hellene. Lieber Hork! wenn du weniger laut und ungestümm seyn willst, so verzieh nur eine kleine Weile, ich bin sogleich bei dir.

R. v. Hork. Udo! Udo! besiege einmal deine Schwäche. Flieh die Falsche — sie bittet — sie fleht nicht umsonst so sanft. Aber wenn ich das könnte! Wie gebannt steh' ich hier. Der alte Zauber hält mich fest — ich muß sie erwarten.

Hellene (öffnet die Thür und kommt heraus). Lieber Hork! etwas näher — ich bin voll Todesangst, ich fürchte die Thür weiter zu verlassen.

R. v. Hork (kalt, indem er etwas näher tritt). Was befiehlt sonst noch Fräulein Hellene?

Hellene. Diese schneidende Kälte verdien' ich nicht. Einzig deine schriftliche Bitte, war ich schwach genug, für diesen unglücklichen Abend zu erfüllen.

R. v. Hork. Das that ich unbewußt, wie ungelegen dem Fräulein diese Bitte kommen müße, da sie für Unterhaltung schon Rath gewußt hatte.

Hellene. Beleidige immer die Unschuldige! Mein Herz hat keinen Theil an der Angst und Bekümmerniß, in die mich der unselige Zufall versetzt hat. Du wirst es bereuen, ein Herz gekränkt zu haben, das voll liebender Ungeduld, kaum den Augenblick deiner Ankunft erwarten konnte; und da

die Mutter zu einer geheimen Unterredung mit der Herzogin geladen mir Freyheit ließ, Hellenen bestimmte, noch vor der bemeldeten Stunde das Fenster zu hüten. Mußte mich nicht das Dunkel irren? Wie konnte ich wissen, daß ein Unbekannter ohne Ursache hier herumirren und am Hause verweilen würde? — Ich gab das Zeichen. Es wurde erwiedert. Ich frug — man antwortete nicht. Da erschienst du, und bei der Gegenwart des Fremdlings, das böse Gerücht fürchtend, schloß ich erschrocken das Fenster. Gott! und dieser Irrthum, dieser Zweykampf, welcher Lage setzte er mich aus! Der mich liebte, hatte vergessen, wie sehr er dadurch meine Ehre in Gefahr setzte.

R. v. Hork. Liebes Lehnchen! fast wird mir die Wahrheit deiner Rede begreiflich. —

Hellene. Gute Nacht, Herr Ritter!

R. v. Hork. Liebes Lehnchen! ich lasse deine Hand nicht — nein! du darfst mir nicht entfliehn!

Hellene. Mein guter Ruf, die Ruhe meiner Eltern, sie gelten Euch nichts. Ihr drohtet durch einen Zweykampf, der blutig, schrecklich endrn könnte, mir sogar Schande und großes Leid, ohne zu bedenken, in welchem Zustande ich mich dabei befinden mußte.

R. v. Hork. Ach, Lehnchen, ich fühle es im Augenblick selbst, daß ich unbesonnen war. Die

tolle Eifersucht! sie soll aus meinem Herzen auf immer verbannt seyn.

Hellene. Das verspricht Udo heute, um das Versprechen morgen wieder drei Mal zu brechen.

R. v. Hork. Gewiß, Lehnchen, ich will mich bezähmen. Ich empfinde nur zu deutlich, daß der Grund dieses unglücklichen Mißverständnisses in mir lag. Ich kam von einer Unterredung mit meinem Vater. Alles war Aufruhr in mir. Mein Gegner stand mir nicht Rede, sein Trotz blies meinen Zorn zur Flamme. Meine Stimmung war nicht geeignet, nur etwas zu ertragen. Ein geheimer Grund lag immer seiner Gegenwart unter, das behaupte ich noch jetzt. Ich zerbreche mir vergeblich den Kopf um zu errathen, wer es gewesen ist.

Hellene. Das vergrößert meine Angst und Besorgniß. Ein Unpartheyischer, ein Vorübergehender oder ein kurzweiliger Abentheurer kann es nicht gewesen seyn. Er würde dem Ungestümm nicht gleich hitzig begegnet seyn. Er würde sich erklärt haben. — Gott! Gott! die Folgen dieses Vorgangs erfüllen mein Herz mit einer seltsamen Bangigkeit.

R. v. Hork (beiseite). Ihr ist entgangen die Erschütterung Tettow's — sie ist nicht auf der Spur meiner Ahnung. (laut) Lehnchen! der Tod ist mir nicht furchtbar. Was es auch für Folgen hat, wer es auch sei, dem ich feindlich begegnete,

ich werde nicht zittern, wenn ich deiner Liebe gewiß bleibe.

Hellene. Lieber Udo! Ich habe schon so viel von dir mit Geduld ertragen, ich verzeih dir auch jetzt, kannst du noch zweifeln?

R. v. Hork. Und doch steh' ich vor einem Abgrund. Schon träumte ich mich an das süßeste Ziel meines Lebens, wähnte voll Entzücken deines Besitzes gewiß zu seyn — da schleudert mich das Unerhörte weit hinweg!

Hellene. Udo! brich mir nicht das Herz! Was solltest du so sehr fürchten? Meine Eltern sind dir gewogen, die Mutter merkte längst, wie nah ich dir verbunden bin, und Marie weiß um unsere Liebe.

R. v. Hork. Marie! — ja, Marie! sag, gesteh' mir's frey: war der König vor fünf Jahren oft in Eurem Hause?

Hellene. Wohl, war er das. Ich war damals erst dreizehn Jahr, und so oft der König erschien, mußte ich auf dem Zimmer sitzen, und durfte mich nicht sehen lassen. Ich habe mich darüber sehr geärgert, das weiß ich noch, weil die Eltern immer sprachen: Kinder wären zu dreist und frei, und dürften nicht vor Fürsten und Herrn. Ich sollte mich erst zu einer sittsamen Jungfrau bilden.

R. v. Hork. Als aber nun der König fortgezogen war?

Hellene. Da begleitete Schwester Marie die Herzogin nach Liegnitz. Zwei volle Jahre blieb sie dort, was auch die Eltern nach ihr verlangten, und als sie endlich wiederkehrte — behielt sie diese Schwermuth und Kränklichkeit, die uns drückenden Kummer verursacht.

R. v. Hork. Also hast du Wahrheit geredet! Das schreckliche Geheimniß liegt offen da. Vater! Vater! dein Sohn wäre glücklicher, hättest du es in deiner Brust verschlossen gehalten!

Hellene. Welch Geheimniß, lieber Udo? Statt mich zu beruhigen, vermehrst du meine Angst und Bekümmerniß. Wie froh war ich den ganzen Tag, hätte ich einen solchen Abend ahnen können!

R. v. Hork. Gutes, liebes Lehnchen! Deine Unschuld ist der Zauber, der meine Seele an dich fesselt. Ihm unterliegt mein Herz. Ich kann ihn nicht fassen, den Gedanken an Trennung, es ist mir dann, als sollt' ich aus dem Leben fliehn. Und lieber das Leben, wie dich verlassen. Ja, Lehnchen, ja! mag er geliebt haben — unser Bund ist ein heilig reiner Bund der Liebe. Die frühern Verhältnisse eines Königs sollen ihn nicht trennen.

Hellene. Udo! lieber Udo! wen könnte der König denn geliebt haben? Sei doch weniger seltsam! Mich hat er nur einmal erblickt, du weißt es,

bei dem Einzug, damals, wo du dich nicht verleugnen konntest.

R. v. Hork. Ich will ringen mit dem schweren Traum und ihn besiegen. Lehnchen! bist du mein?

Hellene. Ich sollt' es nicht gestehn — ich sollte dir zürnen — Gott weiß es aber, wie weh mir das thun würde! Frage also nicht die Schwache, die oft und täglich um deinetwillen eine Thörin gescholten wird, weil nur du sie immer beschäftigst.

R. v. Hork. Mein bist du, mein! (er umfaßt sie).

Hellene. O wenn du mich liebst, sei weniger laut und stürmisch, vergiß die Konsuls-Tochter nicht.

R. v. Hork. Den ersten Kuß der Liebe bitte ich von deinen Lippen! gieb mir Stärke, für jene dunkle Zukunft, die sich dem Kühnen aufrollen soll.

Hellene. Nein, Udo, nein! Der Mutter Stimme ruft zum Scheiden. Ich muß fort. Bescheide dich, bis wir uns wiedersehn.

R. v. Hork. Dem Durstigen willst du am Quell den Trunk versagen? So hast du dich denn meinen Armen, du Grausame, entwunden! So scheide! laß mich zurück in der Gefahr.

Hellene (sinkt in seine Arme zurück, er umfaßt sie stürmisch und druckt seinen Mund auf ihre Lippen). Lebe

für Hellenen — scheue die Gefahr, wenn du sie liebst! Leb wohl!

R. v. Hork. Du bist mein!

Hellene. Dein!

(sie entwendet sich und schlüpft durch die Pforte.)

Achtzehnte Scene.

Ritter Udo von Hork.

Zum Gott begeistert vom Munde der Geliebten, will ich mit offener Brust die Feinde nun versöhnen. Fort, Udo, fort! Nicht eine Stunde länger darf des Vaters alter Freund dem Beleidiger zürnen, den tolle Eifersucht zur Fehde trieb. Auf meine Bitte wird er nennen den, dem ich feindlich begegnete, und wäre es der König — der Mächtige, vor dem der graue Krieger bebte; so steh' ich furchtlos vor der Majestät — und gebe Rechenschaft — und Verzeihung hoffe ich, und mehr, wenn ich die Konsuls-Tochter nenne. Mein ist sie, mein! Von welcher Kühnheit schwellt sich mir die Brust. O wär er's doch, der hier vergessener Pflichten sich erinnert hätte! Ich stehe größer dann als er, und mahne ihn, kraft seiner Macht zu handeln, daß jene Würde der Geliebten nicht verletzt bleibt, was meinen Vater irrt, was ihn bestimmt: daß Udo dem Preise seines Glücks entsagen soll!

(er eilt fort).

Neunzehnte Scene.

(Nikolaistraße unweit St. Barbara. Im Hintergrund ein Wachtfeuer).

Mehrere Hauptleute und Reisige. Wilhelm von Tettow (tritt mit seiner Schaar auf, die Hauptleute umringen ihn, er winkt ihnen, und tritt mit ihnen in den Vordergrund. nachdem Mathias.

Ein Hauptmann. Was Neues, Tettow!

W. v. Tettow. Viel Seltsames, Ihr Herrn! Habt Ihr in dieser Gegend nicht einen Vermummten herumschleichen sehn?

Der Hauptmann. Wir haben in der Ferne einige Mal eine Gestalt erblickt, die sich uns näherte, und wieder verschwand.

W. v. Tettow. Hütet Euch ihr in den Weg zu treten. Befehlt den Wachen Vorsicht und Mäßigung. Es hat damit eine besondere Bewandtniß. Ein eignes Abentheuer ist mir begegnet. —

Der Hauptmann. Erzählt uns doch —

W. v. Tettow. Ich stieß vor dem Hause des Konsuls auf zwei Fechtende. Davon ich in dem Einen des Stadthauptmanns Sohn erkannte —

(Mathias erscheint und betrachtet die Gruppe).

Der junge Brausekopf hatte es mit einem Unbekannten zu thun, der unser aller Augen sein Gesicht verbarg. Und eben dieser ist's, nach dem ich frage. Ich kenne ihn, und empfehle Euch

Behutsamkeit, wenn er sich blicken lassen sollte. Da ich dem hitzigen Kämpfer, nichts zu gestatten wagen dürfte, so hat er mich mit seinem Fehdehandschuh beladen. Morgen, Ihr Herrn, daß Ihr Euch nicht wundert, beginnt ein Kampf mit Tod und Leben.

Der Hauptmann. Ihr habt euch schlimm berathen. Des Königs rechte Hand, der Sternberg, will ihm wohl.

W. v. Tettow. Mag sich's schicken, wie es der Himmel will. Das zweite Abentheuer hat mich von der Ungnade des Sternberg befreyt. Auch kenne ich den Brausekopf wie mich selbst. Morgen wird er wohl einsehn, daß nur blinde Eifersucht ihn leitete. Ihr wißt ja alle, wie ihn die Konsulstochter berückt hält.

(Mathias ist lauschend näher getreten.)

Der Hauptmann. Wie kamen aber beide auseinander?

W. v. Tettow. Ich ließ die Spiese senken, den Hork zurückzuhalten, der Euch wie wüthend war — indeß entfernte sich der unbekannte Gegner. Er sagte mir nur ein Wort — versteht Ihr mich — ich schweige.

Der Hauptmann. Ein seltsamer Handel!

W. v. Tettow. Für den, der damit befangen ist. Man spricht nicht gern davon. Ich will dafür das zweite Abentheuer Euch nicht verhehlen. Als ich über den Markt weiter streifte, gieng ein

Gelärm vor mir her, das Getöse der Waffen schwieg, und es kam mir vor, als schleppe man jemand fort. Wir eilten jenseits des Gerichts, und am Dorotheensteg geriethen wir an sechs Gewaffneten auf die Fersen, die einen Mann mit sich fortrissen. Unsere schnelle Erscheinung machte sie bestürzt, sie ließen den Gefangenen zurück und entsprangen. Es war Sternberg. Wie er in die Gewalt des Gesindels gerathen war, wagte ich nicht zu fragen. Er ist befreyt, und ich verhoffe von diesen zwei Abentheuern keinen Undank zu ernten.

Der Hauptmann. Wenn ich rathen dürfte, so sind die rechte Hand und der, der sie regiert, nahe —

Einer der Reisigen (hält Mathias am Mantel). He da! Was lauert der hier mit dem gekrempten Hute? Er will wohl gar die Herrn Hauptleute aushorchen!

W. v. Tettow. (wendet sich, erblickt den Verhüllten, zuckt eben so schnell das Schwert, und versetzt den Reisigen einige Streiche über die Pickelhaube) Zurück! flieh, Bube, oder deine letzte Stunde knüpft sich an mein Schwert! (Der Reisige flieht aus der Scene).

Der Hauptmann (verholen zu den andern). Laßt uns das Weite suchen, Ihr Herrn! Ich wette keinen Dreyer gegen ein Pfund Silber, das ist der König, vor dem der Tettau steht, als wäre ihm ein Gespenst erschienen.

(Sie ziehn sich insgesammt mit scheuer Ehrfurcht in den Hintergrund zurück, und verlieren sich endlich Einer nach dem Andern aus der Scene).

Mathias (lüftet Mantel und Hut und schreitet in den Vordergrund). Feldhauptmann! Nicht immer schützt das graue Haar vor Thorheit; was Euch indeß betrifft, so bewährte sich der kluge Mann.

W. v. Tettow (der ehrerbietig zurückgewichen ist). Was befiehlt mein Herr?

Mathias. Tretet näher. Das Grab ist verschwiegen — was Ihr?

W. v. Tettow. Verschwiegener wie das Grab.

Mathias. Sorglos darf der Aufrichtige seyn; werdet Ihr antworten?

W. v. Tettow. Das Herz steht jeder Frage meines Herrn offen.

Mathias. Seyd Ihr bekannt im Hause des Konsuls?

W. v. Tettow. Seit Jahren.

Mathias. Welch eine Bewandtniß hat es mit diesem Hork?

W. v. Tettow. Ein geheimes Liebes-Verständniß mit der Konsulstochter, machte den Unglücklichen so tollkühn. —

Mathias (auffahrend). Mit wem?

W. v. Tettow. Mit Hellenen, der Jüngsten dieses Hauses.

Mathias. Hellene! der Jüngsten! Ihr lügt! Nie hat man den König unterrichtet, daß man mehr wie eine Tochter besäße.

W. v. Tettow. Und doch mein Herr! Möge mich Gott und die Majestät dem höchsten Zorne unterwerfen, wenn ich unwahr rede!

Mathias. Die Wahrheit wird sich finden. — Wie steht es um Marie! Sie ist dem König bekannt. Was wisset Ihr von Ihr? welche Kunde habt Ihr davon?

W. v. Tettow. Keine, mein Herr, die für die Majestät befriedigend werde.

Mathias. Warum nicht?

W. v. Tettow. Sie wird Verwandten selten, Gästen gar nicht sichtbar.

Mathias. Ist der Vater unterrichtet von Hellenens Verständniß mit Hork?

W. v. Tettow. Ich darf beinah behaupten: er ist es nicht!

Mathias. Was spricht man in der Stadt, im Volk, von Marien?

W. v. Tettow. Sie sei vom Himmel mehr zu einer Heiligen wie zu einer Hausfrau ersehn.

Mathias. Hat sie nicht Freyer bei ihrer vorzüglichen Schönheit?

W. v. Tettow. Welcher Mann sollte es wagen, um eine Jungfrau zu werben, die seit fünf Jahren schon bei keinem Luststechen erschien, keinem Freudenfest beiwohnte, und nie unverschleyert zur Schau stand, wo sie auch war.

Mathias (beiseite). Darin erkenn' ich ganz deine große Seele, Marie! (laut) Ihr seid gefor-

dert von dem Ungestümen auf Kampf und Schwert. Der Zwist sei Euch erspart. Reicht mir den Handschuh.

W. v. Tettow (indem er ihn überreicht). Die Majestät sei gnädig einem Jüngling, den Eifersucht zur blinden Wuth —

Mathias. Still! man eilt mit Ungestümm die Straße herauf. — Feldhauptmann! Der König wird Eurer mit Zufriedenheit gedenken. Verhofft seine gnädigste Erinnerung.

Zwanzigste Scene.

Ritter Udo von Hork. Die Vorigen.

Eine Wache (hinter der Scene). Wer da?

R. v. Hork. Des Stadthauptmanns Sohn! — Ist Wilhelm von Tettow, der Kriegshauptmann gegenwärtig?

W. v. Tettow. Er ist es selbst, mein Herr, der eben erscheint. Güte des Herzens und gerade Rechtlichkeit, ist ein Vorzug des Jünglings, so unbesonnen er oft handelt.

Mathias. Eine Prüfung kann seiner Jugend nicht schaden. Erwartet ihn, spielt mit Bedeutungen, verhehlt ihm aber so viel möglich die Wahrheit — ich werde mich seinen Augen entziehn.

(Mathias verliert sich auf der entgegengesetzten Seite).

R. v. Hork (tritt auf). Ha, Ritter Tettow!

ohne Euch gesprochen zu haben, würde mir die Nacht eine Ewigkeit werden.

W. v. Tettow. Was habt Ihr noch an mich?

R. v. Hork. Ein Wort in Güte, alter Freund meines Vaters!

W. v. Tettow. Hat das nicht Zeit bis Morgen?

R. v. Hork. Wer etwas Gutes thun will, muß nicht zögern.

W. v. Tettow. Vorher gethan, dann nachgedacht, hat manchen in groß Leid gebracht!

R. v. Hork. Und das ist's, was mich zu Euch führt. Vergebt mir meine Hitze — denkt: ich war auch einmal jung und aufbrausend.

W. v. Tettow. Wenn es damit abgethan wäre —

R. v. Hork. Warum nicht? Daß Ihr in meinen Muth kein Mißtrauen setzt, bin ich im voraus überzeugt. — Ihr habt mich ja unter den Böhmen gesehn — und der pohlnische Goliath, den ich Euch vor dem Maule wegfischte, und der Euch schon ziemlich warm gemacht hatte. —

W. v. Tettow. Du prahlst sonst nicht mit Thaten, junger Freund! Man hört die Versöhnung ist dein bitterer Ernst. — Ich — verzeihe!

R. v. Hork. Das ist mir genug. Es ist mir so leicht ums Herz. Ich möchte heute die Feinde umarmen — ich möchte ihr Friedensbote seyn!

(Er umschließt Tettow mit ungestümmer Heftigkeit).

W. v. Tettow. Nun, nun, die Wahrheit fühl' ich wohl, aber so ganz begreiflich ist sie mir nicht. Es giebt noch einen Feind zu bekämpfen. Meine Versöhnung gilt so viel nicht.

R. v. Hork. Das eben ist's, was den Jubel meines Herzens allein noch mäßigt. Die Nacht ist lang, ich will sie durchschwelgen, wie in einem Traum vom Himmel. Alle Straßen bin ich durch, den Unbekannten noch zu treffen, den ich so bitter beleidigte. Ich habe auf einen Kelch voll Wermuth, den Becher voll Seligkeit geleert — warum soll ich nicht mit der ganzen Menschheit Friede stiften?

W. v. Tettow. Ob der junge Tollkopf nicht trunken ist!

R. v. Hork. Trunken bin ich wahrlich, aber nicht von Wein, von einer höhern Wonne, die mir Riesenkräfte gewährt. Ich wollte mich mit diesem Schwerte einem ganzen Heer entgegen stellen — und wieder könnte ich vor dem Beleidiger knien, und Verzeihung flehn, wenn er glauben könnte, ich hätte aus Bosheit nach dem Leben ihm getrachtet.

W. v. Tettow. Ob ihm nicht ahnt, daß, wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär — ließe mancher Mann sein Schwert behutsam in der Scheide.

R. v. Hork. Ich sahe wohl, wie Ihr zusammen bebtet, als sich der Unbekannte Euch vertraute.

W. v. Tettow. Und doch hielt dich blinde Wuth gefesselt, junger Mensch!

R. v. Hork (stolz). Ich bin Ritter! Was ich dem Freunde meines Vaters zu Gute halte, das darf kein anderer wagen. Er wagte mir in Weg zu treten, ich mußte thun, was ich mir schuldig war. Ohne Hellenens Besitz ist mir das Leben ein Nichts werth — ihre Liebe, die Gewißheit ihres Besitzes hat mich gestimmt, über jeden Argwohn erhoben. Darum steh' ich hier zu erfahren, wen ich beleidigt habe. Tettow! sei es der König — dreist werde mir sein Name. Ich fürchte nichts, selbst nicht die Majestät, denn unbekannt blieb mir mein Gegner.

W. v. Tettow. Viel Fürsten und Herrn faßt unser Breslau — würde nicht Hork zittern, wenn über alle sein Gegner stünde?

R. v. Hork. Zittern! wenn hat Hork vor dem Tode gezittert! Und der Tod reicht weit über die Schrecken des Throns hinaus. Wer nicht zu sterben fürchtet, der zittert auch vor keiner Majestät. Mir recht, wenn es der König ist, ich habe auch mit ihm ein Wort zu sprechen.

W. v. Tettow (beiseite). Der Tollkühne! Unseliges Zusammentreffen! jedes Wort mehr ein Glied seiner Fessel, ein böser Geist hält seine Sinne umstrickt! — (laut) Sucht die Wärme des Feuers. Ich will überlegen, wie weit die Entdeckung des Abentheuers in meiner Gewalt steht.

(Udo von Hork stellt sich an das Feuer).

Ein und zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Mathias nachdem Georg von Stein.

Mathias (tritt hervor). Feldhauptmann! verhaftet ihn in diesem Augenblick. Der König will Euch morgen in Begleitung seiner im Vorgemach des Kaiserhofes wissen.

W. v. Tettow. Mein Herr, ich gehorche! (Er zieht sich zurück und auf einen Wink folgt ihm Udo von Hork aus der Scene).

Mathias. Dieser kühne Geist verdient eine nähere Prüfung. Sprach sein Ton nicht an, als ob es ihm eben gelegen komme, mit dem Könige einmal rechten zu dürfen? Und dieser Aufschwung der Seele, diese Fülle der Empfindungen, dieses Aufwallen einer umfassenden Liebe für die ganze Menschheit — gesteh es nur, Mathias, das — das hat dir den Unbedeutenden wunderbar gemacht.

G. v. St. (erscheint unvermerkt aus einem Seitenhause, und steht plötzlich neuen Mathias).

Mathias. Besteht er die ihm zugedachte Probe, dann ist ein neuer Pfeiler deines Throns gewonnen, und groß ist der Gewinn, wenn auch nur einfach, wider alle Verheißung Georgs, sich die Abentheuer dieser Nacht damit geschlossen hätten.

G. v. St. Die Nacht wird einen Richter wecken!

Mathias. Wer spricht hier?

G. v. St. Verbrecher setzt die Majestät in Schrecken!

Mathias. Ha, Georg!

G. v. St. Der Geister Stunde ist genaht!

Mathias. Hat dich ein Windstoß an meine Seite gerückt?

G. v. St. Eröffnet ist des Schicksals großer Rath!

Mathias. Ich bin bereit auf das, was du verheißen hast.

Georg von Stein

So ist die Zeit, die furchtbar, gekommen
Die Binde wird dem König nun genommen.
Sein Auge schaut in düst'rer Kirchen=Pracht,
Wie Hochverrath und blinde Rachgier wacht!
Vom Kreuzthurm soll das Zeichen sich bewegen
Die blutge Hand ans dunkle Werk zu legen!

Mathias. Du setzst mich in Erstaunen!

G. v. St.

Erstaunen soll die Majestät ergreifen,
Der Rache Dolch nah seinem Herzen streifen;
Doch trifft er nur die Hand, die ihn geführt
Und Strafe folgt, wie sie der That gebührt!

Mathias. Gefesselt ist mein Ohr für deine Rede.

G. v. St.

Des Domes finstre grausende Gesteine
Sie bergen viel der heiligsten Gebeine;

Doch wo sie ruhn, wacht heimlich der Verrath;
Auf, König, auf! belausche seine That!

Mathias. Es ist des Königs ernster Wille, dich zu begleiten.

G. v. St.

Dann folge mir der königliche Herr!
Doch schwör' Er mir bei seiner höchsten Ehr;
In allem sich dem Seher anzuschmiegen,
Will unverhoft der König die besiegen,
Die seinem Glück und seiner Größe feind
Sich insgeheim zu einem Bund vereint!

Mathias. Nur fort! Mathias ist mit dir.

G. v. St.

In jener Halle stehn die Pferde schon bereit,
Bald braußt's im Fluge fort, als wie zur Ewigkit!
Des Sehers Kunst sucht Wachen zu berücken;
Den Argwohn weiß das Zeichen zu umstricken.

(Er legt die Hand ans Schwert, dann auf die Stirn, dann auf die Brust und streckt endlich die drei Finger empor)

Das Zeichen lehrt Geweihte zu erkennen,
Die Furcht verbeut den Namen laut zu nennen;
So flüst're hörbar, König du ins Ohr:
Ich bin es, Ritter Hans von Moor!
Die Pforte knarrt, die Angeln gehen
Und unterirdisch sieht man die Versammlung stehen.

Mathias. Vertrau' auf deines Königs Klugheit.

G. v. St.

Auch muß der Held des Vorzugs ganz entbehren,
Nicht dreist, noch kühn, den Mächtigen sich
nähren
Die er erkennend um sich sieht;
Und wenn das Wort der Rache glüht,
Vergesse nicht der Geist die drohende Gefahr.
Kein Laut, kein Wort, thu seinen Feinden dar:
Daß Hans von Moor das Schwert der Strafe
führt!
Ja, wenn ihn selbst Mariens Name rührt,
Wenn Frevel sich auf Frevel häufen,
Der Rache Dolche an dem Herzen streifen,
Bleib' das empörte Herz kalt wie der Stein —
Kann dieser Prüfung sich der König weihn? —

Mathias. Wenn alles sich verhält, wie du es ihm vertraust, dann wird er dir gehorsam seyn.

G. v. St.

So darf der Seher furchtlos ihn geleiten,
Die Hyder wird der lichte Tag bestreiten,
Wo sich die Majestät auf ihren Thron erhebt;
Jetzt wo die Nacht noch voll Gefahren schwebt,
Da wagte Kühnheit nur des Königs Leben!
Den Seher könnte nicht die Gottheit überheben
Dem Strafgericht, das seinem Vorwitz droht!
So bleibe es der Klugheit heiligstes Gebot,
Der Feinde Kraft mit Vorsicht zu bestehen,
Daß sie in uns nicht Ungeweihte sehen.

Die Kunst ersann das Rettungsmittel schon
Im höchsten Fall spricht dann ein Friedrich Hohn!

— — — — — — — — — —

Es ist nun Zeit, die Stunde hat geschlagen,
Bald wird Verrath und das Geheimniß tagen,
Was seinem Herrn der Seher längst vertraut.
Hat ihm der Sieg, Triumphe erst erbaut;
So wird die Liebe jetzt den Sohn des Ruhmes,
krönen
Die Großmuth wird Mariens Herz versöhnen!
Aus eines Feindes Mund vernimmt der Held,
Was für ein Glück die Zukunft varbehält.
Doch schweigend bleib der König stark und groß,
Gefährde nicht des Sehers kühnes Loos,
Der leitend ihn Gefahren anvertraute
Und seine Kunst auf festen Sinn erbaute!
Mathias folge mir auf diese Lehre
Und halte was er schwur, bei seiner Königsehre!
Ich geh' voraus, die Rosse stehn bereit,
Wir fliegen fort, als wie zur Ewigkeit!

(Er schreitet Geisterähnlich vorauf, Mathias folgt ihn).

Zwei und zwanzigste Scene.

(Ein Zimmer im Hause des Konsuls).

Zdenko von Sternberg. Der Konsul. Hedwig. Hellene (treten herein).

Z. v. Sternberg. Dieser Besuch am späten Abend, Herr Konsul, ist etwas seltsam, aber

dringend. Die Verlegenheit, in welcher ich mich befinde, wird mich rechtfertigen.

Der Konsul. Ein angenehmer Gast ist auch zur Nacht willkommen.

Z. v. St. Auch glaube ich, Herr Konsul, Eure Verwunderung wird sich vergrößern, wenn ich im Vertrauen bekenne, was eigentlich in Euer Haus mich führt. Ich bitte dabei um Verschwiegenheit.

D. K. Geheimnisse zu bewahren, liegt im Kreise meiner Pflicht, und meine Familie verehrt sie, wie ich.

Z. v. St. Der König liebt die Abentheuer. Die Nacht ist reich daran, und manche Nacht hab' ich ihn schon auf seltsamen Irrfahrten begleitet. So beliebte ihm diese Nacht seiner Lieblingsneigung zu folgen. Wir verließen den Kaiserhof. An Eurem Hause, Herr Konsul, kamen wir vorüber. Zwei Vermummte wurden sichtbar. Der König weiht gern allem seine Aufmerksamkeit. Wir lauschten, und aus den Reden der zwei Unbekannten ließ sich auf eine Verschwörung schließen.

D. K. Verschwörung! vor meinem Hause!

Z. v. St. Ich mußte auf Befehl den Buben folgen, die sich davon machten, und mich in eine Falle lockten. Im Galgengäßchen übeefielen sie sechs Gewaffnete, sie entsprangen, mich hielt man fest. Nur einer tapfern Gegenwehr hatte ich es zu danken, daß, als man mich endlich übermannt und

bis an das Ufer der Ohlau fortgeschleppt hatte, Tettow, der Feldhauptmann, durch Herbeieilung mich aus der Gewalt des Gesindels befreite.

D. K. Unerhört! Die Frevelthat muß an den Tag!

Z. v. St. Von Tettow erfuhr' ich im Vertrauen, was mich zu Euch führt, Herr Konsul, und mich sehr bekümmert. Im hitzigen Gefecht begriffen, hat der Feldhauptmann unter den Fenstern Eures Hauses, zwei Männer angetroffen. An der Spitze seiner Schaar hat er die Kämpfenden getrennt, und in dem einen Udo, des Stadthauptmanns Sohn, erkannt.

Hellene. O Gott!

Hedwig. Was ist dir? Gott strafe mich nicht, daß du dich schuldig bei dem Vorgang fühlst!

D. K. Laß das, Mutter! Ihr Herz verräth den Antheil, den sie immer an seinem Schicksal nahm.

Z. v. St. Dann wag' ich kaum die weitere Rede.

D. K. Warum die Rücksicht? Hat meine Tochter Einfluß auf den Vorfall?

Z. v. St. Ihr wißt, Herr Konsul, wie ich dem Jüngling jederzeit gewogen war. Seine ritterlichen Eigenschaften müßen ihm Liebe erwerben, und als mein Günstling war er anerkannt, und immer strebte ich, den kühnen festen Sinn, den Flammengeist zu mäßigen, der ihn oft tolldreist

zum Außerordentlichen fortriß. Entnehmt daraus, wie mich der übereilte Schritt bekümmern muß, den er gethan hat.

D. K. Wie? sollte dieser Zweikampf Euch für sein Schicksal zittern machen?

Z. v. St. Liebe und Eifersucht haben seinem Unglücksstern Gewalt über ihn gegeben.

Hedwig. O Hellene! indeß ich dich aus den Augen gelassen, den Kelch mütterlichen Unglücks bis auf die Hefen zu leeren, hast du wahrscheinlich — und das zeugt die Blässe deiner Wangen — den andern mir bereitet!

Hellene (wirft sich in ihre Arme). Meine Mutter!

Z. v. St. Ich wage nun nicht weiter mehr das Wort zu nehmen. —

D. K. Nicht so, edler Herr! ich bitte ernstlich um die bündigste Erklärung. Die Ungewißheit martert.

Z. v. St. Ich habe vor der Pforte Eures Hauses den König zurückgelassen. —

D. K. Allmächtiger! und der Unglückliche hat mit dem Schwert —

Z. v. St. Voll Eifersucht und übereilender Hitze den König in den Kampf gezogen! Mathias hat dem Tettow sich insgeheim verrathen!

Hellene. Gott im Himmel! (sie will umsinken).

Hedwig. Tochter! Tochter! Hellene! — o Vater, hilf! ihre Sinne weichen.

D. K. (indem er Hellenen aufrecht erhält). Mutter!

das ist der Schluß des Himmels: das Loos der Kinder, soll unser Grab seyn!

Z. v. St. Vergebt! wenn ich dem Drange meiner Besorgnisse jede Vorsicht opferte.

Hedwig. Es ist geschehn! Komm, Tochter, komm! verliere nicht die Hoffnung, Mathias wird dies Haus nicht stürzen, wenn — er ein Gedächtniß hat.

(Der Konsul unterstützt Hellenen bis an das Kabinet, wo Hedwig sie hinein führt.)

Drei und zwanzigste Scene.

Zdenko von Sternberg. Der Konsul.

Z. v. St. Herr Konsul! da ich vergeblich einen Theil der Stadt durchstrichen, so glaubt' ich fest, den König hier zu finden, und kam, verzeiht, Eure Ruhe nur zu sehr zu stören. Wohl hoff' ich auch, ein Irrthum waltet ob, der, wenn er sich erklärt, die Größe der Beleidigung mildern wird. —

D. K. Ich bitte, edler Herr, mir von Euren Muthmaßungen und Gründen nichts zu verhehlen, da ich zu großen Antheil daran habe; denn leider muß ich es bekennen, die Unglückliche liebt den Verbrecher gegen die Majestät. Eure Hoffnungen dürften meinen Kummer und meinen Schmerz lindern.

Z. v. St. Doch eine fernere Unterhaltung in der Nähe hier, halte ich nicht für rathsam.

D. K. Erlaubt, daß ich mir Eure Gesellschaft in einem entlegenen Gemach erbitte. (sie gehen ab.)

Vier und zwanzigste Scene.

(Die unterirdische Kirche zu St. Bartholomä.)

Die Fürsten: Konrad von Oels. Wenzeslaw von Rybnik. Premislaus III. von Teschen (erscheinen aus einer Seitenhalle. Im Hintergrund versammeln sich mehrere Ritter und Verschworne, alle tief vermummt).

Konrad. Wenn Ihr das alles überlegt, so läßt sich gar nicht zweifeln, Mathias bleibt Herr von Schlesien. Unsere ganze Verbindung war ein Puppenspiel, wir stehen ohnmächtiger da, wie jemals, und werden wir lauter, wie wir bisher gewagt haben, so ist die herrliche Gelegenheit erschienen, uns einen Käfig anzuweisen.

Premislaus. Die große Erwartung, die ich von dieser Nacht hatte, Ihr erfüllt sie nicht. Nichts als trübe Aussichten und dunkle Besorgnisse.

Wenzeslaw. Herzog Konrad ist aus der alten Schule. Er schlägt mit Worten erst, spielt mit Bildern, dann bricht er plötzlich mit dem Zweck hervor.

Premislaus. Ich liebe das nicht. Wenig Worte, guten Rath und schnell zur That, ist meine Weise.

Konrad. Jeder ungewohnte Pfad, der über

Klippen führt, erfordert prüfende Vorsicht. Ihr schleicht nicht gern, Ihr haßt die Politik, wie ich Euch kenne, und zweifelt wie Ihr wollt; aber Mathias wird in höchster Weisheit Euer Fürstenthum bald zur Verwaltung haben.

Premislaus. Blas't nicht in die innere Flamme, daß sie Euch nicht verzehrt.

Konrad. Wir wollen sie augenblicklich dämpfen. Daß Ihr nicht länger meine Zweifel scheltet, so wißt: wo Kaiser und Könige ermüden, wie Friedrich und Georg erweisen, und dem Sieger Triumphe zugestehen, da wäre es große Thorheit, wenn Fürsten träumten, dem Mächtigen im offnen Felde zu begegnen. Nein, Premislaus! weg mit den Waffen, bei so ungleicher Kraft, mein Plan gründet sich auf Politik. Die Maus in der Fabel ist lehrreich dem Mächtigsten.

Premislaus. Laßt hören!

Wenzeslaw. Ich bin ganz Ohr.

Konrad. Ihr kennt die geheime Geschichte meines Herzens. Ich liebte die Konsuls-Tochter, wie ich bald kein Weib, wie ich meine verstorbene Gemahlin selbst nicht geliebt habe. Der gaukelnde Held, der spielende Ritter, der glänzende Kronenträger — da kam er und verführte sie. Das ganze Gewebe dieses unseligen Handels ist in meiner Gewalt.

Premislaus. Und darauf —

Konrad. Gründe ich meinen Plan.

Premislaus. Seltsam!

Konrad. So seltsam nicht. Mathias liebt sie noch. Die großen Begebenheiten, die diesen Zeitraum füllen, haben das schöne Bild nur leicht aus seiner Seele verwischt. Die Erinnerung, ich habe ihn beobachtet — die Erinnerung an eine süße Vergangenheit ist wiedergekehrt. Und was ich weiß, ist ihm noch unbekannt. Die schlaue Tochter Podiebrads verbindet einen geheimen Zweck damit, ich hab' es längst ergründet.

Premislaus. Und was ist Euch bekannt?

Konrad. Marie ist Mutter eines Sohnes!

Wenzeslaw. Wär' es möglich!

Konrad. Wahrheit! In des Konsuls Hause ist für den Augenblick Mathias Sohn!

Premislaus. Ich seh' nicht ab —

Wenzeslaw. Ich bitte, Herzog, der Klugheit mehr wie blindem Glücke zu vertrauen, und unseres Freundes Plan in allen Theilen zu verfolgen.

Konrad. Kurz und bündig, ich lese die Ungeduld aus Euren Augen — Herzog Johann entführt die Konsuls = Tochter aus dem väterlichen Hause, und geht mit ihr ins feindliche Lager über. Der Konsul ist geachtet vom Rath, geliebt von dem mächtigen Breslau. Wir suchten das Gerücht im Volke zu verbreiten, als sey sie vor der Macht des Verführers entflohn. Die Gunst des Volks hat dann der Mächtige verloren, und tief verwundet

wird er zu spät erfahren, wie glücklich ihn Marie gemacht hat, da ihm die Vaterfreude in seiner ersten Ehe nicht wurde. Den Knaben raub' ich selbst, und nie soll er den Vater je erkennen. Mariens Verschwinden, der Jammer des Hauses, Ludmillens Verwirrung, des Konsuls Einfluß, die Unzufriedenheit des Volks, alles wird den hellen Geist zum ersten Mal verlegen machen. Unterdeß unterhandeln wir mit den Königen. Der Friede gestaltet sich anders, denn Mathias prahlt gern mit Großmuth, und wird nicht dulden, daß die, als anerkannte Heilige, vom Volk verehrte Konsuls-Tochter, in feindlichen Händen bleibe. Die Sehnsucht wird ihn quälen! (mit lächelnder Heimtücke) sie wird ihn quälen!

Premislaus. Ein Plan, die Hölle kann ihn besser nicht entwerfen!

Konrad (gereizt). Wißt Ihr uns des Bessern zu berathen, ich schweige.

Premislaus. Die Waffen haben mich davon entwöhnt.

Wenzeslaw. Ihr liebt die That, warum verliert Ihr Worte?

Premislaus. Die That lieb' ich, die gleich dem Adler nach den Wolken strebt — hier schleicht im Verborgnen ein Molch an der niedern Erde. —

Wenzeslaw. Ihr sprecht wie des Königs Freund. Jede Kraftäußerung anderer Art zerschmettert uns selbst, das fühlt Ihr nur zu gut.

darum tadelt Ihr alles, damit wir nie zum Handeln kommen.

Premislaus. Wer diesen Mathias bitterer haßt, der trete auf, verbinde sich mit mir, ihm gleich einem zweiten Kaiser Philipp zu begegnen!

Wenzeslaw. Wir wollen nur ausgedehntere Freiheit unserer Fürstenrechte, Ihr wollt Verderben über das Vaterland bringen. Ein Meuchelmord soll die Rache aller Regenten entzünden, um Schlesien zu ächten, und bis auf Kindeskinder die Frevelthat schwer zu ahnden!

Konrad. Freunde! tretet mir näher. — Sagt, Premislaus! ist's nicht auch des Himmels Wille, wenn der Biß einer Schlange die Ferse Eures Feindes vergiftet, davon er sterben muß? Die Schlange ist mein Plan. Ihr Giftzahn wird Herzog Johann seyn. Der Biß geschieht durch den Raub von Mutter und Sohn. Unbeachtet, ungestraft, können wir alle beitragen, das Gift zu verbreiten, durch falsche Gerüchte, kunstreiche Zusätze, geheime Aufwiegelung des Vols — durch eine politische Richtschnur, welche die feindlichen Könige leitet. Was liegt nun daran, ob ein körperlicher oder moralischer Mord Statt findet, wenn Ihr einmal dem furchtbaren Entschluß Raum gegeben habt? Wir behalten vielmehr die Hoffnung, die Früchte unseres Wagstückes zu ernten, wenn wir nur die Seele des Mächtigen verwunden, vergiften, erdrücken, seinem Stolz auf das Glück ein Ziel setzen, und wo

und wie wir nur können, die Ruhe seines Herzens gefährden! Ist die Zunge eines Weibes nicht oft schneidender wie ein Schwert? Die Verläumdung wird seine Größe verkleinern, und die schwarze, verfälschte Gestalt, die wir seiner Herzens-Angelegenheit geben, seinen Ruhm antasten. Er ist ein Mensch — er ist der Zorn selbst, wenn er aufbraußt. Die Heftigkeit ist der Verräther seines tiefen Gefühls. Alle diese Gefühle auf die Folter durch unsere Unternehmungen gespannt, werden sie eben so viel Dolche werden, die mit Sicherheit nach seinem Herzen gleiten. Die glückliche Gegenwart eines Geistes hängt von der Seelenruhe ab, die er genießt. Wir gefährden sie in dem Augenblick, da Mathias über der großen Angelegenheit brütet, die ihm Schlesiens Besitz sichern soll. Wir greifen ihn unsichtbar an, wir schaffen die Erinnerung einer glücklichen Liebe zur Marter, indem wir das Bewußtseyn wecken, seine Schuld sey der Jammer, die Erniedrigung und das Verderben eines geliebten Wesens. Also führen wir das Schwert, und geheime Kräfte werden ihn sicherer besiegen, wie zehn Heerhaufen. Johanns Undank wird er schmerzlich fühlen, und Mariens Elend seinen Geist verwirren.

Wenzeslaw. Unbedenklich trete ich der Ausführung bei.

Konrad. Und Ihr, Premislaus?

Premislaus. Fragt nicht den Unerfahrnen in solcher Politik. Eurer Kunst muß der Schwä-

chere weichen. Ihr seyd der Meister hier. Mir aber erlaßt, daß, so lange ich ein Schwert trage, meine Zunge schärfer sey, als die Schneide meines Schwertes. Indeß versag' ich's nicht, im Handeln beizutreten, und bitte, mir den Raub des Knaben zu überlassen. —

Konrad. Ich will zurücktreten, so viel mir daran lag, den Bastart in meiner Gewalt zu sehen. Es soll das Loos zwar unter uns entscheiden; doch mag der Loosungssack Euch zum ersten zugestellt werden, und dann greift die Kugel mit der scharfen Spitze — sie bestimmt den Entführer Johann Korvins.

Premislaus. Wie wohlbedacht Ihr doch bei allen seyd! Was bedarf es da des Loosens?

Wenzeslaw. Herzog Johann mehr für seine Pflicht zu gewinnen.

Konrad. Daß er glaube, auch das Geschick bestimme ihm durch's Loos — den Beruf zur nächsten That!

Premislaus. Und wenn er eine Niethe greift?

Konrad. Dafür ist schon gesorgt. Der Sack ist doppelt. Wo er hingreifen wird, haben alle Kugeln eine Bestimmung.

Fünf

Fünf und zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Herzog Johann, ihm folgen Mathias und Georg von Stein.

H. Johann. Nicht führt die Nacht in Eure Mitte, und der ernste Wille zur That! Meinen Gruß entbiet' ich schon erkannten Freunden!

Konrad. Willkommen, Herzog, in diese geheime Mauern! Hier soll entschieden werden, was uns längst gemahnt.

Premislaus } Willkommen!
Wenzeslaw }

Konrad. Unser aller Wille ist für den Augenblick nur Ein Wille. Habt Ihr dem reiflich nachgedacht, was uns der Himmel vorbehalten hat?

H. Johann (reicht den Fürsten die Hand) Wir sind verbunden! Mathias hat ein Wort gesprochen, ich will ohne Worte handeln!

Konrad. So theile das Loos uns die bestimmten Rollen aus, daß jedweder erfahre, welchen Antheil er an der großen Sache nehmen soll, und was ihm das Geschick vertraut, den Zweck befördern zu helfen.

(Er winkt einem Ritter, der unter der Versammlung mehrere auswählt, welche vortreten).

Konrad. Ist Ritter Hans von Moor dabei gegenwärtig?

Der Ritter (in dem Hintergrunde rufend). Hans von Moor!

Mathias (schreitet kühn herzu, und gesellt sich zu den andern).

Der Ritter (schlägt den Mantel zurück, und bietet Herzog Johann zuerst den Sack mit den Loosen).

H. Johann (greift rasch in den Sack). Falle mir das schwerste Loos, ich schwöre zu bestehn! Eine schwarze — ja eine schwarze Kugel! aber mit silbernen Sternen.

Konrad. Es giebt nur eine, die erinnern soll, Mathias Stern muß untergehn. Das Geschick vertraut Euch die Gewalt über Mariens Schicksal!

H. Johann. Ich bin bereit.

Premislaus (hat nach einer vorherigen Bewegung des Ritters gegriffen). Eine weiße Kugel mit schwarzem Kreuz und scharfer Spitze!

Konrad. So fiel dem Teschner Herzog dann das Loos, Gewalt zu üben über das Geblüte eines Königs! (er greift) Eine Kugel halb schwarz und weiß, bestimmt bald offne bald geheime Fehde dem Mächtigen.

Wenzeslaw (greift). Eine siberne Kugel!

Konrad. Die Sendung in das Lager ist Euch zugefallen. — (zu den gegenwärtigen Rittern) Ihr Freunde, geweiht für das Geheimniß der uns zugefallnen Loose, Ihr seyd als Beistand von uns Fürsten erkiesen. Loost unter Euch! Sieben Kugeln sind in dem Sack befindlich. Zwei silberne für Herzog Johann, zwei schwarze für Herzog Premislaus, zwei halb schwarze und weiße für Herzog

Wenzeslaw, und eine schwarze mit silbernen Sternen für mich.

(Sie greifen in der Stille die Kugeln, und der Ritter tritt endlich vor Mathias.)

Mathias (indem er die Kugel hervorzieht und empor hält mit erhabener Stimme). Ich habe gezogen das Loos des Todes über Euch alle!

(Der Kreis sprengt heftig aus einander.)

Die Fürsten. Verrath! Tod dem Verräther!

Mathias. Verrathen steh' ich, aber furchtlos unter fürstlichen Verräthern!

Premislaus. Stimme aus der Hölle! (zieht das Schwert und alle mit ihm) Wenn du kein Geist bist, so hat deine Stunde geschlagen!

Mathias (wirft den Mantel ab und zieht schnell das Schwert). Der König steht dir gegenüber. Mathias fürchtete deine Drohungen nicht! —

(Alle Schwerter senken sich bei seinem Anblick bis auf)

Premislaus. Ich scheue nicht den Fluch der Welt! da, wo Heinrich Probus Frieden stiftete, will ich kämpfen mit der Majestät, vor der Ihr zittert!

Mathias. Du wagst's! an dieser ehrwürdig heiligen Stätte, wo zwei edle Männer sich versöhnten! Heran mit deinem Schwert, Verbrecher gegen die Majestät! aber getilgt wird dein Name aus der Reihe der Fürsten!

Premislaus (macht eine gewaltsame Bewegung, aber Herzog Johann und Wenzeslaw fallen ihm in Arm). O kei-

ges Volk! das nur in finsterer Nacht und unbelauscht von Thaten schwatzt!

Mathias. Ich stehe hier! Mathias steht vor Euch! wollt Ihr den Gott geweihten Ort mit königlichem Blut beflecken — hebt Eure Schwerter — verlacht das Auge Gottes, das den Frevel schaut!

Premislaus. Hinweg, Ihr Fürsten! Das Leben ist ein Unding, unter solchen Ketten! ich suche den Tod am Blut befleckten Purpur!

Mathias. Laßt seinen Arm! Laßt seinem höchsten Frevel zügellose Freiheit! hier unter Grüften sucht er sich das Grab! —

Georg von Stein (der bisher mit bloßem Schwert im Rücken des Königs die Versammlung beobachtet hat, ruft jetzt mit lauter Stimme). Bischöflich Volk, stürmt die Pforten!

(Man hört läuten, Tumult, allgemeine Bestürzung.)

Mathias. Der Rächer folgt Euch auf dem Fuße! Will Einer noch den Sternenhimmel wiedersehn, so weiche er aus diesem Kreise nicht!

Konrad (schwingt das Schwert). Der König sey das Unterpfand unserer Freiheit! Heilig bleibe uns das Leben der Majestät; doch entwaffnet gewähr' er uns die Akte der Verzeihung! Auf, ihn zu fangen!

(Alle Schwerter blitzen durch die Luft. Georg fliegt an seine Seite, sie ziehn sich fechtend in den Hintergrund.)

Sechs und zwanzigste Scene.

Herzog Friedrich von Liegnitz. Bischöfliche Reisige. Fliehende vor ihnen her. Die Vorigen.

H. Friedrich. Der König in Gefahr! Umringt die Rotte! stoßt sie nieder! Auf zur Rettung für den König! Sieg oder Tod für den König!

(Allgemeines Gefecht).

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Geheimzimmer des Königs auf dem Kaiserhof. Zu beiden Seiten ein Pfeilertisch, wo auf dem einen Kron und Zepter, auf dem andern ein bloßes Schwert ruht.)

Mathias

(im vollsten Glanz königlichen Schmucks, schreitet gedankenvoll auf und nieder).

Dem Teschner Herzog ist das Loos gefallen, Gewalt zu üben, über das Geblüte eines Königs! Das ist's, Mathias, was dich beschäftigt — was selbst im kurzen Schlummer deinen Traum füllte — ja, was dich so schnell bestimmte, Verona wieder in das Lager abzusenden, die Einladung der Könige zu einer Unterredung auf heute zu beschleunigen. Gesteh' dir's nur, Mathias! in deiner Brust ruht eine räthselhafte Ahnung. Was und wie es auch sey, Mariens Schicksal schien an das Loos des kühnen Preminlaus geknüpft zu seyn! Also, Mathias, leitet dein Herz den politischen Schritt. Marie liebte nicht den König, Marie liebte immer Ma-

thias, und doch, du Eitler, willst du ihr in deiner Macht, in der vollen Würde deiner Größe erscheinen! Aber ist es nicht eben das Herz, was mich entschuldigt? Ja, bei dem Ewigen! nur der König darf in des Konsuls Hause erscheinen — Mathias kann man zürnen, aber dem König muß man verzeihn! Fürwahr! so behält der Mensch, auch auf dem Throne sein geheimes Vorrecht, und herrscht oft bei Angelegenheiten, welche über ganze Nationen entscheiden!

Zweite Scene.

Georg von Stein (tritt ungemeldet mit einem Kästchen unterm Arm herein). Der Vorige.

G. v. St. Des Morgens Glorie tagt, im Purpur steht die Majestät!

Mathas. Ha, Georg!

G. v. St. Die Hyder liegt im Staube, und wie im Sturme ist sie weggeweht!

Mathias. Deines Geistes Kraft erregt meine Bewunderung, und innig gerührt von deiner Treue ist der König bereitwillig zu jeder Gnade, die du erbitten wirst.

G. v. St. Des Sehers Hand hat sich erdreistet, der Größe einen Siegerkranz zu winden!

Mathias. Wie? Georg! ist das dein Ernst?

G. v. St. Die Dienste, die ein Hut sonst leistet, soll ihn an nichts, an keine Demuth binden!

Mathias. Das hab' ich fast erwartet, als ich, darüber nachzusinnen, dir den Auftrag gab.

G. v. St. So wagt, zum Dank für seine Treue, der Diener jetzt die Gnade des Königs zu erflehn!

Mathias. Bitte!

G. v. St. (er nimmt aus dem Kästchen einen künstlichen Blumenkranz und läßt sich auf ein Knie) Daß ihn dein Haupt als Brautkranz weihe, das König laß als Gnade mir geschehn!

Mathias (beugt sich freundlich-lächelnd, hebt Georg auf). So schmücke deine Hand mein Haupt, bescheidner Freund!

G. v. St. (nachdem er den König geschmückt hat.)

Mariens Schicksal ist mit diesem Kranz verbunden,
Ihn hat ein höheres Gestirn, für eine Braut gewunden,
Die sich dem Himmel weiht!

Mathias. Georg! verbinde deinen König zum Freund. Eröffne alle Quellen deiner tiefen Forschungsgabe, und löse ihm ein Räthsel, was seit dem Abentheuer dieser Nacht sein Herz beschäftigt. —

G. v. St.

Vor Kiefer hat sich zwar, Johann den Mund verbrannt,
Doch ist er nicht so ganz als schlecht bekannt.
Dem König lange schon und tief verpflichtet
Hat seine Dankbarkeit nur Eifersucht vernichtet!

Ein wankend Rohr im Schilf, bewegt von jedem West
Hält wechselnd ihn, die nächste Meinung fest.
Ein Wort voll Huld, ein sanftes Wort voll Gnade
Erhöhen leicht die Treu zum alten Grade.
Des Herzogs Sinn wird leicht betroffen,
Und wer ihn sicher faßt, dem steht sein Herze offen.
Ein Wort voll Ernst erweckt ihn leicht zur Reue,
Der Wink zur Freiheit schafft die alte Treue;
Und wenn der Fürst sich dieses Glücks erfreut,
Entbinde König ihn von dem geschwornen Eid!

Mathias (umarmt ihn mit ungewöhnlicher Herzlichkeit. Sternberg soll sogleich erscheinen! Gehabe dich wohl, mein lieber Georg! Ich hoffe nicht dich zu vermissen im Gefolge, das mich zur Unterhandlung mit den Königen begleiten wird.

G. v. G. (verbeugt sich tief)

Es ist der Wille der Majestät!

(nimmt das Kästchen auf und hebt es empor).

Du hieltst den Kranz der Kunst verborgen,
Den des Besitzers Treu' am Morgen
Für seinen Herrn wand —
Ein And'rer wird Geheimnisse enthüllen
Und jenen süßen Wunsch der Brust erfüllen,
Die sich der Liebe einst verband:
Verbleichen wird das künstliche Gewinde
Wenn groß, das Schicksal seine Binde
Von eines Königs Auge nimmt!
Der schaffenden Natur gefühlreich nachzuahmen

Muß alle Kunst und Kraft, der Seher selbst erlahmen,
Und solch ein Preis ist meinem Herrn bestimmt!
(Er verbeugt sich und entfernt sich).

Dritte Scene.

Mathias nachdem Sternberg.

Mathias. Johann! Johann! zu Ofen hab' ich dich beschworen, nun will ich dich zu Breslau noch ein Mal beschwören. Bist du der Andere, der mir die Geheimnisse enthüllen soll; so hab' ich dir die Wahl ja schon bereitet. — Recht! (indem er von einem Tisch zum andern schreitet). Er soll wählen und beichten.

Sternberg (tritt auf). Euer Majestät höchstem Befehl zu Folge —

Mathias (etwas auffahrend). Wo sitzt Herzog Johann fest? —

Sternberg. Zu St. Vinzent!

Mathias. Ich will ihn sprechen. Man soll ihn ohne Aufsehn und in einer Sänfte zu mir bringen.

Sternberg. Mein gnädigster Herr! diese verflossene Nacht —

Mathias. Es mag verdunkelt bleiben, was die Nacht verduokelt hat! —

Sternberg. Mein widriges Geschick —

Mathias. War Sternberg zu ohnmächtig

mit seinem Schwert abzuwenden. Schon gut. Mathias blieb nicht ohne Gesellschaft, und wie Hereog Hohann beweis't, gerieth er in sehr große und laute Gesellschaft.

Sternberg. So hat der Sohn des um Euer Majestät verdienten Stadthauptmanns —

Mathias. Ist Hork im Vorgemach? — Fürwahr, Mathias! die Scenen drängen sich. Bald ist's, als ob der König nicht zu Athem kommen sollte.

Sternberg. Dieser Jüngling, mein gnädigster Herr —

Mathias. Er soll augenblicklich erscheinen.

Sternberg. Sein Schicksal, mein König —

Mathias (etwas rauh). Wer will des Königs Meinung im voraus erfahren?

Sternberg. Seiner Jugend wegen, wag' ich's Eure Majestät anzuflehn —

Mathias. Die Jugend fürchtet nicht Gefahfahren, sie soll sich läutern durch Gefahren, muß also Prüfungen bestehn. — Hork trete ein!

Sternberg. Ich gehorche. Ich hoffe alles von der Gnade Euer Majestät;

(er tritt ab)

Vierte Scene.

Mathias. nachdem Udo von Hork.

Mathias. Hellene! Man hat den Namen nie genannt in des Konsuls Hause. (er vertieft sich in Gedanken).

Udo v. Hork. (tritt ein, gefaßt und mit Anstand. Er erwartet in stiller Betrachtung des Königs dessen Aufmerksamkeit).

Mathias. (bemerkt ihn endlich und blickt mit Hoheit auf ihn hin).

U. v. Hork. (mit der Freyheit und dem Muthe jugendlichen Feuers). Vor des Königs Majestät steht ein gefangener Ritter, der nicht unterrichtet ist, warum er ohne Schwert erscheinen muß.

Mathias. Ihr seid Udo von Hork? —

U. v. Hork. Der Sohn eines Mannes, der an Wunden krank liegt, die ihm Ehre machen.

Mathias. Ahnt ihr nicht, warum der König Euch geladen?

U. v. Hork. Ich würde dann zufriedener seyn.

Mathias. In Wahrheit, kühn! (er zieht den Handschuh hervor.) Kennt Ihr den Handschuh?

U. v. Hork. Den großen Mathias hab' ich nicht damit geladen.

Mathias. Wer focht an der Pforte des Konsulhauses mit Euch?

U. v. Hork. Das blieb mir bis auf diesen Augenblick verhehlt. Ich fühle jetzt meine Straf-

barkeit, und unterwerfe mich standhaft dem höchsten Willen Euer Majestät!

Mathias. Habt Ihr nichts zu Eurer Rechtfertigung zu sagen?

U. v. H. Wird der Erhabenste die Wahrheit dulden, aus dem Munde eines Jünglings?

Mathias. Der König liebt die Wahrheit, gleich viel, wer sie ausspricht.

U. v. H. So wag' ich's denn aufs königliche Wort, und frey bekenn' ich: ich liebe — und Liebe führte mich vor des Konsuls Haus. Ich kam voll eines stürmischen Entschlusses, und meine Brust war im Aufruhr. Von der Geliebten wollt' ich auf immer Abschied nehmen. Ich bin ein Mensch, und wie die Sachen sich gestalteten, loderte die Eifersucht in Flammen auf.

Mathias. Und was mahnte Euch zum Abschied von der Geliebten?

U. v. H. Die Wahrheit von den väterlichen Lippen. Die Würde müße erst ein großer Mann der Schwester wiedergeben, eh' ich mit ritterlicher Ehre die Schwester freyen könnte!

Mathias. Was wagst du, Mensch!

U. v. H. Zum großen Menschen wage ich zu sprechen, der einzig nur dem Throne Glanz und Würde giebt! In aller Freyheit meines Geistes, erhaben über jede Furcht des Todes, steh' ich hier, den großen Mann an seine Pflicht zu mahnen!

Mathias (mit dem Zorn kämpfend). Sprich! sprich dein eignes Urtheil!

U. v. H. Jede Ungerechtigkeit stößt den König eine Stufe tiefer von der Größe, die er eingenommen hat! Die Rache kann diesen Purpur nicht besudeln, darauf würd' ich freudig sterben! Also steh' ich hier, frey und kühn ein Ritter, dem Wahrheit und Recht heilig sind, die er zu erhalten beschwur, und wag' es hin auf jede Gefahr zu sprechen: Mariens Ehre muß, kraft seiner königlichen Pflichten, Mathias zu der alten Würde heben, wenn Ritter Udo von Hork die Schwester freyen soll!

Mathias. Elender, stolzer, übermüthiger Thor! deine Rede wird dich der Erde wieder geben, die dich gebar!

U. v. H. O ich will sterben, wenn der schöne Glaube sich vernichtet: der Held Mathias sey kein kleiner Mensch! Ein Kuß der Liebe erschuf die Stärke und den Gleichmuth, mit welchem ich vor eines Königs Angesicht bestehe, und alles Große, was ihn adelt, hat sich mir eröffnet! Das ist der einzig süße Quell des Lebens, nach dem ich trachte! Alle Schimmer, die eitle Würde, blenden mich nicht! Im Nachgefühl der Wonne einer Liebe, die mich zum Helden begeistert, steig' ich ruhig hinab zu den Todten! das Leben liegt nicht im Vergänglichen! —

Mathias (vor sich). Der kühne Geist des Schwärmers ergreift mich wunderbar!

U. v. H. So spreche jetzt die Majestät mein Urtheil!

Mathias. Erhaben bleibt sie über deinen Frevel, und wird zu prüfen suchen, was deiner Thorheit frommt!

U. v. H. So kehr' ich größer noch in meinen Kerker zurück, wie der Held von Ungarn!

Mathias (zuckt in der höchsten Aufwallung von Zorn das Schwert zur Hälfte, stößt es aber wieder in die Scheide zurück). Wie soll das Schwert am Staube sich vergreifen, den mein Fuß zertreten kann!

U. v. H. Der Staub hat Leben, und Gott erschuf das Leben mit einem Maß für alle Menschen! O König! ich spreche das mit unbedeckter Brust: jeder Schritt zurück, reißt ein Stück von Eurem Purpur! Ohne Großmuth und Gerechtigkeit schrumpft der größte Mensch zur Kleinheit!

Mathias (zieht heftig an einer Schnur, und bleibt abgewandt).

U. v. H. Es ist herab von dieser Brust, und kühner steigt des Geistes Fittig, denn an Mariens Rechte hat er frey und kühn erinnert, daß der Verlust die Ehre und Würde der geliebten Schwester um nichts verdunkle! und dieses Zeichen der Verachtung, es verräth das königliche Bewußtseyn!

Fünfte Scene.

Ein Hauptmann der Leibwache. Die Vorigen.

Der Hauptmann. Euer Majestät!

Mathias. Vor den Augen des Königs belaste man diesen Majestäts=Verbrecher mit Ketten!

U. v. H. (bleibt stolz und ohne Bewegung einer Erschütterung).

(Der Hauptmann entfernt sich und kehrt mit einigen Reisigen zurück, die den Jüngling fesseln, während ihn Mathias scharf beobachtet).

U. v. H. (gefesselt) Die wahre Stärke der Seele verleugnet auch die Freyheit nicht in diesen Fesseln, wenn ihr das Leben und die Menschen so klein erscheinen! Recht und Wahrheit, und Liebe und Treue, und der süße Traum eines höhern Seyns, schaffen diese Eisen zu Blummenketten um!

Mathias (abgewandt). Verstoßet diesen Menschen in das tiefste Burgverließ des Kaiserhofes — dort mag er seinen Richter erwarten!

U. v. H. Ich steige ohne Zwang, voll stolzer Ruhe, auch in das dunkle Grab hinab. Was einem König gebührt, was ihn adeln würde, erfüllt die Brust eines Kettenträgers! Möge doch die Majestät nicht zürnen, daß der Jüngling früher scheidet, wie er kam; er wußte ja, der Lohn der Wahrheit besteht in keiner Ordenskette. So scheidet er — unerniedrigt — und zerfiele auch der Staub, die aus=

ausgesprochene Mahnung glüht im königlichen Herzen fort!

(Er eilt der Wache voraus, die ihm folgt).

Sechste Scene.

Mathias.

Stolz ohne Gleichen! kühn! mehr als verwegen! Und doch! wie Anspruchsreich auf Größe und Bewunderung — wie vielen Antheil einflößend dem Menschen! Nur fremd, nur zurückstoßend dem König; nur hassenswerth der Majestät! Strafbar allein im Gebiete des Hoflebens! Mathias! steht er nicht noch vor deinen Augen, wie Brutus, der Römer! Nein! der schöne Traum von Freundschaft, für immer sei er verbannt aus der Brust des Herrschers! Weit hinweg mit diesem Geiste, der dich das Schicksal eines Cäsars fürchten lassen könnte. Aber ich will ihn zwingen mich zu achten! Du sollst nicht ferner wagen, dich größer zu dünken als Mathias, nur zu kühner, hochstrebender Geist! Mein ganzes Wesen ist in Aufruhr! Der erste Mensch, der aller königlichen Macht Hohn spricht! Hätte ihm das Schicksal eine Krone verliehn, er würde es wagen, Ungarns Mathias zu verdunkeln!

Siebente Scene.

Sternberg. Mathias.

Sternberg. Herzog Johann, auf Euer Majestät Befehl.

Mathias. Gut. — Der Günstling Sternbergs hat die Prüfung mehr als groß bestanden. Ich befehle, daß der Hauptmann den Gefangenen, nach etwa drei Stunden in ein besseres Gemach versorge. Die Fesseln bleiben ihm.

Sternberg (bittend). Euer Majestät!

Mathias. Kein Wort!

Sternberg. Im Hause des Konsuls wird dieses Unglück großen Jammer verursachen. —

Mathias. Das Schicksal von Millionen liegt in dieser Hand; wer wagt die Hand zu tadeln, welche in das Schicksal eines Einzelnen eingreift? wer wagt der Macht, die sie regiert, den geheimsten Willen abzufragen? — Er mag der Rosen sich erfreun, die er auf einer solchen Bahn zu brechen sich erkühnte, und Rosenketten sind ihm seine Fesseln!

Sternberg. Verzeih die Majestät dem jugendlichen Uebermuth!

Mathias. Vergeben wird Mathias nur, wenn es die versöhnte Würde des Königs zuläßt. — Ich erwarte Herzog Johann!

Sternberg. Er ist im Vorgemach.

Mathias. So ist Sternberg beschieden.

(Sternberg eilt hinaus).

Achte Scene.

Mathias, nachdem Herzog Johann.

Mathias. Stolzer Kettenträger! deine lichte oder trübe Zukunft hängt nur von dem Geständniß eines fürstlichen Landstreichers ab, der seinem Bruder Balthasar das Erbe stahl, es zum Schaden des Vaterlandes wieder zu verhandeln! Wenn du das wüßtest, du würdest demüthiger seyn. —

H. Johann (tritt auf).

Mathias (mißt ihn schweigend mit den Augen)

H. Johann (in Verwirrung). Des Königs Majestät — die höchste Gnade — führt mich —

Mathias. Ihr seid zu Ofen oft gewesen, Herzog! Ihr habt von Treue mir oft vorgelogen, und von Anhänglichkeit an meine höchste Person!

H. Johann. Mein gnädigster Herr!

Mathias. Die Gnade bringt nicht zur Tagesordnung. Der Herr, der Richter steht vor Euch!

H. Johann. Herzog Konrad —

Mathias. Ein Mann, der seinen Eid zu brechen dachte, ehe er von Oels nach Breslau kam, eh er zu St. Johann ihn leistete!

H. Johann. Verführt durch Trugschlüsse und Erdichtungen —

Mathias. Die Zeit ist kostbar, Herzog! der König will die Form einer Untersuchung nicht beginnen. Ich erkläre bloß, daß die nächtlichen Be-

weise von ehrfurchtsvoller Scheu vor königlicher Würde Euch das Leben retten. Doch Eure Freyheit unterliegt der offenbaren Strafbarkeit. Indeß ist Euch die Hoffnung nicht geraubt, wenn Ihr Euch lebhaft erinnert, wie viel Mathias für einen Fürsten gethan hat, der so oft gegen die Rechte anderer sündigte.

H. Johann. O Euer Majestät! ich fühle tief, wie sehr ich mich vergangen habe — in welchen Abgrund von Undank ich gerathen bin!

Mathias. Eure Reue ist nur der augenblicklichen Empfindung nach aufrichtig. Den ersten Eindruck tilgt der nächste aus. — Der König hat aufgehört leeren Versicherungen zu trauen.

H. Johann. Mein König vernehme in Gnaden das aufrichtige Geständniß meiner Vergehungen —

Mathias. Das spart Mathias Euren Richtern auf. Nur in der Kürze will er die Erklärung, was für Beschaffenheit es mit dem großen Werke hatte, in das die vier Fürsten durchs Loos sich theilten. —

H. Joh. Mein Herr und König! Ein hoher Eidschwur, feyerlich am Altar zu St. Johann in die Hand des Priesters abgelegt, er bindet mich.

Mathias. Ihr schwurt zu St. Johann mir frühre Treue, und in die Hand des Bischofs. Der spätere Eid ist aufgelöst, kraft meines königlichen

Willens, der das Gesetzlose vernichtet, und das Gesetzliche allein für gültig erklärt.

H. Joh. Mein königlicher Herr! — erlaubt — verzeiht — mein Gewissen — das Ganze — ich bedenke —

Mathias. (schreitet nach dem Tische rechts, nimmt das entblößte Schwert auf, und wendet sich zum Herzog). Bedenkt! Ich stehe hier in aller Freyheit meiner königlichen Macht, als Richter zu rächen die Frevelthat — und Premislaus wird sie mit seinem Kopfe büßen!

H. Joh. (höchst erschrocken). Euer Königliche Majestät! Gnade dem Verirrten! Nachsicht und Verzeihung dem Flehenden, der einer giftig-verführerischen Rede — einem Höllenplan —

Mathias. Nur zu leicht und gern sein Ohr lieh! (er legt das Schwert nieder, schreitet zum andern Tische; nimmt das Zepter in die rechte Hand, und die Finger seiner linken berühren die Krone). Herzog Johann! der große Augenblick steht in Eurer Gewalt, wo einem Majestäts-Verbrecher die Wahl bleibt, zwischen dem Richter, dem strengen Rächer, und dem gnädigen Lehnsherrn, der eingedenk der Aufrichtigkeit und Reue seines verirrten Lehnträgers, einst die Fürstenkrone Glogaus, als Erbe Johanns, ihm huldvoll vertraut!

H. Joh. (beugt das Knie). Mein König und Herr wird mir gnädig seyn! Das Recht der Selbsterhaltung ist das erste Recht der Welt; denn Gott

legte es in des Menschen Herz. Die Majestät erwarte alles!

Mathias (legt das Zepter nieder und nähert sich einige Schritt). Welch Loos ist Euch gefallen, das Mariens Schicksal Eurer Gewalt übergab? Erklärt den Sinn: Mathias Stern muß untergehn!

H. Joh. Die Konsuls-Tochter bedeutete den Stern, wie Herzog Konrad es erklärte.

Mathias. Und was solltet Ihr mit der Tochter des Konsuls?

H. Joh. Sie dem väterlichen Hause entführen, und mit ihr zu König Kasimir übergehn!

Mathias (erschüttert). Fast hab' ich Euch zu viel versprochen, charakterloser Fürst!

H. Joh. Es war bei Gott mein Wille nicht! Ich hätte am Ende alles doch verrathen.

Mathias (mit unterdrückter Verachtung). Ihr erweckt Vertraun! — (nach einer Pause, gefaßt) Und Premislaus, mit seinem Loose, das ans Grab erinnerte?

H. Joh. Gnädigster König! im voraus muß ich flehn, mir es so anzurechnen, wie ich's gehört habe.

Mathias. Zur Sache!

H. Joh. Den verheimlichten Sohn der Konsuls-Tochter, den die Herzogin von Liegnitz erzogen, und in ihrer Gesellschaft mit nach Breslau gebracht —

Mathias. Mariens Sohn! Mariens Kind!

Marie ist Mutter und der König eines weiten Reichs weiß nichts davon! O welcher Glaube, welche Hoffnung, welcher Sturm der Empfindung! Fürst! bei dem Himmel, der Euer Wohl und Weh in meine Hand gab, sprecht: wie alt ist dieser Knabe?

H. Joh. Man schätzt ihn an vier Jahr!

Mathias. Es ist mein Sohn! Mariens Sohn ist aus meinem Blut entsprossen! O daß Mathias durch den Mund des Verbrechens — aus dem Quell des Verraths und der Frevelthat erst die Wonne des Gefühls schöpfen muß: er sey Vater! Ein neuer Sinn des Lebens quillt für dieses Herz! Der Held ist nicht gewachsen dieser Empfindung! Fort mit jedem trüben, jedem Schauerbilde, das den schönen Traum verdunkeln könnte! — Kein Woet will ich aus Eurem Munde mehr! Der Name Vater dringt sich allen Sinnen auf, und geweckt zuerst durch Euch, sey der höchste Augenblick des Wiedersehns, wo ich die Wahrheit bis in die Tiefen meines Herzens fühle — der Augenblick — Eurer Freyheit!

H. Joh. Mein gnädigster Herr und König!

Mathias. Spart jeden Dank! Mathias fühlt das schöne Loos der Menschheit, und jeden königlichen Prunk vergessend, hat er oft den ärmsten Knecht um die Rechte und Freuden des Vaternamens beneidet.

(er zieht an der Schnur).

Neunte Scene.

Der Hauptmann. nachdem Sternberg.
Die Vorigen.

Der Hauptmann. Euer Majestät!

Mathias. Sternberg! diesen Augenblick!
(Der Hauptmann verläßt das Gemach).
Mein Herz strömt nach dem Herzen, wie zur Stunde einer Schlacht! Fort! fort! die Pflicht des Königs fordert diese Stunden; dann aber will Mathias doppelt wie ein Friedensbote in den stillen Kreis treten, und an der Brust der Mutter sich der Menschheit freun, und kraft seiner königlichen Macht der Welt verkünden: das Pfand ihrer Liebe sei geboren mit den Rechten eines Fürsten!

Sternberg (tritt auf). Euer Königliche Majestät!

Mathias. Ich befehle: daß Herzog Johann gehalten und standesmäßig versorgt, in einem Gemach des Kaiserhofes verbleibe, bis auf weitern Beschluß.

H. Joh. (mit einer Kniebeugung sich verabschiedend). Mein gnädigster Herr!

Mathias. Gehabt Euch wohl, Herzog! — (zu Sternberg). Auch versammle der Trompeten-Ruf sogleich das Gefolge. Ich wünsche bald und schnell aufzubrechen. — Sind die Fürsten und Herrn versammelt?

Strnberg. Man harrt der höchsten Erscheinung.

Mathias. So macht Euch fertig, der König ist bereit. (Sternberg und Herzog Johann ab).

Zehnte Scene.

Mathias.

Ich will nach Frieden ringen, und im Schooß der Liebe ausruhn! ich will den Kranz, den eitler Hochmuth um die Schläfe wand — wenn auch der Sieger ihn verdiente — auf den Altar der Liebe niederlegen, wo die Natur zum ersten Mal mir lächelt, und freundlich mich beglückend, spricht: du bist Vater! (Er eilt hinaus).

Eilfte Scene.

(Ein Saal im Hause des Konsuts).

Hedwig. Marie. (Kommen beide von entgegengesetzter Seite, und treffen zusammen).

Hedwig (die ihre Tochter mit stillem Schmerz betrachtet). Marie! Du bist zu wenig geschmückt für den Besuch eines Königs. Herzog Friedrich hat so eben uns den Besuch der Majestät verkündigt.

Marie (sinkt ihr in die Arme). Mutter! Mutter! diese Thränen brennen auf dem Herzen der Tochter!

Hedwig. Ach meine Tochter! ich unterdrücke

jeden Schmerz, der mich beschleicht — und verhalten kann ich nicht die Thränen, die dem Mutterherzen nie versiegen werden! Vergieb es mir, daß mich der Stand der höchsten Prüfung zu Boden drückt — vergieb, — (höchst schmerzlich) ich kann's nicht tragen, daß eine Fremde Mariens Mutterwürde nach Jahren mir vertraute! Ach! unter diesem Herzen hab' ich dich getragen, und dieses Herz, voll Liebe, weich für jedes Leiden, floh Marie!

Marie. Mutter stoßt mich nicht von Euch — O theilet, was ich leide, was ich dulde, wie ich bange!

Hedwig. Das wäre uns erspart! Die stolze Frau! Dein Kampf ist ihr Triumph. Kalt schleppt sie dich, ein Opfer ihrer Politik, zu jenem Ziele fort, das ihr Glanz und Größe bringt, indeß — (sie weint) dein Elend und dein Jammer, der letzte Schritt, der dich und dieses Haus erniedrigt — uns näher bringt der dunkeln Gruft, daß wir auf der Bahn des Alters gramvoll untergehn!

Marie. Mutter! (sie kniet heftig nieder) Ich will dir beichten! Du bist mein Priester und mein Engel! du wirst mich hören und der Himmel wird einst zeugen für mein Geständniß! Höre mich, daß die Stärke meiner Seele wiederkehre, denn auf immer will ich nach dem Gott gehören!

Hedwig. Marie! (faßt ihre Häude) Sprich aus deinem Herzen, es wird dir Trost geben!

Marie. Mutter! ich habe geliebt, ich liebe noch den großen Mann — zu theuer ist er diesem Herzen. Das ist's, was mich so zitternd macht vor seinem Wiedersehn. — Mutter! ich bin nur drei Mal gefallen, auf dem Wege der Verirrung — ich habe ihn und keinen Mann seit dieser Zeit mehr angeblickt. Gott wird vergeben, vergieb mir, Mutter, um diesen Schritt!

Hedwig. Ich vergebe dir! (sie blickt voll Rührung zum Himmel).

Marie. Ich bin Mutter! — (sie umfaßt ihre Knie) Mutter! Du hast mich unter deinem Herzen getragen — fühle die Pflicht für meinen Sohn! O laß mich's wagen, seine Rechte zu erflehn — laß mich noch ein Mal stehn vor den Augen des Mannes, daß wenn die heilige Natur zu seinem königlichen Herzen spricht, er erkennen mag: ich habe ihn nur — ihn allein — nie einen andern Mann geliebt! daß nie mein Auge einen andern Mann mit Gefühl angeblickt hat, als ihn — ihn allein, den ich geliebt habe, für den ich mein Leben geopfert hätte, den ich lieben werde, bis das Grab sich mir öffnet!

Hedwig. Marie! ich flehe dir Stärke von Gott! Deine große reine Seele wird bestehn den Kampf: denn Er ist reich an Gefühl, an Geist, und voll Erkenntniß des Guten, das in deinem Herzen liegt, der erscheinen wird, dich zu hören, als König nicht, als Mensch!

Marie. Dann, Mutter, dann! wenn er sein

königliches Wort gesprochen, dann flieh' ich hin zu Gott, wo die Ruhe, wo die Stille, wo alles Schöne thront, was im Menschen auf= und untergeht! Mein Tagwerk ist vollbracht. Die Geliebte eines Königs darf dem Himmel nur gehören. Mutter! Mutter! vergönnt mir in der Freiheit meines Willens groß zu seyn! vergönnt mir, groß zu bleiben vor dem, der sonst nur Liebe und Schwäche kannte! Die Mutter Johann Corvins muß seiner würdig bleiben, und fortan muß auf diesem Hause Ehre ruhn! Mutter! in der stillen Stunde des Todes wird die Geweihte Gottes erscheinen, Segen über Euch aussprechen, und die zärtliche Tochter, thränenvoll, mit dem letzten Kuß der Liebe, Eure Augen zudrücken! So sey der Mutter Segen die Einwilligung, zu scheiden in geweihte Mauern, wenn Mathias gesprochen hat: es ist mein Sohn!

Hedwig (in der heftigsten Rührung). Der allmächtige heilige dein Vorhaben — segne dein Streben — er erhebe dich zu denen, die wir im Himmel verehren!

(Sie legt ihr die Hände auf, verhüllt dann ihr Gesicht und wankt hinaus.)

Zwölfte Scene.

Marie.

(Ihr Haupt sinkt auf den Boden nieder und ruht eine Pause lang, wie im Gebet, dann richtet sie sich auf).

Ich habe überwunden alle irdische Liebe! es hat

sich in mir erhoben das Heilige, und die Stärke meiner Seele ist wieder mit mir! Die drückende Last, all die Angst und Beklommenheit, sie ist dem bedrängten Herzen entflohn. Ich habe Segen geerntet, nicht Fluch, der Himmel hat mein Gebet erhört! Bald werde ich aufhören einen zu haben, keine Wünsche werden mich bestürmen, die Ruhe wird mir ihren sichern Hafen öffnen! So sey standhaft, mein Herz, in der gefährlichsten Lebensstunde, die dich erwartet — gieb nicht Raum den Lockungen der Freundschaft und der Elternliebe — trage mit Muth die Erscheinung des Mannes, der dich beherrscht — ach, mein Herz! der nur zu wunderbar in Träumen und unbelauschten Stunden dich noch zu rühren weiß! O erhebe dich zur Kraft, zu der Würde einer Mutter, die der Tugend und ihren Pflichten wiedergegeben ist, daß du nichts für dich, allein alles für das Unterpfand erwartest, erflehst, und forderst, das an den heiligen Bund erinnert, den Mathias einst beschwur! Sey frei! sey groß! entsage jedem Anspruch auf den großen Mann! Nur des Sohnes Rechte, anerkannt aus seinem Munde, entbinde die Mutter der drückenden Schmach, erhalte die Ehre ihres Hauses! O Marie! o mein Herz! möchte die gefährlichste Stunde des Lebens vorüber seyn! Ihr liebt ihn noch und ihr zittert vor ihm! dieser geheime Kampf, diese strafbare Wünsche, dieses Klopfen, dieses Zittern, all diese Gewalt der Empfindungen, bei dem Gedanken an

ihn, sie verrathen die Größe der Gefahr, in der ihr schwebt!

Dreizehnte Scene.

Hellene. Marie.

Hellene (eilt in ihre Arme). Marie! meine gute Schwester! es ist um mich geschehen!

Marie. O Gott! was könnte deinen reinen, heitern Sinn verdunkeln?

Hellene. Marie! hat dir die Mutter nicht entdeckt —

Marie. Sie hat mir nichts entdeckt, gute Schwester.

Hellene. Wie diese Nacht der König — vor unserm Hause —

Marie. Gerechter Himmel! was soll dieses Herz noch erfahren!

Hellene. Ja, Schwester! du warst die erste Vertraute meiner Liebe, theil' mit mir den Schmerz, den ich empfinden muß bei der Gefahr, in die sich der nur zu geliebte Unglückliche durch einen Zweikampf mit dem König gestürzt hat!

Marie. O Gott! so soll den Aeltern jeder lichte Stern des Alters untergehn!

Hellene. Alles mußt du wissen, weil ich dir vertraue, weil ich meine Hoffnung auf dich setze! Der unglückliche York, ich konnte seinen Bitten nicht widerstehn, und die Gelegenheit verführte

mich, da eben die Mutter zur Herzogin geladen war, ihn die bestimmte Stunde zu halten. Da irrte mich ein Unbekannter, und dieser Unbekannte war der König. Udo kam dazu, ich schloß voll Scham das Fenster, verwirrt über einen Schritt, der einen Dritten unterrichtete, wie schwach ich war, und den ich nicht kannte. Udo, voll des Feuers, das mich so wunderbar an ihn fesselt, folgte stürmisch den Eingebungen seiner Eifersucht, er griff den König mit dem Schwert an.

Marie. Himmel, sey gerecht! laß nicht Blut fließen um meine Schuld!

Hellene. Die streifende Schaarwache verhinderte meinen Untergang. Sie wurden getrennt. Der König blieb unbekannt, entfernte sich, und als auch der Hauptmann mit seiner Schaar davon war, da wagte ich's dennoch Udo zu sprechen, voll Angst, er dürfte meine Liebe und Treue meiner Unschuld verkennen. Ach, meine Schwester! vergessend auf dem nahen Abgrund, der uns schon vergeblich angähnte — lies das schwache Mädchenherz den Bund einer ewigen Liebe entsiegeln, und erlag dem Versöhnungs-Augenblick, um zu gestehn, sie sey auf immer das Eigenthum des geliebten Mannes! Rein wie der Himmel, schieden wir, vor die Füße der Aeltern wollt' ich mich werfen, zu verhindern jede Folge, die meinen Schritt bedrohte; da erschien noch in der Nacht Sternberg. Es war gewiß, es war det König, der das geschlossene Band,

mein Herz, mein Erdenglück zerrissen hat! So, Marie, steh' ich nun erdrückt wie du!

Marie (bei Seite). Vater im Himmel! warum prüfst du mich so hart? — (laut) Erhebe dich, meine Schwester! Versinke nicht in Hoffnungslosigkeit, Mathias ist gerecht und gütig — vertrau seiner Großmuth, sie wird nicht wollen, daß dieses Haus in Jammer und Schmach untergehe!

Hellene. Das ist's, was mich in deine Arme führte! Ach, Marie! für sein Leben zittert alles, wie soll ich aufrecht stehen? Zu spät verhehlt man mir die Wahrheit, sucht meinen Schmerz zu bekämpfen; denn mit Herzog Friedrichs Worten ist jeder Schimmer von Hoffnung untergegangen!

Marie. Sprich! ich bin gefaßt auf alles — sprich! —

Hellene. In Fesseln liegt mein Udo! im Kloster schmachtet er! Das ist die Großmuth des Königs, die du preis'st, dem Sohn mit Ketten, das Verdienst des Vaters zu vergelten! O über diesen großen König! dich hat er geliebt — dich hat er vergessen — er will voll Großmuth nun auch dieses Herz zertreten!

Marie (unter stillen Thränen). Laß ab! laß ab! die Last der Schuld drückt deine Schwester sonst zu Boden! (in heftiger Bewegung) Vater! — Mutter! — Schwester! — Ihr alle, die ihr sonst so glücklich wart, die ihr harmlos auf einer stillen aber lichten Lebensbahn, nur Blumen der Freude fandet, mein ist

ist die Schuld des Jammers, die euren Himmel trübt, in Finsterniß die Zukunft hüllt, mich mit dem Fluch belastet, zum schönern Ziel die Schritte euch zu lähmen! — —

Hellene. Marie! nicht diesen Ausbruch tiefen Schmerzes, der mir den Rest von Fassung raubt. Nein! nicht zu martern floh ich in der Schwester Arme — nein! deine große Seele kam ich anzuflehn! Er wird erscheinen! Herzog Friedrich war der Bote seines Willens. Er will das Haus betreten, wo ihn die Freude sonst empfieng. Marie! der Schwester liebend Herz, brechend fleht es deine Hülfe an! Erhalte deinen Aeltern eine Tochter! Erflehe ihr den Mann, mit dem sie sterben will! Der König hat geliebt, dich hat er geliebt, du treues Bild der Leiden, der Schmerzen, das voll hoher Opfer, liebend untergeht! Aus deinem Munde wird das Fürwort die Stimme Gottes seyn! Er wird die Fesseln lösen, und Udo's Freiheit den Lebensabend unglücklicher Aeltern mit neuem Licht verklären! Ach, Schwester! daß du kämpfst! Dieß Herz voll Bitterkeit darf keine Bitte wagen, ohne sich an der Majestät zu vergehn, die ohne Gerechtigkeit und Großmuth den Frieden einer glücklichen Familie zerstörte!

Marie (nach einer Pause des höchsten Kampfes). Ich will, Schwester, ich werde! Vor Mathias werd' ich knien, und mich nicht erheben, bis ich Tod oder — Leben aus seinem Munde empfange! Im Stau-

be werd' ich liegen, wo der Himmel allein mir einen Platz vergönnte! Dieser letzte Schritt zur Demuth soll der erste meiner Erhebung zu Gott seyn!

Hellene (schließt sie in die Arme). Gott verleihe dir Stärke und Glück, meine gute Schwester! Gleich dem überirdischen Engel der süßen menschlichen Hoffnung belebt dein Wille mein Herz — ich hoffe, ich ehre nur, ich glaube an dich und an die Gewalt deiner Bitte. Deine Erscheinung im Zauberkreis jener Vergangenheit, die dich dem Manne theuer macht, wird den König bestimmen, mir das Leben wieder zu geben!

Marie (wehmüthig). Glaube, hoffe und vertraue! aber nur allein auf den Willen des Himmels, an die Macht der Tugend, und erwarte von der Gerechtigkeit Gottes, daß noch Gerechtigkeit im Menschen wohnt — und daß Maria sich fluchen und sterben würde, wenn sie einen Tyrannen geliebt hätte!

Hellene (mit tiefer Bitterkeit). Schwester! diese Stimme und dein schmerzlich Schicksal mahnen mich zum Haß! diese Stimme laß mich fliehn! Sie gehört einer Fürstin an, die ich lieben würde — wenn sie dich nie gekannt, wenn sie dich nie mit ihrer Freundschaft beglückt hätte. —

Marie. Ach! daß dieses Herz die Größe nur verstehen lernte!

Hellene. Gern flieh' ich sie, um dieses leichte Blut, diese Ruh, und um der Jugend frohen

Sinn, den Marie mir sonst beneidet hat, und der ihr Daseyn, ihr Einfluß, ihre Macht über dich, einzig jetzt gefährdet. — Vergieb mir das! Der mütterliche Schmerz hat mir zu viel verrathen, und lieben kann ich nicht, noch eitle Gunst heucheln, selbst der Fürstin, die einer Mutter heiße Thränen kostet. —

Marie. Mutter! Mutter!

Hellene. Laß mich scheiden, geliebte Schwester! Hin ist der tändelnde Sinn meiner Mädchenfreuden, und ich wage nicht ihr zu begegnen. Das Herz voll Bitterkeit ist nicht geeignet, dieser Fürstin falsch zu lächeln!

Marie (die sie innig umfaßt). Nimm diesen Trost, meine Schwester, mit dir: daß der höchste Augenblick der Erfahr für dieses Herz, der Augenblick der Freiheit des Geliebten ist!

(Hellene eilt durch eine Seitenthür).

Vierzehnte Scene.

Herzogin Ludmille. Marie.

H. Ludmille. War das nicht deine Schwester, meine gute Marie?

Marie. Es war Hellene!

H. Ludmille. Hellene ist nicht Marie.

Marie. Wohl ihr!

H. Ludmille. Ein böser Geist hat diese Nacht regiert.

Marie. Fügung des Himmels!

H. Ludmille. Der Unglückliche, den sie liebt, um den sie sich nicht schicklich, nicht jungfräulich, wie eine verzweifelnde gebährdet, verfinstert wie der Schatten einer Wolke diesen großen Tag. Die Seele des Königs, durch mehrere ähnliche Erfahrungen getrübt, läßt mich fürchten. —

Marie. Marie fürchtet nichts mehr — sie wird der Schwester die Freiheit des Geliebten erbitten!

H. Ludmille. Das wage nicht — um Gottes willen! das wage nicht, Marie! Bedenke deinen Sohn — Bedenke dich selbst. —

Marie. Mein Sohn spricht für sich selbst, und die Natur wird zu dem Vaterherzen sprechen — die königlichen Züge des Knaben, werden ohne Fürsprache für die Tugend seiner Mutter zeugen. Und außerdem steht seine große Fürsprecherin vor mir. Aber — zertrümmert hab ich das Glück, und die Freuden und die stille, häusliche Ruhe guter Aeltern und einer unschuldsvollen Schwester, und ihnen den Rest mit der höchsten Aufopferung zu retten, ist sich die Konsulstochter schuldig!

H. Ludmille (überrascht). Ich schweige mit Bewunderung.

Marie (mit Stolz). Ich trete frei und fest aus dem Wirkungskreis der Welt, mir jeden Anspruch versagend, auf irgen ein Glück des Lebens; aber sie — sollen — sie müssen glücklich seyn! Das wird der Mann mir sichern, dem ich alles geopfert

habe! Das wird der große Mann, der Held, der König, dem Mariens Achtung, dem ihre Liebe etwas galt! Aus Mariens Augen Verachtung sich ergießen zu sehen, das würde ein Mathias nicht ertragen, wie ich ihn kenne!

H. Ludmille. Marie! ich habe deine große Seele nie verkannt.

Marie. Mit dem Bewußtseyn meiner Reinheit, meiner Würde, selbst meiner Rechte — entsag' ich in aller Freiheit jedem Anspruch, der im Fluß der Ueberredung mir die Freundin schimmern ließ! Ich opfere jede Hoffnung auf Thron und Ehre, und eines Königshand — Mathias übe nur, wozu ihn die Natur als Vater verpflichtet! Die Geliebte, die Mutter seines Sohnes, steht für diesen Augenblick erhoben, fest und frei, durch mütterlichen Segen, eine Braut des Himmels! Also wird ihr letztes Opfer, was sie noch der Welt zu bringen hat, zur Bitte sich gestalten, — daß Mathias ihrer würdig bleibe — voll Großmuth, Gnade und Vergebung!

H. Ludmille. Marie! der Geist der Weihe spricht aus deinem Munde.

Marie. Dann, Fürstin! dann, erhabene Freundin, laßt es geweihte Worte seyn, die Marie zu einem Wunsche vereint.

H. Ludmille. Sprich, meine theure Freundin, sprich!

Marie. Ich wünsche nicht, vor des Königs

Angesicht mit meinem Sohn zu stehn! Man soll nicht von der Konsulstochter sagen, sie habe selbst von einem Könige die Rechte erbettelt, welche die Natur erschuf — sie habe durch ihre demüthige Erscheinung, erst Empfindungen geweckt, welche den Vater mahnten, der heiligsten Pflicht zu gehorchen! — —

H. Ludm. (nach einer Pause der höchsten Ueberraschung). Marie! du bist mehr als eines Königs werth! — die Siege des Helden, seine Triumphe haben ihn aus dem Himmel verstoßen, der dieses Herz für ihn entfaltet hätte. — Es sey! der Freundschaft Stimme soll allein ihn mahnen — an dieser Hand, erkenne Mathias seinen Corvin! —

Marie. O meine zweite Mutter! Und wenn dann — Liebe und Treue, Schmerzen und Leiden, Ausdauer in der Tugend, die Erinnerung an ein Herz, welches einzig unter dem Kampf der überschwenglichen Natur erlag — wenn dann das wunderbare Gefühl verwandter Triebe, die Sprache der Natur zur Sehnsucht wird, bei dem Bewußtseyn vergessener Pflichten, die über alle Verhältnisse der Welt hinaus reichen — wenn dann diese Sehnsucht in der Brust des großen Mannes zum lauten Wunsche sich gestaltet, das Wiedersehn der Mutter zu feyern, die ihm geschenkt hat das Pfand einer ewigen Liebe — o dann, Mutter! Freundin! laßt mich erscheinen in meiner Freiheit, handeln in

meiner Freiheit, daß ich mich erhebe zu der Würde, die Tochter eines Konsuls geblieben zu seyn! — —

H. Ludmille. Verbrechen an der Menschheit wäre jeder Widerspruch! Du sollst die Tochter eines Königs nicht verkennen, nicht über sie an Größe stehn! —

Marie. So laßt das Auge nicht mehr forschend, nicht mehr tadelnd über das Gewand der Demuth gleiten. Ich bin kein eitles Weib — ich strebe ja nach keiner Krone — mir soll die Pflichterfüllung nur Ruhe, nicht Wohlgefallen und Liebe mehr, nicht eines Königs Hand erkaufen!

H. Ludmille. O Marie! du weißt es nicht, daß du nur zu gefährlich wirst mit dieser Demuth, dieser stillen Ergebung, und mit diesem Aeußern, das die Glorie einer schönen Seele unverborgen läßt!

Marie. Gefährlich! erschreck' mich nicht. Ist das Gewand nicht faltenreich genug? Gebt Rath, versucht die Schwachen nicht! Seyd fürstlich groß wie immer, und wählet elbst, wo ich verändern will, daß keine leise Andeutung von Reiz den Mann verführe, dem die Konsulstochter — (mit Würde) dem keine Buhlerin erscheinen will!

(Man hört den fröhlichen Marsch von Trompeten in der Ferne.)

H. Ludmille. Marie! Trompeten kündigen mir die Rückkehr des Gemahls an. Es war verabredet, sein Vorauseilen sollte uns die Nachfolge und Ankunft des Königs vorherbestimmen. Hörst du das Gebrause? er ist's! — Sey gefaßt!

laß dich nicht irren, meine Marie, durch meine Worte — sey weniger bange — um jeden Vorwurf zu entfernen, begleite mich auf mein Zimmer. Die eigne Hand der Freundin will nach deinem keuschen Sinne ordnen, daß nichts den großen Mann erinnere — ach, Marie! daß ihn nicht einer deiner Reize erinnere an jene Schönheit, die ihn einst an dir entzückte!

(sie entfernen sich da, wo die Herzogin hervortrat.)

Fünfzehnte Scene.

Herzog Friedrich von Liegnitz. Der Konsul.

D. Konsul. Eine so schnelle Rückkehr kömmt mir allerdings unerwartet, Eure Fürstliche Gnaden?

H. Friedrich. Un muß befremdend seyn. Ihr werdet über die Ursache unterrichtet seyn wollen, alter Freund!

D. Konsul. Wenn meine Bitte Statt finden darf, Eure Fürstliche Gnaden!

H. Friedrich. Es waren über 3000 Pferde, die den königlichen Helden geleiteten. Glanz und Pracht strahlten überall hervor. Die Feinde ergriff ein sichtbares Erstaunen. Uns so wohlgerüstet zu erblicken, mochten sie sich nicht geträumt haben. Die Zusammenkunft fand endlich bei Mochbern Statt. König Kasimir von Polen hatte sein Haupt

mit einer Schaube von Sammet verhüllt. Sein holes Wesen schien sich indeß um vieles vermindert zu haben.

D. Konsul. Und die gegenseitigen Ehrenbezeugungen?

H. Friedrich. Beide Majestäten betrugen sich mit vorzugsvoller Freundlichkeit. Einige Verlegenheit konnte man Polens König anmerken über den Kranz, der den Sieger schmückte.

D. Konsul. Aber beide Majestäten?

H. Friedrich. Ihr wundert Euch mit Recht; denn Wladislaus, der Herrscher von Böhmen, war nicht gegenwärtig.

D. Konsul. Das mochte wohl auch —

H. Frirdrich. Die Ursache seyn und war es, warum Mathias bei der Annäherung Knsimirs zurückhaltend blieb, und der Einleitung zum Friedensgeschäft nicht volles Gehör gab. Er sprach in höchster Person und ohne Zuziehung eines Fürsten, und blieb sich bis zum Abschied gleich, mit all dem Alleinwillen, der ihm eigen ist.

D. Konsul (mit geheimer Zufriedenheit). Der Friede kann dadurch noch einen fernen Standpunkt gewinnen.

H. Friedrich. Das wohl nicht. Der König verlangt die Erscheinung seines eigentlichen Feindes. Er will Wladislaus gegenwärtig wissen. Alter Freund! Der Held Mathias weiß zu herrschen, wie bald kein Regent herrschte und handelt. Er sprach

immer allein und mit gebietender Würde, und gab zu Anfang dem feindlichen Regenten harte Nüsse aufzubeißen und immer ohne nur Einen der Fürsten und Räthe zu Rathe zu ziehen. Das erweckte allgemeine Verwunderung, da König Kasimir über die geringste Bedingung mit seinen Großen verhandelte.

D. Konsul (schüttelt bedenklich das Haupt).

H. Friedrich. Nachdem Kasimir endlich bemerkte, daß ohne seinen königlichen Sohn Mathias nicht geneigt sey, der Verhandlung eine feste Bestimmung zu geben; so sprach er mit ungemeiner Freundlichkeit die Großmuth des Helden an: daß man seinem Heer bei so großer Noth doch Lebensbedürfnisse zukommen lassen möchte!

D. Konsul (schnell). Das schlug ihm Seine Majestät rund ab.

H. Friedrich. Das Gegentheil, alter Freund! Er ertheilte unbedenklich die Erlaubniß zu dieser gefährlichen Begünstigung.

D. Konsul. Beim heiligen Johann! ist s möglich! Dieser Schritt, diese Großmuth, diese Verachtung aller Gefahr!

H. Friedrich. Bezeichnet den Helden. Mathias will nicht von Verhungerten einen ehrenvollen Frieden; er will ihn von einem wehrhaften Heer erzwingen. Das ist löblich, rühmlich. Wenn ihm nichts zu unsterblichem Ruhm gereicht; so wird es dieses Denkmal schöner Menschlichkeit.

D. Konsul. Wenn mein Feind fällt, mächtiger als ich, soll ich ihm selbst aufhelfen, daß er mich verderbe? Ist das Klugheitslehre?

H. Friedrich. Laßt' uns darüber nicht streiten, alter Freund! Ich weiß wohl, daß der erste Konsul von Breslau ganz andere Ansicht haben muß, als ein friedliebender Fürst, der (tritt ihm mit seinem Lächeln näher) nur immer besorgt ist, daß er seine Kinder nicht dem gewaltigen Breslau Pfandweise vertrauen darf. Eure Staatsklugheit stimmt dazu nicht; deßhalb seh' ich den alten Konsul lieber im Hauswams, als im Rathsmantel. Da ist er lammfromm, bieder, herzlich. Und überdieß, der königliche Ausspruch ist ein Fels im Meer.

D. Konsul. Das fürcht' ich nicht, Euer fürstliche Gnaden! Aus dem Denkmal schöner Menschlichkeit kann unserer Stadt große Gefahr erwachsen. Des Königs Majestät wird gerechten Vorstellungen nicht zürnen.

H. Friedrich. Dringt Ihr damit durch, alter Freund; so stürzt sich morgen die Ohlau auf mein Gebot statt in die Oder nach ihrem Quell zurück.

D. Konsul (lächelnd). Ey! das wäre Zauberei. Wir sind christgläubige Leute.

H. Friedrich. Scherzt immerhin, Konsul! Der Lorbeerbekränzte Mathias ist kein Podiebrad. — Denkt an diese Nacht. Die Fürsten Pre=

mislaus und Konrad mögen sich die Köpfe halten! — —

D. K. Hm! In der Staatsrechenkunst gilt niemals die gleiche, immer die ungerade Zahl. Läßt der König einmal vier gerade seyn, damit das Gute voll werde, weil er weiß: 2 Mal 2 ist wirklich 4; so finden sich Leute, die etwas abzwacken. Am Ende bringen die gewöhnlichsten Bemühungen einen Abzug auf 3, wohl gar auf 1 heraus.

H. Friedrich. Recht! Aber weil sich eben die Gelegenheit fügt, müßen wir Euch einmal die Brille von der Nase nehmen. Ihr habt den großen Einfluß stets mit schwerem Gelde aufgewogen. Was haben Eure Behauptungen, Eure Rechthaberei, Eure Zwistigkeiten uns armen Nachbarn nicht schon für Elend auf den Hals gezogen.

Der Konsul (sehr ernst). Das richte zu Recht der Richter dort oben, der uns alle einst richten wird! (mit Würde.) Euer fürstliche Gnaden! wenn einst nach viel Jahrhunderten Breslau, die weltberühmte Stadt, die kein Kaiser, kein König unbegnagigt ließ, gleich blühend dasteht, eines großen Handels sich erfreut: so haben das die Nachkommen uns zu danken! Wohl giebt es Leute, die an den Wurzeln der erst gezogenen Eiche nagen, ihr die Größe neiden — die groß Geschrey erheben, daß wir sie sorgfältig verwahren und

widerstehen, nur einem ihrer Theile Saft entziehen zu lassen. Wie viele aber, Mächtige und Unmächtige, haben Schutz und Schatten schon unter ihr gesucht und gefunden!

(Man vernimmt einen neuen Marsch von Trompeten).

H. Friedrich. Da ist der König schon!

D. Konsul (in höchster Bestürzung). Der König schon zurück?

H. Friedrich. Euch scheint zu früh, was Ihr erwarten mußtet.

D. Konsul. (mit ernster Bedeutung) Dem Konsul kommt der Besuch des Königs wohl eben recht; aber der Vater ist darauf so schnell nicht vorbereitet. — (faßt gerührt und heftig des Herzogs Hand). Fünf Jahr zurück, mein Fürst! Wir standen hier auf diesem Platze — dort saß der König an Mariens Seite.

H. Friedrich. Freund! Mathias ist ein großer Mensch! Er wird dem Konsul Rede stehn und auch den Vater hören! Doch jetzt — die Majestät hat schon den Flur Eures Hauses betreten —

D. Konsul. O Fürst! Ich habe viel bestanden durch die Jahre meines Lebens, — diese Pflicht des Empfangs aber — sie wird mir eine lastende Bürde! — Ich eile —

Sechszehnte Scene.

Ein Diener nachdem Mathias. Die Vorigen.

Der Diener (reißt die Flügelthüren des Hintergrundes auf). Seine königliche Majestät!

D. Konsul (der hinauseilen will, wankt auf die Seite).

H. Friedrich. Wir sind überrascht. Ich habe es geahnt.

Mathias (tritt in den Saal, und in sehr fröhlicher Stimmung). Ihr Herrn seyd überfallen, wie Ihr seyd. Unverhoft kommt oft. — So allein? Der König glaubte im Kreise Eurer Familie zu überraschen. —

D. Konsul. Ich muß um Gnade bitten, Euer Majestät —

Mathias. Nichts um Gnade, wo der König sich zu Gaste bittet. — Seht da, Herzog Friedrich! Seine fürstliche Gnaden ist doch ein arger Gast! immer, mein lieber Konsul, will er früher beim Imbiß seyn, wie andere Leute. Eh' der König noch das rechte Ende fand, hatte er sich davon gemacht, und als ich erst das Roß bestieg, ließ er sich vielleicht schon von schönen Händen kredenzen. — Alte Gäste, alte Launen, mein lieber Herzog! Ich weiß ja doch, warum Ihr so gern der Erste auf dem Platze seyd. Hättet Ihr sonst bei Nimpsch das Meiste von der

Beute schmausen können, die Franz von Hog den Böhmen abjagte? —

H. Friedrich. Euer Majestät frohe Laune —

Mathias. Bewegt den König um so mehr, bei Gelegenheit der schönen Hände, den Wunsch zu äußern, Eurer edeln Gemahlin seine Achtung zu bezeugen. Nicht minder Euch, mein lieber Konsul, ersucht der König nicht — Mathias, Euer Gast, ihn wieder in den lieben Kreis voll guter Menschen einzuführen. — Was macht Mutter Hedwig? laßt mich nur recht bald sie sprechen. Vielleicht zürnt sie dem lange Ausgebliebenen. —

D. Konsul (nach einer Pause). Höchst willkommen ist mein Herr und König mir und den Meinen! (nach einem Wink des Herzogs). Ich eile, angefeuert durch die höchste Gnade Euer Majestät, sie an dem Glück der erhabensten Gegenwart Theil nehmen zu lassen.

Mathias. Begrüßt sie alle im Namen Eures Königs.

(Indem sich der Konsul entfernt, tritt aus dem Seitengemach die Herzogin hervor).

Siebzehnte Scene.

Herzogin Ludmille. Die Vorigen.

Mathias. Ihr wißt, ich hasse im engern Kreis des Lebens jeden Zwang, und kann nicht dulden, wenn andere sich gepreßt fühlen. Die

Miene unsers Wirths scheint nicht geeignet, viel der Gäste zu bewirthen. Auch ist Mathias wahrlich nicht erschienen, den König hier zu spielen — eine schönere Rolle hat ein lichter Stern ihm zugedacht. Verbindet Euren König, mein lieber Herzog, und wählt die alten Gäste, wie ich sie sonst in diesem Hause gern gesehen. An meine Tafel sei der andere Theil geladen, den Ihr nach Hause schickt, wo den Platz des Königs zu behaupten, Euch übertragen ist. —

H. Friedrich. Gnädigster Herr! sogleich erheb' ich mich, dem höchsten Willen nachzukommen; doch wird mir erst die Gnade, da meine Gemahlin so eben erscheint, sie Euer Majestät vorzustellen.

Mathias (wendet sich schnell). Erfreuliches Wiedersehen!

H. Ludmille. Meinen Herrn und König wag' ich voll freudiger Rührung zu begrüßen!

Mathias. Die reine Blüthe des Lebens ist dem schönen Herzen geblieben. Das thut dem König wohl, und mit der alten Achtung grüßt er seine edle Freundin!

(Er faßt herzlich ihre Hand und beugt sich darüber hin).

H. Friedrich. Ich eile, dem höchsten Wunsch der Majestät nach Kräften zu genügen.

(Er verläßt den Saal.)

Achtzehnte Scene.

Mathias. Herzogin Ludmille.

Mathias. Wie es so schnell dahin rollt, das große Rad der Zeit, und Millionen mit sich fortreißt! Fünf Jahre sind entflohn seit jenen schönen Tagen, wo der geistreiche Umgang einer Fürstin dem König Stunden für die Ewigkeit schuf!

H. Ludmille. Fünf Jahr! schnell entrückt wie ein kurzer Traum! so reiht sich Leben an Leben durch Jahrtausende! Was aber dazwischen liegt — die Leiden und Schmerzen — ist auch der Rede werth. Die Geschichte ist die erste Selbstsüchtlerin der Welt, mit Eiskälte überspringt sie weite Klüfte, spricht nur von Thaten, und berührt nicht, was sie gekostet haben.

Mathias. Drei Jahre sind es nun, daß der große Mann, Euer königlicher Vater, seine irdische Bahn verließ — daß er den Frieden, den er hier vergeblich suchte, im Himmel fand.

H. Ludmille. Drei Jahr! Die Saat ist aufgegangen, und er kann nicht mit mir ernten. Ach, daß er schon dahin ist! die That würde seinem Herzen wohl thun.

Mathias. Es ist das Loos der Sterblichen, ihre Lieblingswünsche selten nur erfüllt zu sehn!

H. Ludmille. Bis auf den glücklichen Mathias,

dem selbst feindliche Kräfte zu Gebot stehn, seine Lieblingswünsche zu befördern.

Mathias. Keine Berührung solcher Saiten, die unser Wesen verstimmen, meine Fürstin! Der Mensch ist glücklich, wenn ihm Erinnerungen zu Theil werden, die ihm seine Gegenwart angenehm machen. Solche Erinnerungen weckt' unser Wiedersehn.

H. Ludmille. Ich bin nicht stark genug, die Folgen dieser Zeiten zu vergessen, die mir alles Süße der Erinnerung verscheuchen — die Erfahrung verkältet den Menschen.

Mathias. Will die Freundin mit dem König rechten, und den Freund des Jahres 69 ganz übersehn?

H. Ludmille. Wer dürfte das bei einem Mathias wagen, der Gerechtigkeit mit Großmuth verbindet?

Mathias. So öffne sich die Quelle des Vertrauens nur dem Freunde, und aus dem Mund der Freundschaft komme die Beschwerde, die ihn als Vorwurf treffen soll.

H. Ludmille. Die Gruft giebt ihre Beute nicht zurück. Er ist dahingegangen, der königliche Vater, für den die Tochter eines großen Mannes Freundschaft zu gewinnen strebte. Verloren hat die Freundin allein auf allen Seiten und Mathias nur gewonnen!

Mathias. Ich verzeih' der kindlichen Erinnerung, was mich schmerzt.

H. Ludmille. Ich dringe kühn in die Vergangenheit zurück, gedenke jener Zeit, wo Mathias, der Jüngling, mir gegenüber saß, und der Stunde, wo mein königlicher Vater ihm Freyheit, Hungarns Krone und die Schwester übergab!

Mathias. Des Jünglings Träume sind nicht die Ansichten des Mannes; ihre Erweiterung verändert die Gestalt der Dinge. Gutmüthigkeit wird Schwäche, und Dankbarkeit ein Dolch dem eignen Herzen, wo der Staat gebietet, und seine Freyheit, und seine Größe und Regentenpflichten mahnen.

H. Ludmille. Strafbar würde die Erinnerung, die ich gewagt habe, hätte ich sie umsonst gethan; aber dieses Herz ist noch verwundet, daß unter den Augen des großen Freundes ein Vasall, ein Sternberg, sich erkühnen durfte, dem königlichen Vater den Handschlag zu verweigern; — daß ein Sternberg es wagen durfte, ihn ins Angesicht der Ketzerey zu beschuldigen!

Mathias. Versöhnen wird Mathias die Manen seines königlichen Bruders!

H. Ludmille. Nicht Rache rufen sie, darüber ist des Vaters Geist erhaben! Seine Thaten wird die Nachwelt würdigen und sie zu ehren wissen. Auch mahnt die Tochter nicht dazu.

Was sie hier zu berühren sich erlaubte, soll der Eingang zum Beweise seyn, wie Ketzer zu vergelten wissen! (mit dem Ton versöhnten Gefühls) Fünf Jahre sind es nun, daß mein königlicher Herr nicht Beeslau wieder sah, Die Zeit hat sie dahin genommen, aber die Erinnerungen an jene Feyerstunden des Lebens, an jenen engern Umgang der Freundschaft, fesselt noch das Herz. Auch dem großen Mann hat sich die schöne Menschlichkeit entfaltet, und sein Auge sucht nach all den Blüthen, die ihn sonst entzückten. Im July 1469 zog er fort aus Schlesiens Fluren, König Mathias, und vergaß die liebliche Blume, die nur ihm geblüht hatte, und jetzt — nach diesem Zeitraume — lese ich die Ungeduld aus königlichem Auge, daß die Freundin über Mariens Schicksal betrübt ist. Und Selbstbeherrschung soll sie üben, nicht Saiten berühren, welche Herz und Seele verstimmen! —

Mathias. Heilig ist dieser Augenblick! Eines Königs Herz soll der Freundin sich entfalten. — Fürstin! Ich liebe noch Marien! Ihrer schönen Seele weiht' ich auch in der Entfernung hohe Achtung. Diese Hochschätzung ihres Geistes und die seltene Würde ihres Wesens wurden die Quelle des Wunsches, sie glücklich, ganz glücklich zu wissen. Nie hab' ich den Gedanken gewagt, sie bei ihrer Größe zu erniedrigen. Diese Konsulstochter ist des Thrones würdig,

und ich durfte nicht wagen, mich zu bestimemn. So floh ich gleichsam, Ihre Ehre nicht ferner, und jede schönere Zukunft, die Ihr blühen könnte — zu gefährden. Ich stehe nun hier, nach fünf langen Jahren, mit dem glühenden Bewußtseyn, wie sie mich geliebt hat — ich ahne ich errathe, ich weiß die Schuld meiner Leidenschaft ist die Quelle ihrer Leiden und ihres Unglücks.

Ich bin ein Fürst, doch ein fühlend Herz schlägt in dieser Brust. Zu viel — zu viel bedrängt diese übervolle Brust! Fürstin! bei dem Gott, der uns richten wird! ist Marie Mutler? —

H. Ludmille (zieht die geheime Akte aus dem Busen und überreicht sie dem König).

Neunzehnte Scene.

Johann Corvin. Die Vorigen.

(Während Mathias mit Hast und steigender Freude die Akte durchfliegt, ist die Herzogin in das Seitengemach geeilt, und führt den Knaben hervor, mit dem sie im Rücken des Königs bleibt).

Mathias. Marie ist Mutter! Marie hat dich geliebt, wie bald kein Mann geliebt wurde! Es ist mein Sohn! Es ist mein Sohn, mein Blut, mein Eigenthum! Faßt du all die Wonne des Gedankens: es ist Mariens Sohn und — Mathias ist sein Vater? Fürstin! Freundin! nur

zu edle Frau! (er wendet sich und erblickt den Knaben) Mein Sohn! Das ist mein Sohn!

H. Ludmille. Johann Corvin! begrüße diesen Herrn! sein natürliches Herz wird dich als Sohn erkennen.

Johann Corvin (springt auf Mathias zu und steht dann verwundert still). Ach, großer Mann! du glänzest wie der Himmel voll Sterne!

Mathias (hebt ihn heftig in seine Arme empor). An dieser Brust fühl' es, Knabe, daß ich dein Vater bin!

H. Ludmille. Die Frucht der Liebe, der Thränen und Leiden, der höchsten Aufopferung!

Mathias. O keinen bittern Tropfen mehr in diesen Kelch der Freude! Johann Corvin! mein Sohn! wo hast du deine Mutter? —

J. Corvin. Wenn du mein Vater bist, so laß sie doch nicht so betrübt. Sag's ihr, daß sie nicht immer weint, wenn sie mich küßt.

Mathias (läßt ihn sanft auf den Boden herab). Der Mund der Unschuld straft für vergessene Pflichten! — Johann Corvin! (Er legt dem Knaben die Hände auf). Kraft meiner königlichen Macht, erhebt Mathias dich zum Stand des Fürsten! Vor aller Welt bist du sein Sohn! Einst soll dein Ahnrecht auf die väterliche Gunst im weiten Reiche seiner Krone gelten!

H. Ludmille. Von diesem Herzen hab' ich das erwartet. Mir blüht nun der Vergeltung

schöneres Recht, denn eine solche Rache hat die Ketzerin genommen. — Mariens Ruf, Mariens Ehre und Würde ist mein Werk, als ich zu spät am Hofe des Gemahls, wohin sie mich begleitet, die Folgen des Vertrauens erkannte, das mich zu viel — verzeih die Majestät der Kühnheit — auf des Mannes Großmuth bauen ließ. Es war geschehn. Durch jedes Opfer suchte die Freundschaft stillen Jammer zu mildern, und diese Akte in des Königs Händen, zeugt für der Freundin Schritte, wie sie besorgt war, ein Geheimniß zu verbergen, damit Mathias sich einst mit Ueberraschung am Ziel seines Lieblingswunsches sehen sollte. So ist erfüllt von meiner Seite, was ich mir schuldig war. Mit dem Loos, von guten edeln Menschen verkannt, als die Verführterin der Unschuld angesehn zu werden, hat Georgs Tochter diese Pflicht erkauft.

Sie ist erfüllt. Frey von aller offenen Verleumdung blieb der Ruf der Konsulstochter, und blühend steht die Frucht ihrer Liebe für den einzigen Mann, vor des Vaters Angesicht. Jetzt kann ich bescheiden zurücktreten und erwarten, was voll Gerechtigkeit, voll königlicher Großmuth, die Majestät beschließen wird.

Mathias. Fürstin! Ich werde beweisen, wie sehr ich eine große Seele zu schätzen weiß. Ich darf nicht dulden, daß diese edle Rache unvergolten bleibt. Die Zukunft wird des Großen

noch viel enthüllen, dann werd' ich mich dieses Augenblicks erinnern. Es erhebt des Königs Herz, zwei edle Menschen sich so nah verwandt zu wissen, wie Friedrich und Ludmilla!

H. Ludmille. Mit vielem Recht tret' ich dem König näher. Mir genügt das Bewußtseyn der erfüllten Pflicht. Schon reich wird es mich lohnen, wenn sich die Majestät erinnert, das Haus Liegnitz war Hungarns Mathias mehr als treu, mehr als ergeben, anhänglich durch freundschaftliche Thätigkeit. Aber die tiefe Mahnung meines Herzens sagt mich schuldig bei der verlornen Ruhe dieser sonst so glücklichen Familie, die mich, so oft ich kam, in ein Paradies voll Liebe und gutmüthiger Herzlichkeit versetzten. Mariens unbekanntes Schicksal, Mariens Unglück, ihr Trübsinn, ihre Leiden und Thränen — ihr heißer lauter Wunsch, dem Himmel sich zu weihn; sie haben ihren Frieden zerstört. —

Mathias. Ihr mahnt mich hart; doch ich bin gekommen, dieser Familie so Frieden zu geben, wie er als Sieger, als Gebieter des Staats in der Hand des Königs liegt. Nicht unvorbereitet betrat ich dieses Haus. Schon diesen Morgen fühlte ich die Wonne — (er zieht den Knaben zu sich) ein Wesen, das Naturgefühle an mich fesseln, mein zu nennen. Und in jener Stunde, wo im Angesicht von Tausenden von einem Ja oder Nein das Wohl oder Weh von Millionen abhieng, ver-

lor ich nicht den Sinn dafür. Ich wollte nur Wahrheit und Ueberzeugung, um in aller Freyheit meines königlichen Willens zu handeln. Hier steht der Zeuge meiner Liebe, der Zeuge von Mariens innigster Hingebung an den Mann, den sie noch liebt, und der sie zu lieben nicht aufgehört hat — also steh' auch ich hier, in aller Kraft der Majestät, die mir verliehn, zu handeln mit Gnade und Gerechtigkeit an der Mutter meines Sohnes! (mit gebietender Würde) Fürstin! Der Mutter dieses Knaben will Hungarns König seinen Willen in höchster Person eröffnen!

H. Ludmille (verneigt sich). Ich gehorche dem Befehle der Majestät. (Sie will sich entfernen, der Knabe ihr folgen) Du bleibst mein Sohn, ich hole deine Mutter.

Mathias. Corvin! Du fürchtest doch nicht deinen Vater?

J. Corvin. Ach nein! Du mußt mir aber auch dein Schwert geben.

Mathias (giebt ihm das Schwert) Es wird dich zu Boden drücken, mein Kind!

J. Corvin. Du hältst mich wohl für schwach? Da ist Oheim Friedrichs Schwert um gar vieles schwerer.

Mathias (lächelnd). Nun so halt's — nur falle nicht damit.

H. Ludmille (zur Seite). So weiß die Natur auch das starke Gemüth des Helden zu beugen!

(sie entfernt sich).

Zwanzigste Scene.

Mathias. Joh. Corvin. nachdem Herzog Friedrich.

J. Corvin. Ein solch Schwert, das trag' ich dir eine Meile. Und wie das in der Sonne funkeln würde! die schönen Steine, und das Gold und Silber!

Mathias. Ich bitte dich, Kind, jede Wendung ist gefährlich, du kannst fallen!

J. Corvin. Ich bin ja vier Jahr! was denkst du denn? weißt du das noch nicht? —

Mathias. Vier Jahr! (lachend). Ein hohes Alter! (zur Seite) O Mathias! Schlachten hast du gewonnen, und nicht gefühlt, was du jetzt bei der Unschuld des Knaben fühlst, der dir angehört, und wo jeder Ton wunderbar dein Herz ergreift.

J. Corvin. Wann ich einmal groß seyn werde, wirst du mir da auch ein schönes Schwert geben, Vater?

Mathias. Vater! Hast du gehört Mathias, die Stimme der Natur? — (er drückt den Knaben mit seltsamer Heftigkeit an sich) Corvin! Ich gebe dir ein Fürstenthum, wann du groß bist, und einst — meine Krone!

J. Corvin. Die Krone, ach, die Krone! nicht wahr, Vater, die wird recht funkeln?

H. Friedrich (tritt in den Saal und steht in höchster Ueberraschung still).

Mathias (der ihn gewahr wird). Nur näher, mein lieber Herzog!

H. Friedrich (indem er hervortritt). Ich bin Vater, Eure Majestät!

Mathias (lächelnd). Corvin! blick' einmal auf den Oheim.

J. Corvin. Nun sieh, Oheim, ich bitte dich, sieh dir das schöne Schwert an. So ein Schwert hast du doch nicht in deinem ganzen Liegnitz.

H. Friedrich. Ihr müßt, mein Prinz, bedenken, daß einem königlichen Vater dieses Schwert gehört.

J. Corvin. Mit wem sprichst du denn, Oheim?

H. Friedrich. Mit dem Sohn des großen Mathias.

J. Corvin. Da steht mein Vater — ist das Mathias?

H. Friedrich. Das ist er!

J. Corvin. Nun, ich bin sein Sohn — das hat er selbst gesagt.

H. Friedrich. Also sprech' ich mit dem Prinzen.

J. Corvin. Ach, sprich doch lieber wie sonst: Hänschen! springe nicht über die Graben — und klettere nicht auf den Fenstern herum. Du, Vater! befiehl doch das dem Oheim, du bist ja König!

Mathias (lachend). Du bist aber ein königlicher Prinz!

J. Corvin. Hörst du's, Oheim? Nun blei-

be mir nur weg mit dem hölzernen Schwerte — ich leid's nicht mehr.

Mathias (wieder ernst). Mein lieber Herzog! Wie auch Euer Wahl ausgefallen ist, der König wünscht, daß alle Gäste dieses Hauses und unser Wirth im Kreis seiner Familie sich in diesem Saal versammeln. Es ist mein Wille, und Ihr verbindet mich, wenn die Gefühle, die mich drängen, bald ein Ziel sehn.

H. Friedrich. Gnädigster Herr, ich wage nicht, zu ermessen, was der Wille meines Königs ist; aber —

Mathias. Ihr habt Bedenklichkeiten — Ihr ahnet einen raschen Schritt, den zu thun dieser Knabe veranlaßt, und wovon Herzog Friedrich fürchtet, ihn möchte der König bei kaltem Blut nicht ganz seiner würdig finden. —

H. Friedrich. Mariens Gelübde — dem Kloster sich zu weihen —

Mathias. Still, die Fürsten und Magnaten, der Konsul und die Guten alle — die will der König hier im Kreise sehn. Befehle, Herzog Friedrich, dem Marschall, was mein Wille ist. Wo Kasimir zu schweigen sich bescheidet, da wird mein Freund, Herzog Friedrich, keine Worte verschwenden, die Freiheit meines Willens und meine königliche Macht zu hemmen. Handeln will Mathias, und die Mutter dieses Knabens erwartet es! Mariens Gelübde löſ't sich auf an diesem Herzen. Durch

dieses Herz hat sie gelitten, es soll ihr nun den Frieden wiedergeben!

H. Friedrich. Wie sollte der Oheim Johann Corvins sich weigern zu gehorchen, sobald ihm einleuchtet, es ist des Königs ernster Wille? — Ich eile anzuordnen, daß der Befehl der Majestät vollstreckt werde.

(Der Herzog verläßt den Saal.)

Ein und zwanzigste Scene.

Mathias. J. Corvin, nachem Der Konsul. Hedwig. Hellene.

Mathias. Gieb mir das Schwert zurück, Corvin! Laß deinen Vater sehn, ob du ein gehorsames Kind bist.

J. Corvin. O, gehorsam bin ich dir auf's Wort. Da nimm dein Schwert. Doch vergiß ja nicht, daß das Schwert, was du mir schenken wirst, auch so funkelt.

D. Konsul (tritt mit Hedwig und Hellenen aus der entgegengesetzten Seitenthür, durch welche die Herzogin sich entfernte).

Hedwig (zu Hellenen heimlich). Bei meinem mütterlichen Segen, Tochter, beschwör' ich dich: sey standhaft, überwinde deinen Schmerz und jeden Willen.

D. Konsul (zu Hedwig). Sieh, Mutter, wie Hungarns König vertraut mit deinem Enkel steht!

Hedwig. O Vater! in welche Lebenslage versetzt der Himmel uns in diesem Alter!

Mathias (wendet sich nach der Seite hin und indem er sie erblickt, faßt er schnell des Knaben Hand). Seht, meine Freunde, wie Euch die Natur zuvorgekommen ist, und dem Gaste Eures Hauses eine Freude zugedacht hat, die alle glänzende Feste weit hinter sich läßt.

Hedwig (naht sich unter tiefer Verneigung). Mein gnädigster Herr und König, hoch beglückt ist Eure Magd, die Majestät in ihrem Hause freudig willkommen zu nennen.

Mathias. Seinen herzlichen Gruß entbietet Euch Mathias! — Das ist Hellene, Eure Tochter?

Hedwig (in Verwirrung, da Hellene ohne ein Zeichen der Ehrfurcht in der Ferne bleibt). Das jüngste Kind unserer Ehe, mein gnädigster Herr!

Mathias. Der König erinnert sich nicht, sie früherhin um Euch gesehn zu haben. Hattet Ihr vielleicht ihre Erziehung einem jungfräulichen Stifte vertraut?

Hedwig. Das, mein gnädigster Herr, wohl nicht; bloß die mütterliche Sorgfalt verhinderte ihre Erscheinung, ein nur zu aufgewecktes Gemüth zu mäßigen, das bei viel leichten Sinns und bei der feurigen Verfolgung oft seltsamer Launen und Einfälle dem hohen Gaste, dessen Gegenwart uns beglückte, leicht hätte mißfallen können.

Mathias. Ihr habt daran Unrecht gethan,

edle Frau! der heitere Sinn, der eine Gabe des Himmels ist, scheint bei Hellenen für den Augenblick verdunkelt zu seyn. Der Mangel an Umgang in früherer Jugend hat, wie zu bemerken ist, ihr eine Schüchternheit mitgetheilt, welche der Liebenswürdigkeit und Schönheit Hellenens nachtheilig wird. Auch eines Königs Gegenwart darf bei einem reizenden Mädchen nicht den Geistesfittig lähmen, vielmehr muß sie alle die Eigenschaften um so eher entfalten, die einer so holden Gestalt Erhöhung gewähren. — Ohne Beschämung, Konsuls-Tachter, tretet Euerm König näher!

Hellene (wunderbar belebt naht sie mit Anstand und Würde, und sinkt dann plötzlich vor Mathias nieder). Ich scheue nicht die Majestät! — Die Himmelsgabe, die mir wurde, hat mir allein des Königs That geraubt!

D. Konsul (bekümmert). Die Majestät verzeih' der Unglücklichen, die im Wahnsinn der Liebe —

Mathias. Ich weiß alles! — Sprecht, Hellene! Was hat diesem Herzen des Königs That geraubt?

Hedwig. Unglückliche! was du wagst, ist mein Tod!

Hellene (gefaßt). Ich werde sterben, wenn der König nicht gerecht ist!

Mathias (auf den Knaben deutend). Hier steht Euer Fürsprecher! der König wird gerecht seyn!

Hellene. Dann werden sich Udo's Fesseln lö-

sen, und seine Freiheit giebt der Geliebten das Leben wieder!

Mathias. Kennt Ihr im ganzen Umfang sein Verbrechen, Hellene? — Konsul! was hat der verwirkt, der seinen König mit dem Schwert angreift?

D. Konsul (zitternd und nach einer Pause). Den Tod!

Mathias. Was verdient der Frevler, der, statt seines Königs Gnade anzuflehn, ihm in der That und Worten trotzt?

D. Konsul. Den Tod!

Mathias. Was wird dem Kühnen, der mehr als verwegen, den höchsten Willen der Majestät zu meistern sich erlaubt, und ihn der Ungerechtigkeit beschuldigt? —

D. Konsul. Tod!

Mathias. Dreyfachen Tod spricht Eures Vaters Mund über den Geliebten aus — kann die Gerechtigkeit dem Schuldigen verzeihn?

Hellene. O mein Herr lasse Gnade für Recht ergehn! (sie sinkt auf den Boden hin).

Mathias (hebt sie voll Huld empor). Steht auf, Hellene! Der gerechte König müßte strafen und Eures Vaters Urtheil vollziehen lassen — aber Mathias voll Gnade, Euch durch diesen Knaben verwandt — er wird — verzeihn! Fern sey der Richter, wo Mathias sich verjährter Schuld erinnern will. (Er zieht seinen Siegelring vom Finger). Nehmt dieses Merkmal königlicher Macht, eilt Herzog Friedrich

drich entgegen, und sprecht im Namen der Majestät: kraft dieses Ringes lösen sich die Fesseln des Geliebten, und Freiheit und Leben ist ihm wiedergegeben!

Hellene (küßt ihn mit schneller Heftigkeit die Hand). Aus dieser Hand voll Gnade empfieng ich auch das meinige!

(Während Hellene im Fluge davon eilt, wollen der Konsul und Hedwig in der höchsten Aufwallung von Freude vor Mathias auf das Knie sinken).

Mathias. Nicht das, Ihr guten Alten! Hier ist der Mittler zwischen mir und Euch.

Zwei und zwanzigste Scene.

Die Vorigen, nachdem er Patriarch Markus. Georg von Stein. Sternberg. Mehrere Fürsten und Magnaten.

Mathias. Mariens Sohn soll meine Schuld in Euren Augen tilgen, und ihre Liebe, ihre Treue, ihre Aufopferung Eures Hauses Glück und Ehre begründen!

(Der Konsul und Hedwig falten gerührt die Hände, wortlos und gepreßt bei der Fülle des Eindrucks).

J. Corvin. Der Großmutter bin ich gut, du Vater! sie hat zwar auch sehr viel geweint, aber über mich gebetet — mich gesegnet, und mich Gott empfohlen.

Mathias. Ihr Segen hat sich schon erfüllt!

(Die Versammlung erscheint im Saal, den Patriarchen an der Spitze, der langsam dem König naht, worauf sich

der Konsul und Hedwig, ihn voll Ehrfurcht begrüßend, zurückziehn).

Mathias. Hochwürdiger Herr! nur näher der Erscheinung, die Euch in Verwunderung setzt. Dieser Knabe an des Königs Seite ist ihr sehr nah' verwandt. Ihr werdet schwerlich rathen, wem er angehört. Manches Opfer hab' ich der heiligen Kirche schon gebracht, daß die Heiligen im Himmel ein solches Weihgeschenk erbitten möchten. Fruchtlos blieb meine Hoffnung, und meiner Wünsche Sehnsucht fand kein Ziel. —

Der Patriarch. Die göttliche Macht der Kirche hat sich also doch offenbart —

Mathias. Daß diese Stunde den Quell der reinsten Vaterfreude mir eröffnet hat. Dieser Knabe ist aus königlichem Blut entsprossen — Mathias ist sein Vater!

(Der Patriarch wankt erstaunt zurück, ein hörbares Flüstern verräth die Verwunderung der Anwesenden).

Mathias (stellt den Knaben vor sich hin). Hier steht Johann Corvin! Kraft seiner königlichen Rechte, erkennt Mathias ihn als seinen Sohn an! Ihr Fürsten und Herrn! in allen Landen, wo mein Wille herrscht, sey er dafür geachtet. Zum Stand des Fürsten wird den Sohn von Hungarns Mathias im heiligen Amte der hochwürdige Patriarch salben und erheben — das ist mein Wunsch und königlicher Wille! Nehmt Einsicht von dem natürlichen Rechte der Mutter, hochwürdiger Herr! (er zieht die Akte hervor und überreicht sie dem Patriarchen).

D. Patriarch (nachdem er sie mit sichtbarer Betroffenheit durchflogen hat). Ich wünsche Glück der Majestät, dem königlichen Vater! Ich begrüße den Sohn des großen Mathias! (er legt dem Knaben segnend die Hände auf, beugt sich dann herab und küßt ihn).

Drei und zwanzigste Scene.

Herzogin Ludmille. Marie (in tiefe Schleier verhüllt, wankt, von der Herzogin unterstützt, hervor).
Die Vorigen.

Mathias (schreitet in sichtbarer Bewegung bei dieser Erscheinung zur andern Seite, aber voll königlicher Würde, und bleibt tief bewegt ihr gegenüber stehn. Mariens Haupt sinkt an die Brust der Herzogin. Eine ängstliche Pause voll tiefer Stille, alles harrt voll Erwartung des Königs Rede, der schweigend und forschend auf sie hinstarrt). Johann Corvin! ist das deine Mutter?

J. Corvin. Meine Mutter! (er springt auf Marien zu und umfaßt sie).

Mathias. So hört es, Fürsten und Herrn! in aller Freiheit königlichen Willens — hier steht die Konsuls-Tochter, meines Sohnes Mutter! — Nicht die Braut des Himmels, nein! die Braut — des Königs Mathias von Hungarn!

(Ein allgemeines Gemurmel durch die Versammlung).

Marie. O Gott! (sie verliert das Bewußtseyn).

J. Corvin. Meine Mutter stirbt.

Mathias (eilt schnell hinzu und umfaßt sie). Marie! Marie! Zum Leben sollst du wieder, und für Mathias und für seinen Sohn erwachen!

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Der vorige Saal im Hause des Konsuls.)

Mathias. Marie.

Mathias.

Ohne Zeugen steht Marie nun vor dem Manne, der sie liebt. — Marie! als die süßen Bilder einer schönen Vergangenheit ziehn meiner Seele vorüber — o weg mit diesem Schleier! vergönne mir in dieses Auge zu schauen — in diesen Spiegel einer reinen Seele, die mir Momente voll Seligkeit schuff! Verbirg dich nicht grausam vor diesem Herzen, das bei hohen königlichen Rechten doch der Menschheit Rechte nie erdrückte. — (er faßt ihre Hand, und mit sanftem innigen Ton) Marie! ich fühl es tief, wie dir all die jungfräuliche Würde und Scham geblieben ist — wie deiner Wangen Gluth das lebendige Gefühl verräth: du magst's nicht tragen das Bewußtseyn, daß nun Mathias nicht allein es weiß,

daß nun durch alle Lande seines weiten Reichs es offenbar wird, wie du ihn geliebt hast!

Marie (läßt seufzend ihr Haupt auf die Brust sinken).

Mathias (ganz liebend). Marie! Erbitte alles von dem Vater deines Sohnes, was die Rechte der Natur dir zugestehn. Verzeih, wie du immer groß vergeben konntest — Versöhne dich in diesen Armen.

Marie (sinkt an seine Brust). Mathias!

Mathias. Marie!

(Eine lange Pause der Umarmung).

Marie (entwindet sich sanft des Königs Armen). Alles Erdenweh ist nun gewichen — alle Leiden hat dieser Augenblick versöhnt — alle Opfer hat das königliche Herz vergolten! — Geheiligt hat die Brust voll Liebe Mariens Willen, ihr ist wiedergegeben die Kraft! In aller Treue steh' ich vor Mathias Augen gerechtfertigt — o Gott! und noch geliebt! So, Himmel, hab' ich mein Gelübde nicht vergessen — so war es nicht Schwäche, so war es Heiligung des alten Bundes, die mich an dieser Brust meines Lebens Ruhe wiederfinden ließ. — Gebiete jetzt über deine Magd, ich bin bereit! —

Mathias. Marie! keinen schweren Traum, wo dir Mathias gegenwärtig bleibt. Marie! bei deines Sohnes Glück, bei deines Hauses Ehre, bei diesem Herzen, das dich liebt und achtet! zerreiß den Schleier — verhalt' es nicht der Sehnsucht, dich ganz mein zu nennen! Bitte! ich lege meine Macht zu deinen Füßen!

Marie. Ich werde bitten!

Mathias. Alle deine Wünsche sind Befehle!

Marie (kniet hin). So liegt Marie in Demuth vor dem königlichen Herrn, und erfleht von seiner höchsten Macht das Glück ihrer Schwester! Leben, Ehre und Freiheit sey wiedergegeben dem Unglücklichen, den sie liebt.

Mathias (schmerzlich). Ach, Marie! Ich habe es vorausgesehn, ich habe es geahnt! Nicht Größe wirst du dir erbitten, nicht meine Hand, nicht meinen Thron und meine Krone, nicht um zu theilen, was mein ist — du wirst um fremdes Glück vor dem sich demüthigen, der dir alles bietet! (er hebt sie auf, sie zieht sich aus seinen Armen langsam zurück, dann küßt er ihre Hand). Ich gehorche!

(Er schreitet nach der Thür des Seitengemachs, und öffnet sie.)

Zweite Scene.

Ein Marschall, ihm folgen Udo von Hork. Hellene. Die Vorigen.

Mathias. Das Trauerhaus hat sich in ein Hochzeithaus verwandelt — dem königlichen Willen folgte die Einwilligung der Aelten — hier vor deinen Augen steht das Brautpaar, Marie! Die liebende Braut hat mit eigner Hand die Fesseln des Bräutigams gelös't, und ihm die Freiheit wiedergegeben. — Also, Marie, ist dein Wunsch, dein Wille, dein Befehl erfüllt. Hier, junger kühner

Beschützer deines eignen Glückes, hier steht die Braut des Königs! bist du zufrieden?

U. v. Hork (mit einer leichten Verbeugung). Mit Thaten will ich antworten, mit unerschütterlicher Treue danken! (umfaßt Hellenen) Hier ist der Siegelring, der mich an König Mathias von Hungarn auf immer fesselt.

Hellene (fliegt in Mariens Arme). Schöpferin meines Glückes!

Mathias (schreitet auf Udo von Hork zu.) Feldhauptmann meines Heeres! Mit Zustimmung des Raths von Breslau, gewährt der König Euch die Anwartschaft auf Eures Vaters Ehrenstelle. (löst seine eigne Ordenskette und hängt sie dem Jüngling um den Hals) Und mit solchen Ketten lohnt Mathias jede erkannte Wahrheit!

U. v. Hork (beugt das Knie). Zum ersten Mal beug ich mein Knie vor einem großen Manne, der so verzeihn kann!

Mathias (zum Marschall). Die Pracht, die meiner höchsten Person gebührt, umglänzt dieses Paar auf ihrem Wege zum Altar! —— Marie! (er faßt Horks Hand) laß uns die Glücklichen verbinden. Breslau's Bischof erwartet sie zu St. Johann!

Marie (umfaßt die Schwester mit der schmerzlichsten Heftigkeit). Wandle hin auf der Rosenbahn des Lebens! Sey glücklich! Verkläre den Abend deiner Aeltern! Kein Leiden folge dem Schritt zur süßen Ehe — so

segne dich Gott! — auch in deinen Kindern — Marie wird für dich beten! — — (sie führt Hellenen rasch hinzu).

Mathias (verbindet ihre Hände). Mariens Segen wird durch Mathias Euer Glück vollenden!

(Er winkt den Marschall, der nach der Thür des Hintergrundes eilt, wo man bald darauf Trompeten vernimmt, dann faßt er Mariens Hand, und tritt mit ihr zur Seite).

Marie. Sieh diese Glücklichen — gehorche dem Wink des Himmels — er ist ihnen geöffnet — laß mich nicht arm werden, daß ich sie beneiden müßte!

(Hork und Hellene entreißen sich gewaltsam der Umarmung, und voll Entzücken werfen sie sich beide vor dem König nieder).

Auf, Freunde, auf! Euer Glück ist mein Dank! Die Trompeten rufen, folgt dem Wink, denn süße Fesseln warten Eurer! —

(Sie erheben sich, und verlassen Hand in Hand den Saal).

Dritte Scene.

Mathias. Marie.

Mathias. Und nun, Marie, nun? Hast du nicht eine Bitte noch? —

Marie (zerreißt gewaltsam die Schleier, ihre Locken und Haare rollen über die Schultern herab — ihr Angesicht und ihre Gestalt werden dem König ganz sichtbar).

Marie. Meine Seele und mein treues Herz sollst du achten und lieben, auch wenn ich entfernt, getrennt von dir, in geweihten Mauern, für dich

bete! Aber — sieh selbst! Marie ist nicht — Marie mehr! nicht geschaffen mehr für ein irdisches Glück! Vielfache Leiden, Gram und thränenvolle Jahre, Kummer und Angst und das Gespenst der Schande, haben die Blüthen zerstört, die dich einst entzückten! Du hast ihr die Ruhe, so hast du ihr die Stärke wiedergegeben, groß für sich selbst, allen Ansprüchen auf Größe, auf deine Hand und deine Krone zu entsagen!

Mathias (blickt sie lange und tief erschüttert an). Marie! (er stürzt sich gewaltsam in ihre Arme) Marie!

Marie. Gott! laß mich stark seyn! daß mich dieses Herzens Schwäche nicht verführe!

Mathias. Marie! ich liebe den Engel, der in dir wohnt! Er wird den kühnen, aufstrebenden Geist, der über Gefahren nnd Abgründen deinen Mathias hinführt, mäßigen! Sey der lichte Geist, der jeden finstern meiner Einsamkeit verscheucht — laß mich ungestillt die Sehnsucht nach dem stillen Leben, das dem Throne fremd bleibt — wenn unter tausendfachen Pflichten die Krone eine Last wird! Marie! (er sinkt vor ihr nieder) Zu deinen Füßen leg' ich diese Krone! erleichtere sie Mathias durch deine Lieblichkeit und umwinde sie mit den Blumen deiner zarten reinen Gefühle!

Marie (hebt ihn liebend auf). Mathias! ach Mathias! (sie sinkt an seine Brust) Wenn ich untergehn könnte, hinsterben mit diesem Gefühl der Wonne!

Mathias. Du bist mein! Von allen Millionen meines Reichs wage Einer: nein! zu sagen!

Marie. Ich bin dein — aber nicht mit diesem Körper, mit diesem Herzen und dieser Seele! Ich bin dein vor Gott — vor dieser Welt nicht mehr. Marie darf nicht Geliebte, nicht Gattin, nicht Königin Dir seyn, nur — Freundin! (umfaßt ihn innig) Mein Freund! Sey Vater meines Sohnes! Sey Vater, wenn die Mutter für Euch betet!

Mathias. Marie! du frevelst!

Marie. Ich frevele nicht! Der Schönheit nur, in aller Fülle des Lebens, voll angebohrner Würde und königlicher Ansprüche gebührt ein Thron — die Konsuls-Tochter darf sich zu der Größe nicht erheben! Selbst den königlichen Willen muß sie überhören, wenn er, vom Augenblick verführt, sie zu den Schritten mahnte! Einst wird der Freund des Sinnes Tiefe fühlen, wenn er glücklich ist.

Mathias. Mit dir will ich nur glücklich seyn!

Marie. Herr! laß mich nicht schwach werden in dieser Stunde der höchsten Prüfung! — (sehr ernst) Mathias! Ich fühle mich dem Grabe näher als dem Leben. Mein ganzes Seyn sollte nur zur Erhöhung deines Glücks dienen. Vergilt meine Liebe, und daß ich um dich sterbe, mit einem Stoß deines Schwertes durch diese Brust; aber verlange nicht, daß ich dir etwas willige, was den Mann, den

ich liebe, den ich über alles achte, gereuen könnte, was ihm bei der Welt, bei seinen Großen zum Vorwurf gereichen, was seinen Ruhm und seine Größe vermindern müßte! — Mathias! gebiete über deine Magd, dein Wille wird ihr Gesetz seyn; doch lade ihr nicht diesen Fluch auf!

Mathias (steht wie eingewurzelt und starr zu Boden).

Marie. Mathias! einzig geliebter Mann! mit deinem Namen werde ich von diesem Leben scheiden, und dein Bild wird mich sanft hinüber geleiten zu den Seligen! (sie wirft sich nieder) Vergieb, was ich wage! um dein Glück wagt Marie dich zu erinnern, daß du König bist! Wenn auch der Mächtigste deines Reichs, erinnere dich an die Verträge, die dich binden! Mathias! in deiner Hand werde dieses Gemählde der Eid von Mariens unerschütterlicher Standhaftigkeit!

(Sie erhebt sich und reicht ihm das Gemählde).

Mathias (wie vom Blitz gerührt). Beatrix von Neapel!

Marie. Beatrix, der Schönheit nach die Venus, keusch gleich Dianen, und beredsam wie Pallas, ist, gebohren für den Thron, auch deines Thrones würdig, Mathias von Hungarn!

(Sie schwebt in das Seitengemach).

Vierte Scene.

Mathias nachdem Georg von Stein.

Mathias. (steht stumm und in sich gekehrt, und in Betrachtung des Portraits verloren).

G. v. Stein (tritt in den Saal, wankt langsam vorwärts und beobachtet eine Pause lang den König). Majestät! (tritt näher). Mein König und Herr!

Mathias (wendet das Haupt). Deine Stimme, Georg?

G. v. Stein. Ewiger! ist das mein König? Ist das Hungarns Held, vor dem Europens Mächte zittern?

Mathias. Georg! ich habe das Leben verloren — lehre mich, es wiederfinden.

G. v. Stein. Marie kann nicht des Königs seyn!

Mathias (legt die Hand ans Schwert). Verschworst auch du dich wider deines Königs Glück!

G. v. St. Der König richte seinen Diener, wenn er frevelt; doch — von Neapel — sind die Gesandten angelangt.

Mathias. So hat man dieses Bild ihr in die Hand gespielt, daß sie die Reinheit meines Wunsches verdächtig finden mußte!

G. v. Stein (wirft einen Blick darauf). Der Künstler, der es mit sich führte, kam im Gefolge der Herzogin von Liegnitz.

Mathias. Gut, daß Mathias fühlt, die Freundschaft würde ihn zum Kettenträger machen!

G. v. Stein. Ist es des Sehers Geist vergönnt, sich vor dem König zu entfalten?

Mathias. Sprich! Deine Rede wird die Gluth in diesen Adern mildern.

G. v. Stein.

In Abend steht Mariens Stern,
Mit Sonnenuntergang wird er verschwinden
Und meinem königlichen Herrn
Kann nur die Zier der Frauen sich verbinden,
Die seiner Gluth und seiner Lebensfülle
Und seines Geistes Drang nach Größe Nahrung giebt,
Und, fern von Schwermuth, jener matten Stille
Den König und den Helden, nicht Mann und Gatten liebt.
Mariens Schöne floh, hier wird sie erst entblühen,
Aus Südens Zone winkt das neue Licht!
Die Königs-Tochter liebt, da wo Orangen blühn,
Indeß sich hier ein stilles Veilchen bricht!

Mathias (verhüllt sein Gesicht).

G. v. Stein.

Dem Vater ist ein Sohn, und mit ihm Stoff gegeben,
Sich königlicher Großmuth ganz zu weihn!
Die Parze reißt schon an der Mutter Leben,

Sie kann nicht Königin, nicht Gattin seyn!
Ein höherer Geist, lebt sie in Regionen,
Die sie der Gottheit und dem Altare weiht,
Wo, fern von Sinnlichkeit, der Freundschaft Triebe wohnen
Und Liebe nur zu Gott, Sehnsucht nach Ewigkeit!
Frey, wie sie ist, erfülle sich ihr Wille,
Sie sei des Königs Braut, bis ihr der Himmel winkt,
Daß sie nach Großmuth so des Königs Wunsch erfülle,
Der nach Verherrlichung des Liebsten ringt.
Und dankbar führe sie der Bräutgam zum Altare,
Des Königs Hand geleite seine Braut!
Daß Recht und Ehre ihr und Würde wiederfahre,
Bis sie groß, wie sie ist, dem Himmel sich vertraut.
Erfüllt ist so die Pflicht, geheiligt bleibt der Bund,
Als Freunde bleiben beide sich verbunden;
Durch alle Welt werd dieses Opfer kund —
Und dieser Kranz, er sei der Braut gewunden!

Mathias. Ha! Ein Strahl des Lebens! Dem Freund in dieser Noth den besten Stein aus meiner Krone!

G. v. Stein.

O ihm vertraut, den ich als Helden achte,

Wünsch' ich mir nur des Freundes Glück zum
Lohne!

Mathias (mit dem Entschluß kämpfend). Ja, Marie! erhaben über die Allgewalt des Schicksals, hast du getragen, willst ferner tragen, und wähltest selbst dein Loos! Denn o, was hättest du von dem Geliebten nicht erbitten können! Mit seiner königlichen Würde ringt Mathias, sie zu überwinden war sein reinster Wille, da erscheint im Strahlen = Gewande des Rufs, der Ehre und des Glanzes die Pflicht, und gebietet ihn vom Throne! Doch Marie! in aller Freyheit deiner großen Seele wirkst du fort, und du selbst legst an das Herz, das dich beschwört, des Thrones ernste Pflicht! Du selbst ermahnst, und die Erinnerung läßst du zum eignen Eide werden deiner Standhaftigkeit im Entsagen! Nein! eine solche Seele kann nur Gott gehören! Wag es nicht, Mathias, sie in den zerstörenden Kreis eines verworrnen Lebens mit dir hinzuziehn! Ach! um seinen Himmel hat der Held sich selbst betrogen! Dem Frevler folgt die Strafe, der nach Triumphen jagte und sich selbst des Lebens höchste Blüthen zerstörte! So sey's! Marie! nur deine Achtung, deine Freundschaft will ich mir gewinnen, und der Würde höchster, letzter Glanz umgebe die Braut eines Königs! (nach einer Pause) Entschlossen steht der König vor dem Freunde!

Geh, Freund! Mathias will den päbstlichen Legaten sprechen!

G. v. Stein. Ich gehorche.

(Er verläßt den Saal).

Fünfte Scene.

Mathias. Herzogin Ludmille.

Mathias. Die Macht des Throns soll sie umglänzen, die Hand des Königs soll sie zum Altar führen!

H. Ludmille (tritt hervor). Eure Majestät!

Mathias (schreitet heftig auf sie zu). Wie kam das Bild von Neapels Prinzessin in Mariens Hand?

H. Ludmille. Ein welscher Künstler war im Besitz davon, den ich im Gefolge mit nach Breslau brachte. Er wollte Eurer Majestät es überreichen, weil er schon unterrichtet war, wie die Bewerbung meines königlichen Herrn glücklich ausgefallen sei.

Mathias. Eine wahre Probe der Freundschaft!

H. Ludmille. Der Freundschaft und Klugheit! Für Mariens, für des Sohnes Rechte wollt' ich die königliche Großmuth erst ganz gewinnen, und belohnte nach seiner Erwartung den Künstler. So kam in meine Hand das Bildniß. Doch als Marie mit Festigkeit, mit Thränen und mit Schwüren mir erklärte, ihre Liebe, ihre Treue wür-

würden ohne dieß des Sohnes Rechte sichern, sie selbst aber nie erbitten, für sich selbst etwas erbitten, was der Größe, der Macht, dem Nachruhm eines Königs nachtheilig werden könnte: da staunte ich ihre Größe an, und überwunden, entdeckte ich die Verhältnisse, die Mathias fesseln. So erhielt sie das Gemählde. Wie ich sie kennen lernte, sollte sie im Augenblick der höchsten Prüfung den Helden erinnern, es gäbe eine weibliche Größe, die der männlichen gleich stehe!

Mathias. Und mit dieser Größe bleibt Marie des Königs Braut!

H. Ludmille (nach einer Pause der Erschütterung). O Majestät! Versucht sie nicht im letzten Kampf, die stille Seele! Vergangen! steht auf dem Denkmal einstiger Fülle einer hohen Schönheit!

Mathias. Und sie wäre nicht das Opfer werth, sie, die nicht dem König, sie, die dem geliebten Manne alles aufgeopfert hat?

H. Ludmille. Von ihrer Höhe will nicht der geliebte Mann, der königliche Wille sie in jenen Kreis des Lebens niederziehn, der ein aller Freuden längst entwöhntes Herz erdrücken muß!

Mathias. Fürstin! hört den König! hört in Kraft der Majestät den König! hört und gehorcht! Aus Euer Hand will ich die Braut empfangen, geschmückt für den Altar — geschmückt in all der Pracht, die einer königlichen Braut gebührt! Der

Konsuls=Tochter will ich die letzte Würde geben, und blühen soll die Ehre ihres Hauses! Das ist mein Wille! gehorcht!

H. Ludmille. Ich gehorche!

(Sie begiebt sich in das Seitengemach zurück).

Sechste Scene.

Mathias. Patriarch Markus.

Mathias. Noch ein Mal, Marie, will ich die Wonne deiner Anschauung genießen und den letzten Tropfen der Liebe von deinem Munde küssen!

Der Patriarch (erscheint im Saal). Dem Wunsch der Majestät gehorchend —

Mathias. Hochwürdiger Herr! Mein Vertrauen hat Euch geladen. Mein Herz fühlt sich beschwert von einer Pflicht, die unerfüllt mir meine Ruhe rauben würde.

D. Patriarch. Der Löseschlüssel ist allein der heiligen Kirche von Gott vertraut.

Mathias. Ich kenne meine Pflicht als König, ich erfülle sie als Christ; aber ich glaube auch der Menschheit einen Tribut schuldig zu seyn. Ihr seyd unterrichtet, hochwürdiger Herr, von dem Verhältniß, in welchem ich mit der Konsuls=Tochter stehe. Es ist mein Sohn, ich habe ihn

anerkannt — der König will die Mutter jetzt als seine Braut erheben.

D. Patriarch. Gnädigster Herr! Die Gesandten Seiner Majestät sind von Neapel angelangt — der päbstliche Hof, der heilige Vater selbst, hat die königliche Werbung unterstützt — ich muß schweigen — meine Pflicht erlaubt mir nicht —

Mathias. Der König wird seine Pflicht erfüllen.

D. Patriarch. Und das Wunder Europens, in Schönheit und Anmuth, soll vor ganz Italien, von dem es angebetet wird, einer Verschmähung blos gestellt werden?

Mathias. Nicht so, hochwürdiger Herr! Hört meine Meinung, und verbindet Mathias von Hungarn durch Eure Mitwirkung. Mich liebt die Konsuls-Tochter, mich hat sie geliebt; aber mit der seltensten Aufopferung wußte sie sich über meine königliche Würde zu erheben, und weiß bis zu diesem Augenblick sich darüber zu erheben. Sie verschmäht den Thron, den sie erbitten konnte. Aufgelös't in Liebe, lag sie hingegeben an der Brust des Mannes, und doch entsagt sie standhaft seiner königlichen Hand. Nie regte sich in ihr der Anspruch auf den Thron, selbst nicht in jener Zeit, wo wir sehr glücklich waren — wo ich im Gefühl all der Wonne die

mir ihre Schönheit und ihr Geist einflößte, ihr Hand und Krone anbot! So ist sie sich gleich geblieben. Klein steht Mathias neben dieser großen Seele, und Marter wird ihm das Gefühl, nicht zu ihr aufzureichen.

Reicht mir die Hand, daß ich die Achtung mir gewinne, die sich Mathias schuldig ist!

D. Patriarch. Sie entsagt! Sie hat entsagt! — Was wünscht die Majestät? Was der Diener der heiligen Kirche erfüllen darf, will er erfüllen.

Mathias. An dieser Hand den Sohn, an dieser Hand seine Mutter, will der König sie zum Altar führen!

D. Patriarch. Gnädigster Herr!

Mathias. Der hochwürdige Legat erwarte ihn wie zum hohen Amt. Vor dem Angesicht der Aeltern segne und salbe er den Sohn zum Fürsten. Vor den Augen aller Fürsten, Magnaten und seines Hofes, will Mathias die Braut zum Altar führen. Der Kardinal-Legat, Patriarch Markus von Villeja, nimmt von des Königs Haupte diesen Kranz, der seine Schläfe deckt — gesegnet, geweiht, ziere er — die Braut des — Himmels! Gott und der Kirche hat der König seine Braut geopfert! Sie ist des höchsten Preises werth, er soll ihr bleiben. Wer, um die Achtung eines Mannes zu verdienen, jeder Lockung der

Hoheit standhaft widerstehen kann -- die ist dem Himmel mehr geweiht wie dieser Erde! Das soll die Welt erkennen, die Würde eines Weibes, die höchste Größe dieser Konsuls=Tochter soll sie anerkennen — dann ist erfüllt des Königs Pflicht — dann will Mathias von Hungarn sein Wort Neapels Königs=Tochter halten! Reiche Opfer soll'n dafür der Kirche werden.

D. Patriarch. Bei diesem Geiste, bei dieser Größe eines Königs, bescheidet sich in Ehrfurcht und Demuth der heilgen Kirche Diener, und gehorsam bietet er die Hand zu diesem göttlichen Werke.

Mathias. Dann, hochwürdiger Herr, dringt des Königs Bitte auf schnelle Erfüllung. — Es ist der schwerste Schritt auf der Bahn des Ruhms. Zu lange darf diese Wunde im Herzen nicht bluten.

D. Patriarch. Ich erhebe mich im Augenblick nach St. Johann; des Königs Majestät, der Sohn des durchlauchten Mathias und die Braut des — Himmels zu empfangen, würdig und im Pomp, wie sie der Majestät gebührt.

Mathias. Verbunden wird der König seinem Freunde bleiben.

Der Patriarch. Mein Segen bleibe Euch, gnädigster Herr! (er entfernt sich).

Siebente Scene.

Mathias. dann Strnberg.

Mathias. So soll sie doch den König achten, wenn sie den Mann allein sonst lieben konnte!

Sternberg. Euer Majestät! die Gesandten von Neapel.

Mathias. Auf Morgen! — Sternberg! Der Kreis der Fürsten und alle Großen meines Hofs, der Rath der Stadt — zu einem Zuge soll alles eingeladen werden, den der König beginnen wird. Wie diesen Morgen, zur Schau des Feindes, sollen die Ritter, die Hauptleute, und meine Leibwache sich sogleich rüsten.

Sternberg. Mein König! ich wage —

Mathias. Auf Morgen alles — beseitigt werde jedes Geschäft. — Mein Wille leidet keinen Verzug. An alle Hofbediente verkündet den Befehl. Von diesem Hause nimmt der Zug den Weg nach St. Johann. Das ist die Richtschnur, die Euch leite. Und wenn mit möglichster Verkürzung jeder Zeit alles angeordnet ist, was dienen kann, die Pracht und Würde zu erhöhn, so mögen die Trompeten dem Könige verkünden, daß

er sich nach St. Johann mit seiner königlichen Braut erheben kann.

Sternberg (in höchster Bestürzung). Gnädigster Herr!

Mathias. Bei meiner höchsten Ungnade! pünktlichen Gehorsam ohne Worte!

Sternberg. So werde denn in allen Theilen der Wille der Majestät streng erfüllt!

(Er eilt ab).

Achte Scene.

Mathias. Marie.

Mathias. Sie kommt! — Dieses Rauschen des Gewandes gießt einen Feuerstrom in dieses Herz.

Marie (tritt im höchsten Schmuck bräutlicher Würde aus dem Seitengemach).

Mathias (nähert sich ihr mit Beklemmung, faßt endlich ihre Hand, und betrachtet sie schweigend und schmerzlich). Marie! — Marie! ich kann dich nicht dem Himmel übergeben.

Marie (blickt zum Himmel). Gott will es!

Mathias (drückt ihre Hand an sein Herz). Marie ich habe befehlen müßen — da, wo ich liebe! deine Liebe ist nicht Liebe, sie schimmert höchstens wie die Vorahnung zur Unsterblichkeit. —

Marie (lehnt sich sanft an seine Schulter). Mathias, laß ab! laß ab von diesem schwachen Herzen. Im Sturm deiner Leidenschaft forderst du mein Leben — willst du es, so nimm es hin; führe mich zum Altar! aber wisse, du raubst mir wieder die Ruhe, die deine Großmuth mir gegeben hatte. Der Schritt, zu dem mein Daseyn dich verleitet — er wird mich foltern, bis ich sterbe! Suche nicht Glück in diesen Armen, du würdest nur Leiden und Reue finden. Mit dem geweihten Opfer des frühern Todes hättest du dich vermählt, und nicht sterben würde Marie können über den Schmerz, den geliebten Mann um sie leiden zu sehn. —

Mathias (drückt sie an seine Brust und küßt sie) Diese Lippen berauschen nicht — sie gewähren eine Vorahnung der Wonne, die Gott seinen Seligen beschieden hat. Könnt' ich den Geist von deinen Lippen küssen, so wärst du ewig mein — ich wollte dann ruhiger seyn.

Marie. Ich bin dein, hier und bei Gott!

Mathias. Marie! wir wollen uns trennen — irdisch trennen — ich will nicht der Feind deiner Ruhe, der Zerstörer jener kostbaren Tage werden, die du noch hoffen darfst — so heb' ich meine Hand empor, und weih' dich dem Himmel! Freundschaft! (er öffnet seine Arme) bis die Seelen sich dort wieder finden!

Marie (im höchsten Gefühl freudiger Aufwallung sich in seine Arme werfend) Freundschaft bis zum Tode! Freundschaft, bis das Grab uns trennt, du edler Mann!

Mathias. Jetzt zum Altar!

Marie. Nie, nie, an meiner Hand!

Mathias. An deiner Hand, du große Konsuls-Tochter. Deine Würde gebietet mir den Schritt. Ich schwöre hier im Angesichte des Höchsten, nicht deine Hand will ich erringen, nur deine Heiligkeit! Bis zu des Hochaltars geweihten Stufen führ' ich vor aller Welt, im Pomp der königlichen Würde, die Braut. Die Mutter sieht die Frucht der Liebe, den Sohn, durch die heilige Ceremonie des Kardinals die Rechte seines Vaters vor allen Fürsten erlangen. Jetzt harrt die tausendfältige Versammlung des großen Aktes, der zwei Herzen verbinden soll — da trennen sich Liebende, und der Bund der Freundschaft ist geschlossen. Die Braut des Königs naht dem hohen heiligen Diener der Kirche — er empfängt sie — Mathias tritt zurück, und die Braut des Himmels erhält den Segen und die Weihe für ihren ewigen Beruf!

Marie (sinkt vor ihm nieder). O großer Mensch! der Finger Gottes hat deinen königlichen Sinn geleitet.

Mathias. Marie! (er hebt sie auf) Den Kuß des Abschieds von den Lippen, die mir deine Himmelsseele verkünden: daß ich stark werde zu tragen die schweren Stunden der Trennung!

Marie. Stark ist mein Herz! Im Schooß der Freundschaft wirst du Ruhe finden!

(Der Vorhang fällt (.

Schluß des fünften und letzten Akts.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wenzel, Friedrich August

Mathias Corvinus oder die Belagerung von Breslau im Jahre 1474 ein historisch vaterländisches Schauspiel

Augsburg [u.a.] [ca. 1814]

P.o.germ. 1259 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118736-3